



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen**

Gedichte - 1838. Übersetzungen

**Freiligrath, Ferdinand**

**1870**

Gedichte. 1838.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31717**

# Gedichte.

---

1838.



1838

1838

1838



Uebersetzungen.



Hebel'sche



## Aus dem Italienischen.

## Alessandro Manzoni.

## Chor aus der Tragödie: Der Graf von Carmagnola.

(Act II. Scene 6.)

Horch, zur Rechten ein Klang von Trompeten!  
 Antwort gibt ihm ein Schmettern zur Linken!  
 Dumpf, von Rossen und Fußvolk zertreten,  
 Dröhnt auf jeglicher Seite das Feld!  
 Siehst du flatternd das Banner dort blinken?  
 Siehst du dies hier die Forderung erwiedern?  
 Sieh', ein Heer in geschlossenen Gliedern  
 Naht! — sieh', wie sich ein andres ihm stellt!

Sieh', der Raum, der sie schied, ist verschwunden!  
 Schon begegnet der Degen dem Degen;  
 Jeder sucht eine Brust; — aus den Wunden  
 Rinnt das Blut; mit dem Blut wächst die Wuth.  
 Sprich, wer sind sie? Bog dieser entgegen  
 Fernher dem, daß sein Land er verheere?  
 Ist's nicht jener, der flammend: „Ich schwöre!“  
 Rief, und: „Heimath, dir opfr' ich mein Blut!“ —

Brüder nennt sie der Fremdling; sie reden  
 Eine Sprache; sie säugte die gleiche  
 Mutter; — siehst im Gesicht eines jeden  
 Nicht das Mal der Verwandtschaft du glühn?



All' gebar sie dies herrliche, reiche  
Land, das, jezo mit Blute begossen,  
Allen übrigen Ländern verschlossen,  
Kings das Meer und die Alpen umziehn.

O, wer zuchte zuerst das verruchte  
Schwert, den leiblichen Bruder zu fällen?  
Des fluchwürdigen Streites verfluchte  
Ursach', kennst du sie? nenne sie mir! —  
Weh', sie kennen sie selbst nicht! sie stellen  
Ohne Zorn sich, zu tödten, zu sterben;  
Feil, ließ jeder mit Gelde sich werben,  
Kämpft — und fragt nicht warum und wofür.

Wehe, Weh' den Verblendeten! — Haben  
Sie nicht ängstliche Mütter? was fliegen  
Nicht die Weiber herbei mit den Knaben,  
Sie zu ziehn aus der ruhmlosen Schlacht?  
Und die Greise, die ernst und gebiegen  
Reden können, was sind die Cohorten,  
Die entflamnten, mit kräftigen Worten  
Sie nicht weise zu trennen bedacht?

Wie zuweilen der rastende Schnitter  
Auf des Hüttenthors friedlicher Schwelle  
Sieht, wie donnernd ein fernes Gewitter  
Ein Gefild, das nicht sein ist, verheert;  
So wird, wer sie auf sicherer Stelle  
Kämpfen sieht, dir gelassen mit kühlen  
Worten sagen, wie Tausende fielen,  
Wie man Städte verbrannt und zerstört.

Sieh', dort spricht eine Mutter zum Sohne;  
Vor ihr sitzt er mit flammenden Wangen,  
Denn sie lehrt ihn, zu nennen mit Hohne  
Jene, die er einst schlägt auf das Haupt.



Siehst die Bräute der Sieger du prangen  
In Geschmeiden, in Gürteln und Ketten,  
Die das Heer in eroberten Städten  
Den verlassenen Mädchen geraubt?

Wehe, Wehe! bedeckt das Gefilde  
Mit erschlagenen Kriegern! die Fläche  
Wird zum blutigen Meere! der wilde  
Ruf der Streiter verdoppelt die Wuth.  
Ha! schon lösen die Glieder sich! — Schwäche  
Lähmt den Schritt der ermatteten Züge!  
Jedem wieder, verzweifelnd am Siege,  
Scheint das Leben das köstlichste Gut.

Wie Getreide, geschleudert aus voller  
Schaufel, weit durch die Luft sich verbreitet,  
So zerstreu'n die Geschlagenen in toller  
Flucht sich weit durch das rauchende Feld.  
Sieh', ein Schwarm von Verfolgenden reitet  
Ihnen nach! — an den ehernen Hauben  
Der verwundeten Flüchtlinge schnauben  
Schon die Rosse; schon sind sie umstellt.

Zu den Füßen der feindlichen Krieger  
Stürzt, wegwerfend das Schwert, die bedrohte  
Schaar; — erstickt von dem Jubel der Sieger,  
Hört der Sterbenden Winseln man nicht.  
In den Sattel wirft schnell sich ein Bote,  
Nimmt ein Blatt, es der Ferne zu bringen,  
Sporn, sprengt fort; seht den Weg ihn verschlingen!  
Durch die Städte schallt dumpf das Gerücht.

Warum eilt ihr hinaus aller Orten  
Auf den Heerweg aus Häusern und Hütten?  
Warum fragt ihr mit hastigen Worten,  
Was für fröhliche Botschaft er bringt?



Ha, ihr wißt es, von wo er geritten  
 Kommt, und Fröhliches soll er euch sagen?  
 Brüder wurden von Brüdern erschlagen!  
 Das die Kunde! Nun jauchzet und singt!

Ringsum festliche Töne! Die Kerzen  
 Glühn im Tempel! vernimmst du die Lieder?  
 Auf zum Himmel aus mörderischen Herzen  
 Steigt, ein Gräuel ihm, frevelnder Dank. —  
 Von den Zinnen der Alpen hernieder  
 Blickt der Fremdling, begierig nach Raube:  
 Lächelnd sieht er die Starken im Staube  
 Liegen; jeglichen zählt er, der sank.

Gilt euch! Tretet zurück in die Glieder!  
 Haltet ein mit Triumphen und Festen!  
 Schaart um eure Standarten euch wieder!  
 Vom Gebirg steigt der Fremdlinge Macht.  
 Sieger, mißt ihr die Kühnsten und Besten? —  
 Drum jetzt naht euch der Feind von den Höhen! —  
 Lüftern seht auf den Fluren ihn stehen,  
 Wo ihr Brüder erwürgt in der Schlacht!

Du, das eng deinen Söhnen geschienen,  
 Das im Frieden sie nicht zu ernähren  
 Weiß — die Zeit des Gerichts ist erschienen!  
 Fremde nahn dir, unseliges Land!  
 Deinen Tischen und deinen Altären  
 Naht der Räuber, theilt unter die Seinen  
 Aus die Beute der Thoren, schlägt deinen  
 Kön'gen höhrend das Schwert aus der Hand.

Er ein Thor auch! kein Volk noch beglückten  
 Blut und Plünd'ring! der Fluch fällt entsetzlich  
 Auf den mächtigen, lorbeergeschmückten  
 Sieger von dem Besiegten zurück!



Wohl ergreift den Bethörten nicht plötzlich  
 Th'nen Armes die ewige Rache,  
 Doch sie wartet, sie folgt, sie hält Wache,  
 Sie tritt ernst vor des Sterbenden Blick.

Eines Glaubens, geschaffen zum Bilde  
 Eines Einz'gen — zu jeglicher Stunde  
 Cures Lebens, auf jedem Gefilde,  
 Wo auch immer: vereinigt euch! liebt  
 Euch als Brüder! die Hand reicht zum Bunde!  
 Fluch dem, der ihn verlegt, dem Meineid'gen!  
 Der den Weinenden wagt zu beleid'gen,  
 Der unsterbliche Geister betrübt!

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit.

An Jean Reboul.

Der Odem, dessen Wehn ertönen läßt die Seele,  
 Und zu Gesängen sie entflammt,  
 Verschmäh't die stolze Pracht der Schlösser und der Säle:  
 Daß Purpur er und Gold zu seiner Wohnung wähle,  
 Bedarf Er's, der vom Himmel stammt?

Den Hirten, der auf's Feld hinaustreibt seine Heerde,  
 Beschattet mit den Flügeln er;  
 Senkt auf das Strohdach sich der Armen dieser Erde;  
 Auf schlechtem Wiegenpfehl, mit lächelnder Geberde,  
 Schirmt er ein herrliches Myster.



Es ist das Kind Homer, das unter wollnem Tuche  
 Die Sklavin trägt durch das Gemühl;  
 Es ist ein junger Hirt, der unter'm Dach der Buche  
 Hervortritt, daß er scheu verirrte Ziegen suche,  
 Und der nach Jahren heißt Virgil.

Der Knabe Moses ist's, den Nilesbogen schützen,  
 Und den die Königstochter liebt;  
 Den unter Tausenden heimsucht des Sina Blitzen,  
 Indes er Marmor haßt und in des Ofens Hitze  
 Die ungebrannten Ziegel schiebt.

Noch immer that sich auf die Pforte dieses Schreines;  
 So reifen zur Unsterblichkeit  
 Die Perl' im Meeresschooß, das Gold im Ritze des Steines,  
 Der Diamant im Schacht, dem Hüter seines Scheines,  
 Der Ruhm in der Verborgenheit!

Ein Phönix ist der Ruhm, ein aus sich selbst Geborner,  
 Der alle hundert Jahre nur  
 Sich niederläßt auf's Haupt Geliebter und Erforner,  
 Mit seinen Zeichen stirbt — ein ewig dann Verlorner,  
 Des Wiege Keiner noch erfuhr!

So wundre dich denn nicht, daß sich ein Sohn des Lichtes  
 Dein Dunkel nahm zur Ruhestatt:  
 Erinnre Jakobs dich und seines Nachtgesichtes!  
 Das Träumen des Genie's, gern eine Stirn umflucht es,  
 Die Steine nur zum Rissen hat!

Ich selber, reich bedacht mit Dem, was Vieler Streben,  
 Wie gerne dieses goldne Joch,  
 Mir auferlegt vom Glück, wie gerne wollt' ich's geben  
 Für eine Stunde nur der Zeit, wo meine Neben  
 Und Feigen all' mein Reichthum noch;



Für jener Träume Lust, die mir im Herzen sangen,  
 Und die kein Gold mir neu beschert,  
 Die sich in's Purpurmeer der Abendsonne schwangen,  
 Indes mein Mütterchen mit glutbestrahlten Wangen  
 Umwandelte den engen Herd;

Indes auf ihren Wink zum hüchlenen Tisch wir traten,  
 Den ihre Liebe treu gedeckt,  
 Für unser ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —  
 Einfache Früchte nur, wie heuer sie gerathen,  
 Und Brod, wie es der Landmann bäckt.

---

### Jean Reboul.

---

#### Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer,  
 Kühn trotz mein Name der Vergessenheit!  
 Denn alles Dunkle, das durch deine Leier  
 Fuhr, hüllt sich in Unsterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,  
 Wenn eine Brust es flammend je durchglüht,  
 Du, Sänger, wärst es, dem der Dank gebührte!  
 Mein Lied entstand aus deinem Lied!

Du bist es, du, der meine Seele gähren,  
 Und edlen Ehrgeiz sie durchlodern ließ,  
 Du bist es, du, der mich auf den Altären  
 Der Zukunft täglich opfern hieß!



Du bist für mich der Engel, der die Schritte  
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,  
Der auf den Palast und des Dörfners Hütte  
Sich niederlässet ohne Wahl.

Du nahtest mir, der Sphären herrlich Klingen  
Und wunderbares Leuchten priesest du:  
Da schüttelte, gleich dir, ich meine Schwingen,  
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchsloß ein ungekannt Entzücken!  
Ein blendend Leuchten strahlte meinen Blicken,  
Und Melodien umtönten mich!  
Mein Geist erhob sich, strahlend, neu geboren;  
Das All durchschweifen wollt' ich . . . . drin verloren  
Würd' ich mich haben ohne dich!

Du aber sagtest: „Siehe da die Grenzen!  
Verdunkeln wird sich unsrer Träume Glänzen!  
Hinab! Für uns nicht solch ein Glück!  
Schnell gehn vorüber diese reinen Klären —  
Nicht will der Herr dem Staube schon gewähren  
Der Engel strahlender Geschick.

O, harren wir, bis sich die Zeit vollendet;  
Bis einst der Tod dem durst'gen Geiste spendet  
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;  
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preisen,  
Dann wird die Welt sich als der Traum erweisen,  
Der Himmel als die Wirklichkeit.“

Und als du mich zurückgabst dem Gebiete  
Des Irdischen, da in den Adern glühte  
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! kühlte;  
Wenn keine Leier, die an's Herz ich drückte,  
Die ein berauschend Bild zeigt meinem Blicke  
Von allem, was ich schon gefühlt.



O Strahlen, die mein Aug' ihr einst umgeben,  
 Wie euer Glänzen sollt' ich nicht erheben  
 In meinem neuen Dunkel hier?  
 Wie mit dem schwachen Tönen meiner Lieder  
 Gab' ich das eure demuthvoll nicht wieder,  
 Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

### Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;  
 Sein Antlitz war von Strahlen hell.  
 Es war, als ob die eignen Züge  
 Er schimmern sah' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht,“ so sprach der Engel,  
 „Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!  
 Die Erde bietet dir nur Mängel;  
 Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblühst du nur zu Leide;  
 Selbst ihre Wonne drückt die Brust;  
 Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,  
 Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!  
 Es gab noch keinen Sonnentag,  
 Der Bürge ward beim nächsten Morgen  
 Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen  
 Auf diese reine, stille Brau?  
 Und bleichte je mit bitterm Nezen  
 Die Zähre dieses Auges Blau?



Nein! folge mir, daß ich dich trage,  
 Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!  
 Der Himmel schenkt dir gern die Tage,  
 Die du vertrauern hier gefollt!

Laß keine Thräne sie vergießen,  
 Die dich genannt ihr einzig Glück;  
 Laß deinen letzten sie begrüßen,  
 Wie deinen ersten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,  
 Daß hier im Haus ein Auge brach!  
 O komm! Wer hingeht ohne Sünden —  
 Sein letzter ist sein schönster Tag!"

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,  
 Auf zu der Gottheit ew'gem Thron  
 Erhub er sich mit süßem Klingen . . . . .  
 Du arme Mutter! . . . Todt dein Sohn!

### Sie ist krank.

Warum von Thränen ist dein Kissen naß? —  
 Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,  
 Wird je dein süßes Auge trübe,  
 Nicht fürchte dann, du meines Lebens Lust,  
 Daß Andre dich entfremden meiner Brust . . . .  
 'S ist mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Taube, wenn ich Armer je  
 Dein duckend Köpfschen überschatten sah'  
 Den Tod mit schwärzlichem Gefieder,  
 Nicht säng' ich von Balkon dann zu Balkon,  
 Daß Andre locke meiner Lieder Ton;  
 Auf deinem Grabe setzt' ich still mich nieder.



Dort, nasse Augen hebend sternenwärts,  
 Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;  
 Und deines Geisterfluges Tönen,  
 Durch's Haar der Weide zitternd in mein Ohr,  
 Dem süßesten Geständniß zög' ich's vor  
 Von der Gepriesensten der Schönen!

### Erscheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte streuen?  
 Warum dem Ernst des Sarges dieser Hohn?  
 Ich ließ den Priester eine Kerze weihen,  
 Und für dich lesen ließ ich Messen schon.

Ich ließ geschehen, was für deine Ruhe  
 Vorschreibt der Kirche heilig Ritual;  
 Ich öffnete dem Armen meine Truhe,  
 Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — D sprich, was kann dich quälen,  
 Da nie die Lust auf ihrem Pfad mich fand?  
 In deiner Schreine funkelnden Juwelen  
 Hat nie gewühlt noch eines Erben Hand.

Noch steht das Haus, dem dich der Tod entriß,  
 In düst'rer Trauer ernst und schweigend da;  
 Noch in des Schleiers falt'gen Finsternissen  
 Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln sah.

Noch floß kein Del auf deine Lampe wieder;  
 Noch liegt dein Pfühl, wie jene Nacht er lag;  
 Noch auf's Getäfel senkt der Staub sich nieder,  
 Den es bestäuben ließ dein Todestag.



Und sieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,  
 Der dich besprengt, o du geliebtes Bild,  
 Als ins Gewand der Carmeliterinnen  
 Wir deine Leiche weinend nun gehüllt.

Und doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten  
 Hör' ich ein Rauschen, das mein Schlafen stört;  
 Ein feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;  
 Es ist ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

Ein Arm alsdann mit einer bleichen Kerze  
 Gießt auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;  
 Ein banges Tönen fällt mir schwer auf's Herze,  
 Und kalter Schweiß bedeckt mein Angesicht.

Ich seh' dich weinen, meine Pulse stocken;  
 Auf meine Brust, die du ja nur erfüllst,  
 Ergießen schwer sich deine düstern Locken —  
 O, wenn du so kommst, sag' mir, was du willst!

Denn heilig sind mir deiner Gruft Befehle;  
 Erfüllen gern ja will ich dein Gebot!  
 Genug ja drückt, o ruhelose Seele,  
 Das Leben mich — auch ohne deinen Tod!

O, dieses Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,  
 Gib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!  
 Und meiner Träume nachtverhüllte Wiege,  
 Laß deinen Engel freundlich schaukeln sie!



## Der Kahn.

Seht ihr den Kahn dort in der Ferne?  
 Von Purpur blitzt er und von Gold;  
 Durch's Wasser zieht er, gleich dem Sterne,  
 Der durch das Blau des Himmels rollt.

Geschaukelt von des Zephyrs Rosen,  
 Von ihren Wonnezügen matt,  
 Ruht dort die Liebe wohl auf Rosen  
 Und auf der Myrthe duft'gem Blatt.

Auf unsrer Insel wolle landen!  
 Ihr Schatten ist so süß und kühl . . . .  
 O seht, sie hat den Ruf verstanden,  
 Und bald erreicht schon ist das Ziel!

Nun schmückt die Stirne, windet Kränze!  
 Hinunter an's Gestade zieht!  
 Weib oder Göttin — lasset Tänze  
 Sie grüßen und ein Fischerlied!

Silt, schon am Ufer sehet schwanken  
 Den Rachen! — ach, er ist zerschellt!  
 Und in ihm auf den lecken Planken  
 Verblutet sich ein junger Held.

„Grabt mir ein Grab auf euren Borden!  
 Zu meinem Sarge fällt das Holz!  
 Schaut her! der Lohn ist mir geworden,  
 Den Gott bestimmt hat für den Stolz!

Gelockt von meiner Flagge Schimmer,  
 Flog gierig ein Pirat herbei;  
 Er schoß mein lustig Boot in Trümmer,  
 Und meine Brust durchfuhr sein Blei.



Ich sterbe! . . . sei's! doch ihr — seid weise!  
 Wenn ihr gefahrlos reisen wollt,  
 So denkt an mich auf eurer Reise;  
 Den Purpurwimpel nicht entrollt!"

---

Alfred de Musset.

---

Lieder und Fragmente.

Barcelona.

Wer, der auf Barcelona's Gasse  
 Mein Andalusisch Mädchen sah?  
 Wer sah sie stehn auf der Terrasse?  
 'S ist meine Löwin, meine blasse  
 Markesa d' Amaegui ja!

Für sie hab' ich mich oft gehauen,  
 Für sie Sonette gar gemacht!  
 Wie oft, ein Haar nur ihrer Brauen  
 Durch's Wehn des Vorhangs zu erschauen,  
 Hielt ich vor ihren Fenstern Wacht!

Mein ist sie, mein ist dieser Wangen,  
 Mein dieser Lippen lechzend Glühn!  
 Mein dieses Auge, schwarz verhangen  
 Von seidnen Wimpern, mein die langen  
 Haarwellen, so ihr Hermelin!

Mein, mein ihr Hals, sehn sie die Wände  
 Des Schlafgemachs in üpp'ger Ruh;  
 Mein das Gewand um ihre Lende,  
 Mein ihre kleinen weißen Hände,  
 Und mein ihr Fuß im schwarzen Schuh!



O, wenn durch ihres Netzes Franzen  
 Ihr Auge blitzt mit wildem Brand,  
 Bei allen Heiligen im ganzen  
 Castilien, man bräche Lanzen,  
 Zu rühren nur an ihr Gewand!

Beim Eid! man muß sie sehn im weißen  
 Nachtkleid, die prächtige Gestalt!  
 Man muß es sehn, dies Schlagen, Beißen,  
 Wenn unter Küssen, grimmigen, heißen,  
 Sie wüthend fremde Worte lallt!

Und, o! wie toll ist ihre Freude,  
 Wenn sie am Morgen singt und lacht!  
 Wenn, da just in des Strumpfes Seide  
 Ihr Füßchen schlüpft, ihr unterm Kleide  
 Des Leibchens straffer Atlas kracht!

Auf, Page, folge meinen Pfaden!  
 Hinaus mit Tambouringeklirr!  
 Heut' Abend will ich serenaden,  
 Daß fluchen sollen die Alkaden  
 Bis an den Guadalquivir!

---

### Das Lever.

O Herrin, es wird helle!  
 Dein Leibroß, Isabelle,  
 Begrüßt dich wiehernd; — schau'  
 Auf der Piqueur' und Führer  
 Grünfarb'gen Ärmeln ihrer  
 Stoßfalken schwarze Klau'!



Sieh, Pagen und Bereiter!  
 Der flücht'gen Stuten Leiter,  
 Ein unbewamster Troß,  
 Das Haupt vom Busch umflogen,  
 So kommen sie gezogen,  
 Mit Armbrust und Geschöß.

O, höre deiner schnellen  
 Windspiel' und Doggen Bellen!  
 Horch, Pfiff und Gertenhieb!  
 Zur Jagd! frisch in den Bügel  
 Den Fuß! ergreif' die Zügel!  
 Viel Glück zur Jagd, mein Lieb!

Und nun zuerst verhülle  
 Des schönen Busens Fülle  
 Mit des Habites Grün!  
 Laß, moorumspannt, mit feinen  
 Göttlichen Formen scheinen  
 Ein süßes Räthsel ihn!

Mit weißer Hand zu kämmen  
 Dein Haar, laß überschwemmen  
 Das dunkelbraune dich;  
 Dein Haar, früh aufgebunden,  
 Und in den Abendstunden  
 Gelöst durch dich und mich.

Frisch auf denn, meine Wilde!  
 Weithin durch das Gefilde  
 Tönt deines Thiers Gescharr.  
 Und wie den Speer ein Knappe,  
 So schwingt, in hunter Rappe,  
 Den Sonnenschirm dein Narr.



Und nun noch die gestickte  
 Schärp' um die goldgeschmückte  
 Jagdrobe wirf, geschwind!  
 Und in des Mantels Falten  
 Will tragen ich und halten  
 Dich, wie ein schlafend Kind!

---

### Madrid.

Madrid, du Licht von Spaniens Thalen,  
 In deinen tausend Feldern strahlen  
 Viel tausend Augen, schwarz und blau.  
 Du weiße Stadt der Serenaden,  
 Viel tausend kleine Füße baden  
 Sich Nachts in deines Prado's Thau!

Madrid, und kämpfen deine Stiere,  
 Dann lassen tausend Händchen ihre  
 Buntfarb'gen seidnen Schärpen wehn;  
 Und in den sternerhellsten, lauen  
 Lenznächten sieht man deine Frauen  
 Auf deinen blauen Treppen stehn.

Madrid, Madrid, laß sie sich sehnen!  
 Ich spotte deiner stolzen Schönen,  
 Die muthig tummeln Maul und Pferd!  
 Denn unter allen weiß ich Eine;  
 Laß Braun' und Blonde kommen — Keine  
 Ist ihre Fingerspitze werth!

Und mich nur, wenn die Sterne scheinen,  
 Läßt die Duenna dieser Einen  
 Durch ihr vergittert Fenster! — Wer



Nach zorn'gen Blicken trägt Begehren,  
 Der nah' ihr nur beim Messehören,  
 Sei Bischof oder König er.

Denn wisset, meine wilde Kleine  
 Aus Andalusien ist es! meine  
 Wittib mit dunkeln Flammenblick!  
 Sie ist ein Teufel und ein Engel!  
 Braun, der Orange gleich am Stengel,  
 Und wie ein Vogel flügg' und quick.

O, wenn wir zitternd Küsse tauschen,  
 Wenn um mein Haupt mit süßem Rauschen  
 Entfesselt ihre Locken wehn,  
 Dann muß man sie mit glühn'der Wange,  
 Behend und schnell wie eine Schlange,  
 In meinem Arm sich winden sehn.

Und fragt ihr, welchem Preis die schlanke  
 Erobrung ich denn wohl verdanke?  
 'S war meines Rosses Mähnenpracht;  
 Das Loben ihrer Sammtmantille;  
 Nicht zu vergessen: auch Vanille-  
 Bonbons in einer Faschingsnacht!

---

### Die Frau Markisin.

Ihr kennt ihr Aug' und ihre Züge,  
 Ihr kennt die Andalusierin!  
 Ihr wißt, daß ich im Arm sie wiege  
 Vom Abend bis zum Morgen hin!



D, seht sie, wenn ihr Arm wie eines  
Schwanz weißer Hals mich fest umschlingt;  
Wenn, dicht an ihrem Haupte meines,  
Die Nacht uns süße Träume bringt!

D, kommt! ob unserm Nest begegnet  
Und schnäbelt euch, ihr Vögelein;  
Durch ihren Schlummer, den Gott segnet,  
Strahl' eurer Flügel Widerschein!

Preis der Vergessenheit gegeben  
Sei Alles, nur die Liebe nicht!  
Die Wollust ruft: vergeßt das Leben!  
Der Vorhang ruft: vergeßt das Licht!

D, laß uns ruhen, Mund auf Munde  
Hauch' deine Seel' in mich hinein!  
D, laß uns ruhn so bis zur Stunde,  
Wo man uns bringt den Todtenschrein.

Und fürchte nicht des Sternes Schimmer,  
Der jetzt die Furcht der Weisen ist! \*  
Vielleicht, schlägt er die Welt in Trümmer,  
Daß unsern Winkel er vergift!

In meiner Seele frisches Bluten  
Laß rinnen deinen lichten Geist,  
Wie sich in eines Gießbachs Fluten  
Der Wiese Blumenquell ergeußt!

Denn weißt du wohl, wie viele Schmerzen  
Ich litt, ach, um zu leben nur?  
Siehst du in meinem wunden Herzen  
Des Ueberdrusses blut'ge Spur?

\* Man redete damals viel von dem Kometen von 1832.



Gib einen Kuß mir, meine Kleine!  
 Mit meiner Hand in deinem Haar,  
 Laß mich erzählen dir beim Scheine  
 Der Lampe, was mein Unglück war!

Und sieh, wie gut ich bin, mein Leben!  
 Daß gestern du auf meiner Brust  
 Entschlieffst — ich will es dir vergeben!  
 Und war's auch, als ich schwazte just.

Denn, auf des Königs Wort, sobald es  
 Wird dunkel in der Hauptstadt sein,  
 Zieht hier im Lustrevier des Waldes  
 In's Schloß die Frau Markisin ein.

Mein Arm sei der Geliebten Wiege  
 Vom Abend bis zum Morgen hin.  
 Ihr kennt mein Lieb, ihr kennt die Züge  
 Der braunen Andalusierin.

---

### Fragment.

Ich habe dich geliebt; — und wie? — o Gott, mein Leben  
 Hätt' ich in jener Zeit für dich dahin gegeben!

Du aber hast mich selbst verschleucht von deiner Brust,  
 Du selbst, zu lieben dich, benommen mir die Lust!

Du fängst mich jetzt nicht mehr in deines Lächelns Schlinge,  
 Auch deine Thränen jetzt sind überflüss'ge Dinge!

So, wenn der alte Saal ein Kind mit Schrecken füllt,  
 Lös't vom Getäfel es Helm, Harnisch oder Schild.



Mit der Trophäe dann, die zitternd es erstritten,  
Sucht es sein Kämmerlein mit bangen hast'gen Schritten;

Legt das Gewaffen ab, und hüllt beim matten Schein  
Der Dämm'ung furchtsam sich in seine Rissen ein.

Doch, wenn der Morgen nun verscheucht der Nacht Gespenster,  
Dann funkelt das Phantom im Morgenroth am Fenster.

Dann lacht es seiner Angst, und ruft: wie war ich blind!  
Wie war ich furchtsam doch, wie war ich doch ein Kind!

---

### An die Jungfrau.

O Jungfrau, wenn ein Mann, der deine steilsten Wände  
Erklettert hätte, nun auf deinem Gipfel stände:  
Wohl schlüge stolz sein Herz, wohl zitterte sein Geist,  
Wenn er vom ew'gen Schnee sich trunken nun erhöbe,  
Wenn mächt'ge Kreise nun im Aether er beschriebe,  
Dem jungen Adler gleich, der langsam ihn umkreis't.

Jungfrau, ich weiß ein Herz, gleich dir zum Himmel ragend,  
Gleich dir ein fleckenlos und schimmernd Festkleid tragend,  
Dem Ew'gen näher noch, als du dem Himmel; kühn  
Und rein! — Drum staune nicht, erhabenste der Höhen,  
Daß, da zum erstenmal ich seine Firn gesehen,  
Für einen Sterblichen der Ort zu hoch mir schien.

---



## An Ulrich G.

Ulrich, kein Auge maß die Tiefe je der Meere,  
 Der älteste Matros, der kühnste Taucher nicht!  
 Auf ihrem Spiegel ist's, daß, gleichwie seine Speere  
 Ein überwundner Schütz, die Strahlen Phöbus bricht.

So auch durchdrang kein Aug' den Abgrund deiner Schmerzen,  
 Gefallner Engel, Mann der düstern, eis'gen Ruh'!  
 Du trägst in deinem Haupt, du trägst in deinem Herzen  
 Zwei Welten, schreitest trüb an meiner Seite du.

Doch laß mich wenigstens in deine Seele schauen,  
 Wie furchtsam sich ein Kind beugt über einen See;  
 Du: so gereist, ein Haupt, das bleich vom Kuß der Frauen;  
 Ich: fast ein Knabe noch, dich neidend um dein Weh!

## Venedig.

Benedig, stolz von Blicken,  
 Kein Roß auf deinen Brücken!  
 Kein Fischer am Gestad,  
 Kein Licht am Pfad!

Am Ufer nur voll Treue  
 Hebt der gewalt'ge Leue  
 Auf zu des Himmels Blau  
 Die eh'rne Klau'.

Und um ihn her in Gruppen  
 Fregatten und Schaluppen!  
 Wie Reiher, schwarz und weiß,  
 Rauernd im Kreis.



Sie schlummern, feucht bethauet,  
Das Wasser dampft und brauet;  
Matt schimmert durch die Nacht  
Der Wimpel Pracht.

Mit sternigem Gewölke  
Bedeckt der Mond die welke,  
Faltige Lichtstirn, eh'  
Sein Grab die See.

So läßt in dem Gemäuer  
Von Sainte-Croix den Schleier  
Des Klosters Oberin  
Ihr Haupt umziehn.

Der alten Schlösser Menge,  
Die ernsten Säulengänge,  
Die weißen Treppen hie  
Der Nobili;

Und dort die bunten Schilder,  
Die starren Marmorbilder,  
Der Golf und die Lagun'  
Schweigen und ruhn.

Mit langen Hellebarden  
Sieht man nur noch die Garden;  
Es blitzt der Schwerter Stahl  
Vor'm Arsenal.

O, jetzt wohl mehr als Eine  
Harrt still im Mondenscheine;  
Sie lauscht besorgt und bang  
Des Buhlen Gang.



Wohl mehr als Eine schmückt sich  
 Zum Balle jezo; blickt sich,  
 Versüßlicher angethan,  
 Im Spiegel an.

Auf wollustvollen Küssen  
 Dehnt sich, indeß mit Küßen  
 Sie den Geliebten legt,  
 Vanina jetzt.

Und bei Champagnerschaume  
 Würzt in der Gondel Raume  
 Narcissa bis zum Tag  
 Das Festgelag.

Und — zählet Welschlands Städte! —  
 Wer in Italien hätte  
 Sein Körnlein Thorheit nicht?  
 Wer liebte nicht?

Jetzt tön' auf seinem kalten,  
 Langweil'gen Pfühl dem alten  
 Gähnenden Dogen nur  
 Der Schlag der Uhr.

Was kümmert uns die Stunde?  
 Ich zähl' auf deinem Munde  
 Nur Küsse, die du gibst . . . . .  
 Oder vergibst?

Ich zähl' in näch't'ger Stille  
 Nur deiner Reize Fülle;  
 Die süßen Thränen ich,  
 Rinnend um mich!



## Stenzen.

D, wie gern im Abendstrahle,  
Tief im Thale,  
Sah' ich, einem Todtenmale  
Aehnlich, schwarzer Münster Bau!

D, wie gern ich bei den finstern,  
Hohen Münstern  
Auf der Ritter Schwell' im Finstern  
Kreuz und Weiheskessel schau'!

Helm' ihr auf der Pyrenäen  
Trutz'gen Höhen,  
Alte Kirchen, Mausoleen,  
Die kein Wetter je zerbricht;

Magre Thürm', entfleischte Steine,  
Die ihr keine  
Zeit kennt, seid ihr die Gebeine  
Staubgewordner Berge nicht?

D, wie lieb' ich euch, ihr Thürme!  
Wie Gewürme  
Winkeln um euch her die Stürme,  
Machtlos! — ihr steht hoch und fest.

D, wie lieb' ich euch, ihr Gänge!  
Heil dir, enge  
Stiege, deren Schooß die Klänge  
Heil'ger Hymnen tönen läßt!

D, kommt der Orkan gefahren,  
Treibt zu Paaren  
Wald und Feld, faßt bei den Haaren  
Das Gebirg mit Zorneschrei:



Zwei granitne Bäume zwischen  
 Weh'nden Büschen  
 Stehn alsdann mit ihren Nischen  
 Die zwei Thürme der Abtei!

O, wie gern mit ihren Schilden  
 Und Gebilden  
 Mag ich Abends sich vergülden  
 Dieser Thore Rosen sehn!

O, wie gerne mag ich schauen  
 Diese grauen  
 Heil'gen, die, aus Stein gehauen,  
 Leis für die Lebend'gen flehn!

---

### Sonett.

Den ersten Frost des Winters hab' ich gerne,  
 Wenn unter'm Fuß des Jägers knarrt der Schnee,  
 Wenn auf die Felder krächzend zieht die Kräh',  
 Und wenn der Damhirsch Reif trägt am Gehörne!

Jetzt nach Paris! — Jüngst kehrt' ich aus der Ferne  
 In seine Mauern! Ernst aus ihrer Höh'  
 Sah'n Säul' und Louvre, Nebel zog am Quai,  
 Drin glommen röthlich Fackel und Laterne.

Wie liebt' ich diese graue Zeit! — die Seine  
 Begrüßt' ich jubelnd, die in ihrem Bette  
 Wie eine Fürstin normandiewärts schwamm!

Du ja warst in Paris! — Ho, eine Thräne? —  
 Daß sich Ihr Herz so bald geändert hätte,  
 Wie konnt' ich es denn wissen auch, Madame?

---



## Ballade an den Mond.

Den Mond durch Nebel scheinen  
Hoch über'm Thurme sieh',  
Wie einen  
Punkt über einem i!

Mond, welch ein Geist auf Pfaden  
Des Dunkels führet licht  
Am Faden  
Profil dir und Gesicht?

Nachtaug' mit dunkelm Scheine!  
Bon Cherub welch ein Duns  
Durch deine  
Blechmaske schielet nach uns?

Bist du, mit deinem rothen  
Gesicht, 'ne dicke Spinn',  
Die pfoten:  
Und armlos rollt dahin?

Bist du, fast möcht' ich's sagen,  
Die Uhr voll Kost und Ruß,  
Die schlagen  
Der Höll' die Stunden muß?

Frug eben jetzt um Kunde  
Sie deine Stirn, was Zeit  
Und Stunde  
In ihrer Ewigkeit?

Frißt dich ein Wurm, wenn enger  
Nun dein geschwärzter Kreis  
Und länger  
Sich ausdehnt silberweiß?



Wer neulich Abends hatte  
 Ein Auge dir geraubt?  
 Traf Latte,  
 Traf Baumast dir das Haupt?

Durch meiner Scheiben Gitter  
 Ersah ich deines Horns  
 Gezitter,  
 Als wärest du voll Zorns.

Geh, Mond! nicht länger schwebe,  
 Du Sterbender, einher!  
 Ach, Phöbe,  
 Die Blonde, fiel in's Meer!

Soll ewig es sie halten?  
 Du bist ihr Antlitz nur;  
 Voll Falten,  
 Trägt es des Alters Spur.

Gib uns zurück die Reine,  
 Die Jäg'rin auf der Birsch,  
 Im Haine  
 Verfolgend früh den Hirsch!

Ha, unter den Platanen  
 Zu sehn im Dickicht hier  
 Dianen,  
 Die Hunde neben ihr!

Das schwarze Reh, verstöret  
 Die Felswand flieh'nd hinan,  
 Es höret,  
 Es hört sie zitternd nahn.



Nach setzt der flücht'gen Beute  
 Durch Wald und Thalgrund heiß  
 Die Meute,  
 Geführt vom feuchten Schweiß.

Ha! Phöbe'n, Phöbus' Schwester,  
 Ertappt im Bad zu schau'n,  
 Wo Nester  
 Die wilden Schwäne bau'n.

Sie, die bei Nacht auf Lider  
 Und Mund dem Schläfer sinkt,  
 Wie nieder  
 Ein Vogel leicht sich schwingt!

O Luna! welchen Schimmer  
 Und welcher Schönheit Zier  
 Auf immer  
 Verleiht dein Lieben dir!

Froh bringt, wer dir begegnet,  
 Dir seines Dankes Zoll,  
 Und segnet  
 Dich, wachsend oder voll.

Dich liebt der Hirt, am Raine  
 Ausruh'nd bei frischen Quell'n,  
 Weil seine  
 Hund' ängstlich dich anbell'n.

Dich liebet auf Rauffahrer  
 Und Kriegsschiff der Matros',  
 Lacht klarer  
 Nachthimmel seinem Floß;



Die Dirne dich, die wäblig  
 Um Saum des Holzes zieht;  
 Helltehlig  
 Läßt schallen sie ein Lied.

Und unter deinem blauen  
 Aug' reget sich das Meer —  
 Zu schauen,  
 Wie an der Kett' ein Bär.

Und, regn' es oder schneie,  
 Was jede Nacht komm' ich  
 Auf's Neue,  
 Hieher zu setzen mich?

Ich komm', daß ich dich scheinen  
 Seh' über'm Thurme hie,  
 Wie einen  
 Punkt über einem i.

---

### Marceline Desbordes-Valmore.

#### Der Rufer an der Rhone.

Das Erntemädchen war gekrönt; von frischen Kränzen  
 zog festlich sich vom Dorf zur Stadt ein Blumenband.  
 Die Kinder trugen heut' ihr buntestes Gewand,  
 Im Aug' der Greise sah man Erntefreude glänzen.  
 Auf einmal endigte die Lust,  
 Dem Irrlicht ähnlich, das, wie es entsteht, verglüht.  
 Ein langer Schrei fuhr kalt, wie Eis, durch jede Brust;  
 Verstummt war jedes Lied,  
 „Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!  
 Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!



Zu dumpfem Brüten ward ihr lautes, wildes Klagen;  
Für ihren bitteren Schmerz hat sie nicht Worte mehr.  
Hört! daß ihr es erkennt: es sagt euch nicht, wie sehr  
Es zu bejammern ist; nur: Mutter! kann es sagen.

Noch Keiner, der: hier ist es! rief?  
Hat es am Ufer denn kein Einz'ger spielen sehn?

O Gott, die Rhone ist so tief! —

Ein schwaches Kind! — kaum konnt' es gehn! —  
Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!  
Die Mutter weint! — das Kind! o, daß sich Gott erbarme!

Sein Aug' ist schwarz und sanft, es hat erst wenig Zähne;  
Gelb, wie das reife Korn, ist meines Kindes Haar;  
Furchtsam und schwankend geht's, und mit Kornblumen war  
Sein Kleid besetzt; gewiß steht eine helle Thräne

In seinem Aug'; — ihr kennt es, wär'

Es naht — oft nahm ja schon die Armuth schwachen Kleinen

Ihr Kleid — ein Engel, ohne Wehr,

Wüß' es in seiner Blöße weinen!

Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!  
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!“

Der alte Rufer schweigt; ein: hier! nur aus dem Volke  
Will er, lang wartet er; — umsonst — die Mütter sind  
Wortlos, und jede drückt fest an die Brust ihr Kind;  
Der Schrecken legt sich trüb auf's Fest, wie eine Wolke.

Man sagt, daß mit verstohl'nem Gang,

In Lumpen eingehüllt, barfuß ein Bettler dorten

Schlich; unter seinem Mantel klang

Ein leises Wimmern zu den Worten:

„Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!  
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!“



### Die Nachtwache des Negers.

Die Sonn' der Nacht erhellt der Küste nackte Höhen;  
 O Herr, wie lange noch verziehen wir im Sand?  
 Sanft will ich tragen dich; o, reich' mir deine Hand!  
 Erwache, guter Herr! laß uns zu Menschen gehen!  
 Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:  
 Schläfst immer du?

Sieh', der Platanenwald fiel nieder vor den Schritten  
 Des Sturms; das Schiff verschwand zertrümmert in der Flut.  
 Von deiner bleichen Stirn wusch ich das rothe Blut;  
 O komm! gern öffnen uns die Schwarzen ihre Hütten.  
 Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:  
 Schläfst immer du?

Was du wohl träumen magst? dein Sklav' errieth' es gerne.  
 O, lang währt dieser Traum! weicht er, wenn es am Strand  
 Hell wird? drückst du erwacht des treuen Dieners Hand?  
 Ja, wecken will ich dich, sobald nur fliehn die Sterne.  
 Herr, seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:  
 Schläfst immer du?

Doch schon bescheint das Licht des Morgens das Gefieder  
 Der Möve; lautlos trägt die See das Fischerboot.  
 Komm! dein Gesicht ist kalt! — bleich! sonst war es doch roth!  
 O sprächst du! meinen Muth gäb' mir dein Sprechen wieder!  
 Herr! seit drei Tagen schon sind deine Augen zu:  
 Schläfst immer du?



## Auguste Barbier.

## Nisa.

Χαριέτρα μὲν γὰρ ἄδω.  
Anakreon.

Stolz ragt ein Fichtenbaum; und drunter, lau von Fluten,  
Empfängt den frischen Quell ein Becken, das die Gluten  
Des Sonnenstrahls nicht kennt.  
Dort, seit das Morgenroth der Fichte Stamm beschienen,  
Hing ihre Tunika nachlässig auf im Grünen  
Ein Kind von Agrigent.

Sie ruht und wiegt sich dort, nackt wie sie trat in's Leben!  
Das einz'ge Frühgewand, von dem ihr Leib umgeben,  
Des Wassers dünner Flor!  
Sie ruht auf Moose dort und auf dem feinen Sande,  
Wie eine Nymphe schier, die, ledig der Gewande,  
Emportaucht aus dem Rohr.

Warum auch flöhe sie, ein Kind von vierzehn Lenzen,  
Dem roth die Lippe schwillt, dem blau die Augen glänzen,  
Und dessen Zähne Schmelz?  
Nach ihrer Mutter Kuß, nach Tanz und Blumenpflücken  
Was könnte Nisa wohl, die Kleine, mehr beglücken,  
Als Baden im Gehölz?

Sie schaukelt üppig sich; der Wind des Morgens kühlte sie;  
Sie denkt an's Wasser nur, und mit dem Wasser spielt sie;  
Mit ihren Händchen schlägt  
Und fältelt sie die Flut in tausendfacher Weise,  
Wie Abends oft der West in ihrer Schwestern Kreise  
Ihr Kleid in Falten legt.



Bald müht sie schäfernd sich, die Schwalben zu ergreifen,  
 Die den Krystall des Borns mit braunem Flügel streifen,  
 Und hurtig dann entfliehn.  
 Bald läßt ein schwimmendes Ameischen sie entrinnen,  
 Läßt es den Rasensaum des Quellbassins gewinnen,  
 Und heißt es fürder ziehn.

Jetzt einer Rose Kelch entblättert sie mit Lachen;  
 Die Quelle wird ein Meer, das duft'ge Blätternachen  
 Befahren, Bord an Bord.  
 Da haucht ihr Mündchen Sturm; die Schiffe wehn zur Küste;  
 Nur wen'ge retten sich an ihre jungen Brüste,  
 Gleichwie in einen Port.

Dann lauscht sie still und ernst auf das melod'sche Fliegen  
 Der Biene, die sich dreist auf ihren Honigzügen  
 An ihr vorüberschwingt:  
 Und dann dem Frühgesang, dem lieblichen, der Grille,  
 Der Kleinen, deren Lied durch des Gehölzes Stille  
 Wie Lied des Himmels klingt.

Dann endlich schläft sie ein! — Auf ihren Armen liegend,  
 Ruht aus ihr lockig Haupt! — Halb schwimmend und halb fliegend,  
 Entrollt die blonde Flut!  
 Dem Schwane gleicht sie so, den, unterm Schilf verborgen,  
 Ein Mädchen schlummern sieht, wenn er am frühen Morgen  
 In seinen Federn ruht.

Auf einmal fährt sie auf! — Ein Rascheln und ein Rauschen! —  
 Ist es ein Menschenfuß? — Sie lauscht mit bangem Lauschen;  
 Ihr Köpfchen sinkt auf's Knie.  
 Roth wird sie, wie die Frucht des welschen Maulbeerbaumes;  
 Sie biegt zusammen sich, und in des Wellenschaumes  
 Gekräusel zittert sie.



Doch bald verstummt der Lärm; und Nisa, noch erschrocken,  
 Bagt es, hervorzuspähn aus ihren dichten Locken  
 Mit feuchtem Augensid;  
 Da plötzlich lacht sie auf: — langbärtig aus den Zweigen  
 Schaut eines Geizbocks Haupt herab mit ernstem Neigen,  
 Sieht an sie und entflieht.

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matrose.

Ein Romanzeneyklus.

Facile credo, plures esse naturas invisibiles quam visibiles in rerum universitate. Sed horum omnium familiam quis nobis enarrabit? et gradus et cognationes et discrimina et singulorum munera? Quid agunt? quae loca habitant? Harum rerum notitiam semper ambivit ingenium humanum, nunquam attingit. Juvat, interea, non diffiteor, quandoque in animo, tanquam in tabula, majoris et melioris mundi imaginem contemplari, ne mens assuefacta hodiernae vitae minutiis se contrahat nimis, et tota subsidat in pusillas cogitationes. Sed veritati interea invigilandum est; modusque servandus, ut certa ab incertis, diem a nocte, distinguamus.

T. BURNET, Archaeolog. Phil. p. 68.

1.

Einen alten Seemann gibt's, der hält  
 Von Dreien Einen an.  
 Was will dein glühend Aug' von mir,  
 Graubärt'ger alter Mann?

Ein alter Seemann  
 begegnet dreien zu einer  
 Hochzeit geladenen Gäs-  
 ten, und hält deren  
 Einen an.



Macht Hochzeit doch der Bräutigam;  
 Nah sind verwandt wir beide!  
 Das Fest beginnt: versammelt sind  
 Die Gäste; ringsum Freude!

Er hält ihn mit der dürren Hand:  
 War stattlich einst und groß  
 Ein Schiff — laß los, du alter Narr!  
 Stracks ließ die Hand er los.

Der Hochzeitgast wird durch das Auge des alten Seefahrenden Mannes wie durch einen Zauber gefesselt, und gezwungen, seine Geschichte zu vernehmen.

Er hält ihn mit dem glühen Blick;  
 Der Hochzeitgast steht stille,  
 Und horcht ihm wie ein kleines Kind:  
 So war's des Seemanns Wille.

Setzt sich auf einen Stein der Gast;  
 Er kann nicht von der Stelle.  
 Und so begann der alte Mann,  
 Der graue Schiffsgeselle:

Die Anker hoch, die Barke flog,  
 Frisch ging es durch die Bai,  
 Vorbei die Kirch', vorbei den Berg,  
 Den Feuerthurm vorbei.

Der Seemann erzählt, wie das Schiff mit gutem Winde und schönem Wetter südwärts segelte, bis es die Bunte erreichte.

Die Sonn' erhob sich aus der See;  
 Zur Linken ging sie auf.  
 Und sie schien hell, senkt' in die Well'  
 Zur Rechten dann den Lauf.

Und höher, höher jeden Tag,  
 Bis Mittags über'm Mast —  
 Da tönt von ferne das Jagott:  
 Vom Siz fährt auf der Gast.



Die Braut betritt den Hochzeitssaal!  
 Roth wie 'ne Ros' ist sie;  
 Und vor ihr gehn mit nickendem Haupt  
 Die lust'gen Musici.

Der Hochzeitgast vernimmt die Festmusik; aber der Seemann fährt in seiner Geschichte fort.

Der Hochzeitgast fährt auf in Hast,  
 Er kann nicht von der Stelle.  
 Und so sprach dann der alte Mann  
 Der graue Schiffsgeselle:

Da kam der Sturmwind; der war stark,  
 Und groß war seine Wuth,  
 Und seine Schwingen trieben uns  
 Fern nach des Südens Flut.

Das Schiff durch einen Sturm gegen den Südpol getrieben.

Das Bugspriet tief, die Masten schief,  
 Wie wer, verfolgt, mit raschem Schritt  
 Noch seines Feindes Schatten tritt,  
 Mit vorgebeugtem Haupt:  
 So auf gut Glück stürmte die Brück  
 Südwärts, vom Nord umschnaubt.

Und Schnee und Nebel kamen jetzt,  
 Die haben's kalt gemacht,  
 Und mastenhoch vorüberzog  
 Eis, grünlich, wie Smaragd.

Und trüben Schein durch's Eis herein  
 Warf eine schnee'ge Spalte:  
 Nichts sahen wir, nicht Mensch noch Thier —  
 Die Treibeismauer hallte.

Das Land des Eises und der schreckhaften Töne, wo kein lebendig Wesen zu schauen war.

Das Eis war hier, das Eis war dort,  
 Das Eis war überall;  
 Es thürmte sich, und fürchterlich  
 Dröhnt' über's Meer sein Schall



Bis ein großer See-  
vogel, Albatros geheis-  
sen, durch den Schneesturm  
kam, und mit großer Freud' und  
Gastlichkeit empfangen  
ward.

Doch endlich schoß ein Albatros  
Durch den Nebel und den Regen;  
Als wär's 'ne Christenseel', so tönt  
Ihm unser Gruß entgegen.

Der Vogel fraß aus unsrer Hand,  
Flog auf dem Deck umher;  
Das Eis zerbrach mit dumpfem Krach:  
Wir sind auf offnem Meer!

Und siehe! der Albatros  
erweist sich als einen  
Vogel von guter Vorbedeutung,  
und folgt dem Schiffe, da es durch  
Nebel und Treibeis nordwärts  
fehrt.

Und ein guter Südwind thut sich auf;  
Hoch folgt uns durch die Luft  
Der Vogel treu, und schwebt herbei,  
Wenn der Matrose ruft.

Auf Tau und Mast, da hält er Rast  
Der wolk'gen Nächte neun,  
Und alle Nacht durch Nebel lacht  
Des Mondes weißer Schein. —

Der alte Seemann tödtet  
ungastlich den frommen  
Vogel von guter Vorbedeutung.

Vor bösen Geistern schütz' dich Gott,  
Du alter Schiffsgenoss!  
Was stierst du? — mit der Armbrust mein  
Schoß ich den Albatros!

## 2.

Die Sonn' erhob sich aus der See,  
Ging nun zur Rechten auf.  
Von Nebeln noch verschleiert, senkt  
Sie links in's Meer den Lauf.

Und der gute Südwind blieb am Wehn;  
Doch nicht folgt durch die Luft  
Der Vogel treu, und schwebt herbei,  
Wenn der Matrose ruft.



Ich hatt' ein übel Ding gethan;  
 Das brachte nimmer Segen.  
 Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,  
 Der sich den Süd ließ regen!  
 Sie alle sprechen: welch ein Verbrechen,  
 Der sich den Süd ließ regen!

Seine Genossen erheben sich gegen den alten Seemann, darum, daß er den heilsbringenden Vogel getödtet hat.

Herrlich, wie Gottes eignes Haupt,  
 Ging auf die Sonn' und lachte!  
 Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,  
 Der uns den Nebel brachte!  
 Den Vogel traf gerechte Straf',  
 Der uns den Nebel brachte.

Aber da der Nebel sich verzieht, rechtfertigen sie denselben, also seines Verbrechens sich theilhaftig machend.

Der Wind blä't gut, weiß schäumt die Flut;  
 Wir furchen rasch die Wogen.  
 Wir waren sicher die ersten Schiffer,  
 Die diese See durchzogen.

Der Wind aber bleibt günstig; das Schiff tritt in den stillen Ocean, und segelt nordwärts, allzeit bis es die Linie erreicht.

Der Wind läßt nach! rings hangen schlaff  
 Die Segel an den Raa'n;  
 Nur sprechen Alle, daß Etwas schalle  
 Doch auf dem Ocean.

Das Schiff wird plötzlich von einer Windstille befallen.

Am heißen Kupferfirmament,  
 Hoch über'm Masten, thront  
 Die blut'ge Sonn' zur Mittagszeit,  
 Nicht größer, als der Mond.

Wir lagen Tage, Tage lang,  
 Kein Lüftchen rings umher!  
 Wie ein gemaltes Schiff so trüg,  
 Auf einem gemalten Meer.



Und der Albatros  
fängt an, gerächt zu  
werden.

Wasser, Wasser überall!  
Doch jede Fuge klappt;  
Wasser, Wasser überall!  
Nur was zu trinken schafft!

Die Tiefe selbst verfaulte — Gott  
Im Himmel, gib uns Muth!  
Schlammthiere krabbeln zahllos rings  
Auf schlamm'ger Moderflut.

Und jede Nacht sah'n wirbelnd wir  
Die Todtenfeuer glühn;  
Wie Herenöl, so flackerte  
Die Flut blau, weiß und grün.

Ein Geist war ihnen  
gefolgt: einer von den  
unsichtbaren Bewoh-  
nern dieses Planeten,  
so weder abgeschiedene  
Seelen noch Engel sind,  
und in Betreff deren  
der gelehrte Jude, Zo-  
sephus, und der Con-  
stantinopositanische Platoniker,

Michael Pselus, um Rath gefragt werden können. Es ist  
ihrer eine große Zahl, und keine Zone, noch Element ist ohne einen oder mehrere.

Und Manchem sagt' im Traum der Geist,  
Der uns gesandt solch Weh:  
Neun Faden tief verfolgt' er uns  
Von jenes Landes Schnee.

Und jede Zunge war verdorrt,  
War trocken bis zum Schlunde;  
Wir konnten All' nicht sprechen, grad'  
Als wär' uns Ruß im Munde.

Die Genossen in ihrer  
schweren Trübsal möch-  
ten gern die ganze  
Schuld auf den alten  
Matrosen werfen: —  
zum Zeichen dessen hän-  
gen sie den todten See-  
vogel um seinen Hals.

Und Alt und Jung mit finstern Blick  
Kam auf mich zugegangen;  
Den Albatros, den ich erschoss,  
Hat man mir umgehangen.

## 3.

Und lange Zeit verfloss. Verdorrt  
War jeder Gaum. Wie Glas  
Die Augen! Lange, lange Zeit!



Die Augen all', wie Glas!  
Da blickt' ich westwärts — schau! da sah  
Am Horizont ich 'was!

Der alte Matrose  
siehet in weiter Entfer-  
nung ein Zeichen auf  
dem Wasser.

Zuerst war es ein kleiner Fleck!  
Der ward zum Nebel bald,  
Und regte und bewegte sich,  
Und wurde zur Gestalt.

Ein Fleck, ein Nebel, dann Gestalt,  
Und näher kommt es stets;  
Als neckt' es einen Wassergeist,  
So schießt es und so dreht's.

Mit trockenem Gaum, die Lippen kaum  
Noch roth, stehn wir; kein Laut  
Erschallt — sind stumm; hin ist der Muth!  
Da biß den Arm ich, saugte Blut,  
Und rief: ein Segel! schaut!

Und als es näher und  
näher kommt, scheint  
es ihm ein Schiff zu  
sein; und um eine theure  
Lösung befreit er seine  
Sprache aus den Ban-  
den des Durstes.

Mit trockenem Gaum, die Lippen kaum  
Noch roth, sehn sie mein Winken;  
Vor Freude weinte Groß und Klein,  
Und alles zog den Athem ein,  
Als ob sie wollten trinken.

Ein Freudenblick.

Seht! rief ich, seht! es dreht nicht mehr!  
Es naht uns, bringt uns Heil!  
Und ohne Flut und ohne Wind  
Schwimmt's auf uns zu in Eil'.

Aber Grausen folgt;  
denn kann das ein Schiff  
sein, was ohne Wind  
oder Flut herankommt?

Des Westens Flut war Eine Glut;  
Der Tag war bald verronnen!  
Und sinkend ruht auf Westens Flut



Das breite Rund der Sonnen!  
Und die Gestalt stellt zwischen uns  
Sich und das Rund der Sonnen.

Es scheint ihm nur das  
Gerippe eines Schiffes.

Und schwarze Streifen treten stracks  
Vor des Oceans goldne Braut;  
Und glüh'nd, wie durch ein Kerkerthor,  
Ihr brennend Antlig schaut.

Ach, dacht' ich, und mein Herz schlug laut,  
Denn näher kam es immer;  
Das seine Segel, blinkend hell,  
Wie Mettensädenschimmer?

Und seine Rippen  
gleichem Gitterstäben  
vor dem Antlig der  
untergehenden Sonne.  
Das Gespensterweib  
und ihr Todtengenos,  
und Niemand sonst am  
Bord des Skelett-Schiffes.  
Wie das Schiff,  
so die Mannschaft!

Das seine Rippen, so die Sonn'  
Durchscheint so feuerroth?  
Und ist nur jenes Weib am Bord?  
Ist das ein Tod? sind zweie dort?  
Ist ihr Gemahl der Tod?

Roth ist ihr Mund; frei her sie schaut;  
Ihr Haupthaar golden wallt;  
Weiß ist, wie Aussatz ihre Haut!  
Die Nachtmahr ist's, die Todtenbraut,  
Macht Menschenblut so kalt!

Tod und Nachtmahr  
würfeln um die  
Mannschaft des Schiffes,  
und sie (die letzte)  
gewinnt den alten  
Mastrosen.

Der Schiffsrumpf kommt, legt Bord an Bord;  
Da würfeln die Zwei;  
Der Würfel fiel! Gewonnen Spiel!  
Spricht sie, und pfeift dabei.

Kein Zwielicht in den  
Fößen der Sonne.

Die Sonne sinkt, die Sterne glühn,  
Die Nacht kommt stracks heran;  
Mit leisem Flüstern über's Meer  
Schießt fort der Geisterkahn.



Wir horchen, sehn ihn seitwärts fliehn;  
 Die Furcht aus meinem Herzen schien  
 Das Lebensblut zu trinken.  
 Die Nacht dick, trüb der Sterne Kreis;  
 Des Steurers Antlitz stier und weiß  
 Bei seiner Lamp'; — es sinken  
 Vom Segel Tropfen Thaus; fern  
 Im Osten steht der Mond; ein Stern  
 Schimmernd zu seiner Linken.

Beim Aufgehen des  
 Mondes,

Und Alle, bei des Mondes Schein,  
 Mit stierem gräßlichem Blick,  
 Sehn grinsend mich und klagend an:  
 Mir flucht ihr Schmerzensblick!

Einer nach dem An-  
 dern,

Viermal fünfzig Menschen wohl,  
 Sie sinken leblos nieder.  
 Sie stöhnen nicht, sie seufzen nicht.  
 Auf stehn sie nimmer wieder.

Fallen seine Genossen  
 todt-nieder;

Die Seelen fliehn der Eiber Haft;  
 Glück harret a f sie und Grausen;  
 Und jede mir vorüberschwirrt,  
 Wie meiner Armbrust Sausen.

Aber Todten-  
 braut beginnt ihr  
 Werk an dem alten  
 Matrosen.

## 4.

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgesell,  
 Fürcht' deine dürre Hand;  
 Und du bist lang, und schlank, und braun,  
 Wie des Meers gerippter Sand!

Der Hochzeitgast  
 fürchtet, daß ein Geist  
 zu ihm redet;

Ich fürcht' dich und dein glühes Aug'!  
 Ich fürchte dich so sehr! —  
 Fürcht' nicht, fürcht' nicht, du Hochzeitgast!  
 Ich starb nicht auf dem Meer!

Aber der alte Matrose  
 versichert ihn seines  
 Leibeslebens, und fährt  
 fort, seine schreckliche  
 Buse zu erzählen.



Allein, allein, und ganz allein  
 Auf weiter, weiter See!  
 Nicht lindert meine Todesangst  
 Ein Heil'ger in der Höh'!

Er verachtet die Creaturen der Windstille.

So viele Menschen, schön und stark!  
 Und keiner rührte sich:  
 Und tausend Thier im Moderschlamm,  
 Sie lebten; und auch ich!

Und ist neidisch, daß sie leben, und so Viele liegen todt.

Ich blickte auf die faule See,  
 Und wandte die Augen fort!  
 Ich blickte auf das faule Deck:  
 Die Todten lagen dort!

Ich blick' empor; will beten dann;  
 Doch meiner Lipp' mit Stocken  
 Entfliehet nur gottlos Flüstern, macht  
 Mein Herz wie Staub so trocken.

Ich schließ' das Aug'; gleich Pulsen pocht  
 Des Auges Stern beim Schließen;  
 Des Himmels Höh', die blaue See  
 Thun lastend meinen Augen weh,  
 Und die Todten mir zu Füßen!

Aber der Fluch lebt für ihn in den Augen der todten Männer.

Auf ihren Gliedern kalter Schweiß!  
 Nicht faul ward ihr Gebein.  
 Und immer sah ihr Aug' mich an  
 Mit geisterhaftem Schein.

Zur Hölle schleppen kann der Fluch,  
 Den eine Waise spricht;  
 Doch schreckenvoller ist der Fluch



Auf Todter Angesicht;  
Ich sah ihn sieben Tage lang,  
Doch sterben konnt' ich nicht.

Und wiederum ging auf der Mond,  
Zur Seit' ihm wen'ge Sterne;  
Er schwebte klar und mildiglich  
Durch die blaue Himmelsferne.

bestimmte Ruhestatt, ihr Vaterland und ihre eigene natürliche Heimath, die sie ohne Meldung beziehen, gleichwie Herren, die man sicher erwartet, und ist doch eine geheime Freude bei ihrer Ankunft.

In seiner Einsamkeit und seinem Starren sehnt er sich nach dem wandernden Monde, und den Sternen, die da wellen und dennoch sich bewegen; — allerdings ist der Himmel ihr Eigenthum und ihre

Sein Strahl beschien die schwüle Flut,  
Als ob sie Reif bedeckte;  
Doch, wo des Schiffes Schatten lag,  
Da, vor wie nach, so Nacht, wie Tag,  
Die rothe Flamme leckte.

Und in des Schiffes Schatten sah  
Ich große Wasserschlangen;  
Sie schlängeln sich in weißer Spur;  
Wenn sie sich bäumen, sind sie nur  
Mit flockigem Feu'r umhangen.

Beim Lichte des Mondes sieht er Gottes Creaturen der großen Windstille.

Und in des Schiffes Schatten gern  
Sah ich ihr blitzend Fell;  
Wie Sammet schwarz und blau und grün  
Sie schwimmen her, sie schwimmen hin,  
Die Spur, wie Gold so hell.

O, glücklich ihr! wie schön ihr seid,  
Sagt eine Zunge nie!  
Und Liebe quoll im Busen mir,  
Und glücklich pries ich sie;  
Mein Heiliger erbarmte sich,  
Und glücklich pries ich sie.

Ihre Schönheit und ihr Glück.

Er preist sie glücklich in seinem Herzen.

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. II.



Der Zauber fängt an,  
gebrochen zu werden.

Zur Stunde konnt' ich beten dann!  
Von meinem Halse frei  
Ziel da der Albatros, und sank  
In's Meer, so schwer, wie Blei.

## 5.

O Schlaf, du bist so süß, so süß!  
Geliebt von Pol zu Pol!  
Maria! Dir sei Preis und Dank,  
Daß Schlaf auf meine Wimpern sank!  
Du gabst ihn mir ja wohl!

Durch die Gnade der  
seligsten Jungfrau wird  
der alte Matrose mit  
Regen erfrischt.

Mir träumte: alle Eimer rings  
Auf des Verdeckes Feld,  
Sie wären kühlen Thaues voll.  
Wach werd' ich! — Regen fällt!

Die Lippen naß, der Gaumen naß,  
Die Kleider — wahr ist's doch!  
Im Traume trank ich sicherlich,  
Und trinke, trinke noch.

Ich geh' und fühl' die Glieder kaum!  
Heb' mich so leicht empor!  
Bin ich im Schlaf gestorben denn,  
Und in der Sel'gen Chor?

Er hört Töne und  
sieht seltsame Gesichte  
und Bewegungen am  
Himmel und auf dem  
Wasser.

Und einen Wind drauf hört' ich wehn,  
Doch ferne blieb sein Brausen;  
Die Raa'n und Laue regen sich,  
Die dürren Segel sausen.

Lebendig wird die obre Luft,  
Und Feuerflaggen zischen.  
Sie zischen auf und ab, voll Graus,  
Und aus und ein, und ein und aus:  
Die Sterne glüh'n dazwischen.



Und näher drauf erbraus't der Wind;  
Wie Binsen seufzen welf  
Die Segel; Regen strömt herab  
Aus donnerndem Gewölk.

Geborsten klast's mit weitem Spalt,  
Des Mondes finst'rer Sitz;  
Und wie ein Fluß in Thales Schooß  
Vom Felsen stürzt, fällt zackenlos,  
Ein Glutstrom, Blitz auf Blitz.

Nicht kommt der laute Wind an's Schiff!  
Doch vorwärts geht es immer;  
Die todten Menschen stöhnen dumpf  
Bei des Blitzes fahlem Schimmer.

Sie stöhnen, regen, heben sich,  
Doch blicken, reden nicht!  
Wie seltsam, Todte leben sehn,  
Selbst wär's ein Traumgesicht!

Und weiter zieht das Schiff, bewegt  
Von keines Windes Kraft;  
Die Mannschaft klimmt im Takelwerk,  
Treibt, was sie sonst geschafft.  
Sie regen, gleich Maschinen, sich;  
O, schrecklich, schauerhaft!

Der Leib von meines Bruders Sohn,  
Knie an Knie, stand neben mir dort;  
Wir zogen beid' an Einem Seil,  
Doch sagt' er mir kein Wort. —

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgesell! —  
Gast, ruhig immerdar!  
Denn nicht Verdammt'er Seele nahm  
Den Körper wieder ein; nur kam  
Beglückter Geister Schar!

Die Leiber der Schiffsmannschaft werden beiseelt, und das Schiff bewegt sich fort.

Aber nicht durch die Seelen der Menschen, noch durch Dämonen der Erde oder mittleren Luft, sondern durch eine seltsame Schar englischer Geister, herabgesandt durch die Anrufung des Schutzheiligen.



Beim Morgengrau'n sinkt schlaff ihr Arm;  
Den Mast umringen sie;  
Und von der Todten Lippen süß  
Tönt Himmelsmelodie.

Die Töne ziehn zur Sonn' empor,  
Die licht im Osten flammt;  
Dann kehren langsam sie zurück,  
Bald einzeln, bald gesammt.

Bald war es mir, als zwitscherte  
Die Lerche auf dem Meer;  
Dann glaubt' ich, alle Vögelein  
Die es nur gibt, so groß wie klein,  
Sie fängen rings umher.

Jetzt klingt es süß, wie Flötenlaut,  
Jetzt, wie Orchesterrauschen;  
Jetzt ist es eines Engels Lied,  
Dem selbst die Himmel lauschen.

Es schweigt; doch tönt das Segelwerk  
Bis Mittag säuselnd nach;  
Wie in dem laub'gen Junimond  
Ein grasversteckter Bach,  
Der die ganze Nacht dem schlafenden Wald  
Ein Lied singt, selbst noch wach.

Und ruhig segelte das Schiff —  
Kein Lüftchen trieb's im Lauf —  
Bis Mittag, denn getrieben ward's,  
Bewegt von unten auf.



Neun Faden tief wohl unter'm Kiel  
 Vom Schnee- und Nebelland  
 Folgt uns der Geist, und treibt das Schiff  
 Mit unsichtbarer Hand;  
 Das Schiff steht still; bis Mittag nur  
 Säufelt die Leinwand.

Die Sonne, lothrecht über'm Mast,  
 Schaut meermwärts ohne Regung;  
 Doch plötzlich rührt und regt sie sich  
 Mit zitternder Bewegung;  
 Schießt vorwärts, rückwärts unruhvoll  
 Mit zitternder Bewegung;

Dann plötzlich, wie ein scheuend Roß,  
 Prallt sie zur Seite wieder!  
 Das Blut schoß mir in's Angesicht:  
 In Ohnmacht sank ich nieder.

Ich weiß es nicht, wie lang ich dort  
 Gelegen ohne Leben;  
 Doch, als noch Dunkel mich umzog,  
 Da hört' ich in den Lüften hoch  
 Zwei Stimmen sich erheben.

Sagt eine: Sprich, bei Christi Blut,  
 Ist dies der Schiffsgenoss?  
 Harmlosen Vogels Herzblut trank  
 Sein grausam Pfeilgeschoss.

Der Geist im Schnee- und Nebelland  
 War hold dem Albatros,  
 Und auch der Vogel liebte den,  
 Der grausam ihn erschoss.

Gehorsam der Engel-  
 schaar, treibt der ein-  
 same Geist vom Sü-  
 pol das Schiff bis an die  
 Linie, fordert aber doch  
 noch Rache.

Die Mitdämonen des  
 Geistes vom Südpol,  
 die unsichtbaren Bewoh-  
 ner des Elementes, neh-  
 men Theil an seiner  
 Kränkung; und zwei  
 von ihnen erzählten sich,  
 der Eine dem Andern,  
 daß eine lange und  
 schwere Buße für den  
 alten Matrosen dem  
 Geiste vom Pol bewil-  
 ligt ist, welcher süd-  
 wärts heimkehrt.



Die andre Stimm' ist sanft und süß,  
 Wie Honigthau so süß;  
 Sie spricht: der Mann that Buße schon,  
 Und büßt noch mehr gewiß!

## 6.

## Erste Stimme.

Doch nun sprich weiter! rede fort,  
 Daß deine Stimm' ich hör'!  
 Wer treibt gen Norden jenes Schiff?  
 Was macht das blaue Meer?

## Zweite Stimme.

Noch wie ein Sklav' vor seinem Herrn  
 Liegt still der Ocean;  
 Mit seinem großen Auge sieht  
 Schweigend den Mond er an —

Ob er auch wisse, wohin er fließe;  
 Das Meer ja lenkt er immer!  
 Sieh', Bruder, sieh' doch, wie das Meer  
 So milde grüßt sein Schimmer!

Der Matrose ist in  
 eine Verzückung ent-  
 rückt gewesen; denn die  
 englische Macht läßt  
 das Schiff schneller  
 nordwärts treiben, als  
 Menschenleben ertragen  
 könnte.

## Erste Stimme.

Doch wie eilt ohne Flut und Wind  
 Das Schiff durch's blaue Meer?

## Zweite Stimme.

Die Lüfte schließen sich hinter ihm,  
 Sind vor ihm nimmermehr!

Fleuch, Bruder! kommen sonst zu spät!  
 Fleuch, höher, höher, Lieber!  
 Nur trüg zum Ziel schwimmt jener Kiel,  
 Wenn des Seemanns Traum vorüber!



Ich wurde wach; wir segelten;  
Nichts hemmte des Schiffes Lauf,  
Die Nacht war still, der Mond stand hoch,  
Die Todten standen zuhauf.

Der übernatürlichen  
Bewegung geschieht  
Einhalt; der Matrose  
erwacht, und seine Buse  
beginnt von Neuem.

Die lägen besser auch im Sarg,  
Umstehn mich allzumal,  
Und sehn mit glas'gem Aug' mich an;  
Drin blizt des Mondes Strahl.

Der Fluch, mit dem sie starben, zuckt  
Noch auf dem Angesicht;  
Mein Auge sah das ihre an,  
Doch beten konnt' ich nicht.

Und wieder schaut' ich hin auf's Meer,  
Auf seine Flut, so grün;  
Und spähet, doch sah ich Nichts,  
Als was ich sah vorhin.

Der Fluch ist endlich  
gesühnt.

Ich stand, wie Einer, dem im Wald  
Auf dunklem Pfade graut;  
Der immer, immer vorwärts eilt,  
Und nimmer rückwärts schaut;  
Er weiß, ein Feind ist hinter ihm;  
Sein Herz schlägt bang und laut.

Da rauschte Windeswehn mich an;  
Es wehte leise her;  
Ich wußte nicht, woher es kam,  
Nicht träufelt' es das Meer.

Es hob mein Haar; wie Lenzeshauch  
Umspielt' es meine Wangen.  
Mir war so bang; doch kühl't es mich,  
Als wollt's mich froh empfangen.



Schnell wohl, schnell wohl flog das Schiff,  
 Und doch so sanft, so leicht!  
 Leise, leise blies der Wind —  
 Nur mich sein Wehn erreicht.

Und der alte Matrose  
 siehet sein Heimathland.

O Freudentraum! ist dies fürwahr  
 Des Leuchthurms graue Wand?  
 Ist dies die Kirch', ist dies der Berg?  
 Ist dies mein Heimathland?

Und schluchzend fleht' ich, als wir nun  
 Durchsegelten den Hafen:  
 O, laß mich bald erwachen, Gott!  
 Sonst laß mich immer schlafen!

Hell war, wie Glas, des Hafens Bucht,  
 Und klar die Flut des glatten;  
 Und auf der Bucht lag Mondenschein,  
 Und auch des Mondes Schatten.

Der Fels schien hell, die Kirche hell,  
 Die sich auf ihm erhebt;  
 Der Mond beschien den Wetterhahn,  
 Der auf der Kirche schwebt.

Die englischen Geister  
 verlassen die tobtten  
 Zeichenname,

Ein schweigend Licht umfloß die Bucht;  
 Da hoben sich Gestalten!  
 Es waren Schatten allzumal;  
 Roth ihre Kleider wallten.

Und erscheinen in  
 ihren eigenen Lichtge-  
 stalten.

Nicht fern vom Gallione war's,  
 Wo ich die Schatten sah;  
 Da schaut' ich wieder auf's Verdeck —  
 O Gott, was sah ich da!



Am Boden flach lag jeder Leib,  
 Und, bei des Kreuzes Zeichen!  
 Hellleuchtend standen Seraphim  
 Rings auf den blassen Leichen.

Sie winken mir wohl für und für;  
 O, himmlisches Gesicht!  
 Sie leuchten weit auf's Ufer hin,  
 Umstrahlt von süßem Licht.

Sie winken mir wohl für und für;  
 Sie sprechen nicht — o Lust!  
 Ihr Schweigen sinkt wie Melodie  
 Mir in die wunde Brust.

Und bald vernehm' ich Ruderschlag;  
 Horch, des Piloten Gruß!  
 Von selber wendet sich mein Haupt —  
 Ein Boot an Schiffes Fuß!

Der Lootse und des Lootsen Sohn,  
 Sie rühren sich im Boote;  
 Gott! welche Freude! großer Gott!  
 Die stören doch nicht Todte!

Ein Dritter noch: der Siedler ist's!  
 Horch, seine Stimme schallt!  
 Laut singt er seinen Lobgesang,  
 Den er gemacht im Wald.  
 Des Vogels rothes Blut wäscht er  
 Von meinen Händen bald.



## 7.

Der Siedler des  
Waldes.

Der Siedler lebt im grünen Wald,  
Im Walde dort am Meer.  
Mit lauter Stimme lobt den Herrn  
Sein Mund; mit Schiffern spricht er gern,  
Die ferne kommen her.

Auf hartem Rissen kniet er Nachts,  
Am Mittag und am Morgen;  
Das Rissen ist ein Eichenstumpf,  
Der ganz in Moos verborgen.

Das Boot kommt nah: sie sprechen laut:  
Beim Himmel, wunderbar!  
Wo ist der Feuerzeichen Glut,  
Die hell hier leuchtend war?

Nähert sich dem  
Schiffe mit Verwunde-  
rung.

Der Siedler sagte: seltsam, traun!  
Nicht tönt mit frohem Schall  
Ihr Gruß zurück; die Planken dürr,  
Und dürr die Segel all;  
Sie scheinen Laubgerippen gleich,  
Die an des Bergstroms Fall  
Kunzlich um meine Klause wehn,  
Wenn der Sturm am Brausen ist;  
Wenn unter'm Schnee die Waldung ächzt,  
Wenn die Gul' zu des Wolfes Heulen krächzt,  
Der der Wölfin Junge frisst.

Der Lootse sagte: wie das Schiff  
So schrecklich uns ansieht!  
Ich fürchte mich! — Frisch, rudre zu!  
Sprach froh der Eremit.



Und näher, näher kam das Boot;  
 Still war ich, sprach kein Wort.  
 Das Boot kam dicht an's Schiff heran —  
 Da, Welch ein Ton schallt dort!

Unter dem Wasser rollt es dumpf;  
 Donnernd durchzieht's die Bai;  
 Es kommt an's Schiff, es spaltet die Bucht;  
 Das Schiff geht unter wie Blei.

Das Schiff geht plötz-  
 lich unter.

Vom fürchterlichen Schall betäubt,  
 Dem Erd' und Himmel krachen,  
 Trieb schwimmend auf den Wellen ich,  
 Starr, zwischen Schlaf und Wachen;  
 Drauf, wie im Traume fand ich mich  
 In des Piloten Rachen.

Der alte Matrose  
 wird in des Piloten  
 Rachen gerettet.

Und auf dem Strudel, wo das Schiff  
 Versank, kreis't ungestüm  
 Das Boot; verklungen ist der Ton;  
 Der Berg nur spricht von ihm.

Die Lippen rührt' ich; der Pilot  
 Schrie auf, und sank zurück;  
 Der fromme Siedler betete,  
 Und hub empor den Blick.

Ich ruderte: des Lootsen Sohn —  
 Noch wandelt er im Wahn  
 Des Irrseins — lachte, sah mich stier  
 Mit wilden Augen an:  
 Ha, ha! sprach er, nun seh' ich, wie  
 Der Teufel rudern kann!



Und jetzt in meinem Heimathland  
 Betret' ich Strand des Höhn;  
 Der Siedler aus dem Rachen steigt,  
 Kann kaum noch aufrecht stehn.

Der alte Matrose bit-  
 tet den Siedler ernstlich,  
 ihn zu entündigen, und  
 es trifft ihn die Buße  
 für's Leben.

Entsünd'ge mich! entsünd'ge mich!  
 Trat ich den Siedler an;  
 Der schlug des Kreuzes Zeichen erst:  
 Was bist du für ein Mann?

Da bebte Angst durch mein Gebein,  
 Angst, fürchterlich und groß;  
 Was mir begegnet, sagt' ich ihm,  
 Da ließ die Angst mich los.

Denn immer und im-  
 mer durch sein ganzes  
 künftiges Leben zwingt  
 ihn eine innere Angst,  
 von Land zu Lande zu  
 reisen,

Und oft noch kehrt seit jener Zeit  
 Zurück die Angst, der Schmerz;  
 Oh' ich das Gräßliche gesagt,  
 Brennt in mir dieses Herz.

Und wie die finstre schwarze Nacht  
 Gil' ich landaus, landein;  
 Und am Gesicht kenn' ich den Mann,  
 Der meine Mähr vernehmen kann;  
 Er muß mein Hörer sein.

Welch ein Tumult erhebt sich dort?  
 Die Gäste sind dort all!  
 Und, horch! im Garten singt die Braut  
 Und ihre Mädchen all!  
 Und, wieder horch! zum Beten ruft  
 Der Abendglocke Schall!

O Hochzeitgast, ich war allein  
 Auf weiter, weiter See!  
 So einsam war's, ich fühlte kaum  
 Des guten Gottes Näh'!



Und süßer, glaub', als Hochzeit ist's,  
 Kann besser mir gefallen,  
 Kann ich an guter Leute Hand  
 Zu Gottes Kirche wallen!

Kann ich zu Gottes Kirche gehn  
 Zum brünstigen Gebet;  
 Wo Alles, Kind, und Mann, und Greis,  
 Wo Jüngling, Mädchen, Ihm zum Preis,  
 Zu Ihm, dem Vater fleht.

Leb' wohl, leb' wohl, du Hochzeitgast!  
 Doch dieses sag' ich dir:  
 Der betet gut, wer Liebe hegt  
 Für Vogel, Mensch und Thier!

Und, durch sein eigen  
 Beispiel, Liebe und Ehr-  
 furcht gegen alle Dinge  
 zu lehren, die Gott ge-  
 macht hat und liebt.

Der betet gut, wer Liebe hegt  
 Für Alle, groß und klein;  
 Gott, der uns schuf, der liebt uns All',  
 Will Allen Vater sein.

Der Seemann mit dem grauen Bart  
 Und mit dem hellen Blick,  
 Er geht; und auch der Hochzeitgast  
 Kehrt ernst nach Haus zurück.

Er ging, wie ein Betäubter geht,  
 Als drückten schwer ihn Sorgen;  
 Ein ernst'rer Mann, ein weiß'rer Mann  
 Erhob er sich am Morgen.



## Robert Southey.

## Der Inchcap-Felsen.

Die Luft und die Welle regungslos:  
 Rast hielten Fahrzeug und Matros.  
 Die Segel keines Lüftchens Spiel,  
 Steif in den Wassern lag der Kiel.

Der Inchcap-Felsen ohne Schaum;  
 Die See bedeckt ihn, hörbar kaum;  
 So leis ihre Schwellung und ihr Fall,  
 Sie weckte nicht der Glocke Schall.

Es war der Abt von Aberbrothok,  
 Der auf den Felsen stellte die Glock';  
 Sie schwamm auf einer Tonne wohl,  
 Und warnt' im Sturme dumpf und hohl.

Und barg die Flut des Felsen Kron',  
 Dann hörten die Schiffer den Warneton;  
 Sie wußten: der Fels ist, wo die Glock',  
 Und priesen den Abt von Aberbrothok.

Die Sonne strahlt' in Herrlichkeit,  
 Und alles Ding war fröhlich heut'.  
 Die Möve schrie und nezte die Brust,  
 Und ihr Geschrei war eitel Lust.

Von fern des Felsen Tonne schien  
 Ein schwärzrer Fleck im Meeresgrün;  
 Sir Ralph, der Räuber, beschritt sein Deck,  
 Und warf sein Aug' auf den schwärzern Fleck.



Er fühlte des Lenzes erheiternde Macht;  
 Er pfiß, er sang ob all der Pracht;  
 Die Freude spannt' ihm das Herze weit,  
 Doch des Räubers Freude war Gottlosigkeit.

Die narb'ge Stirne zog er krauß:  
 „Ihr Bursche, setzt die Jölle aus,  
 Und rudert mich bis an die Glock';  
 Ich spiel' 'nen Streich dem Aberbrothof.“

Und nieder schwebte das Boot am Schiff;  
 Sie ruderten bis an das Riff.  
 Sir Ralph lehnt' aus dem Boot sich frei,  
 Und schnitt die Glocke von der Boy.

Die Glocke sank mit gurgelndem Schall;  
 Aufperlt' und plakt' ein Blasenschwall.  
 Sprach Sir Ralph: „Wer wieder vertraut der Glock',  
 Nicht preißt er den Abt von Aberbrothof!“

Sir Ralph, der Räuber, segelte fort;  
 Er schweifste durch's Meer von Port zu Port;  
 Und, reich durch Beute nun geworden,  
 Wandt' er den Kiel nach Schottlands Borden.

Da braut ein Nebel trüb und dicht;  
 Sie sehn die Sonne selber nicht.  
 Der Wind blies frisch den ganzen Tag;  
 Am Abend legt' er sich gemach.

Der Räuber nimmt auf dem Deck seinen Stand;  
 So finster ist's, sie sehn kein Land.  
 Spricht Sir Ralph: „Bald wird es helle sein;  
 Der Mond geht auf, ihr seht den Schein.“



Spricht ein Andern: „Hörst du der Brandung Ton? —  
 Mich dünkt, wir sind am Ufer schon? —  
 „Wo wir sind, ich kann es nicht beschwören,  
 Doch wollt' ich, wir könnten die Glocke hören!“

Sie hören Nichts; hoch geht das Meer!  
 Sie treiben ohne Wind einher,  
 Bis mit trümmerndem Stoß aufstößt das Schiff —  
 „O Gott, es ist das Inhcap-Riff!“

Um Sir Ralph, den Räuber, steht es schlimm;  
 Er verflucht sich selbst in seinem Grimm;  
 Die Wellen stürzen herein mit Wuth,  
 Das Schiff geht unter in der Flut.

Und als er mit dem Tode ringt,  
 Da hört er ein Tönen, das schrecklich klingt:  
 Als würde vom Teufel unter den Wogen  
 Die Inhcap-Glocke für ihn gezogen.

### Die Stechpalme.

O Leser, hast du je betrachtet die  
 Stechpalme? -- Sieh'  
 Ihr glattes Laub, wie eine weise Hand  
 Es zum Gewand  
 Dem Baume gab, so sinnig, daß daran  
 Des Atheisten Klugheit scheitern kann.

Denn unten, wie ein Zaun von Dornen, starrt  
 Es scharf und hart;  
 Kein weidend Vieh durch diesen spizen Saum  
 Verlezt den Baum.  
 Doch oben, wo die Rinde nichts befährt,  
 Wird stachellos das Laub und unbewehrt.



Dies ist ein Ding, wie ich's betrachten mag:  
Gern denk ich nach  
Des Baumes Weisheit; seiner Blätter Zier  
Reicht willig mir  
Ein Sinnbild für ein Lied, das lange Zeit  
Nach mir vielleicht noch nutzt und auch erfreut.

So, schein' ich draußen auch zuweilen rauh  
Und herbe; schau'  
Ich finster auch, wenn mich am stillen Herd  
Ein Läst'ger stört:  
Doch streb' ich, daß ich Freunden, gut und treu,  
Sanft, wie das Laub hoch auf der Stechpalm' sei.

Und heg' ich jung, wie wohl die Jugend thut,  
Auch Uebermuth  
Und Trotz, doch schaff' ich, daß ich jeden Tag  
Sie mindern mag:  
Bis ich im hohen Alter mild von Sinn,  
Gleich dieses Baumes hohen Blättern bin.

Und wie, wenn alle Sommerbäume grün  
Dastehn und blühen,  
Die Blätter dieses einz'gen Baumes nie  
So glühen, wie sie,  
Doch spät im öden Winter uns allein  
Mit ihrem dunkeln Immergrün erfreun:

So auch in meinen Jugendtagen will  
Ich ernst und still  
Im Kreis der Jugend sein, die unbedacht  
Des Ernstes lacht,  
Auf daß mein Alter frisch und fleckenfrei,  
Gleich dieses Baumes grünem Winter sei.



Charles Lamb.

Die alten bekannten Gesichter.

Ich hatte Gespielen, ich hatte Gefährten  
In den Tagen der Kindheit, in der fröhlichen Schulzeit;  
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter.

Ich habe gelacht, ich habe geschwärmt,  
Spät getrunken, spät gefessen mit meinen Genossen;  
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter.

Ich habe geliebt; — wie war sie schön! —  
Ihre Thür ist verschlossen; nie seh' ich sie wieder:  
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter.

Einen Freund hatt' ich, wer hatt' ihn besser?  
Undankbar verließ ich ihn plötzlich; verließ ihn,  
Zu denken der alten bekannten Gesichter.

Wie ein Geist durchschritt ich das Thal meiner Kindheit;  
Eine Wüste schien mir die Welt, die durchirren  
Ich mußte, zu suchen die alten Gesichter.

Mein Freund, du mehr als Bruder, o, wärst du  
Geboren im Haus meines Vaters, so könnten  
Wir reden von den alten bekannten Gesichtern;

Wie einige starben, mich andre verließen,  
Wie man andre mir nahm; — ach, alle schieden!  
All', all' sind sie fort, die alten bekannten Gesichter!



## John Keats.

## Sonett.

Als er den Homer in Chapman's Uebersetzung kennen lernte.

In goldnen Reichen schweift' ich viel; nach alten  
Ruchtbaren Königthumen ging mein Pfad.  
Manch westlich Eiland sah ich, manchen Staat,  
So dem Apollo Dichter treu verwalten.

Ein weit Gebiet — drin sollt' Homeros schalten,  
Der Brauige — pries mir, wer es betrat,  
Doch war ich seiner Heitre nie genaht,  
Als bis ich Chapman hörte, den Alten.

Da war gleichwie dem Schauer mir der Sterne,  
Der einen neuen plötzlich siehet scheinen,  
Sieghaft und hell empor am Himmel steigend.

Da wie dem Cortez, als er sah von ferne  
Das stille Meer: wild starreten die Seinen,  
Auf einem Bergesgipfel Dariens, schweigend.

## Thomas Campbell.

## Der letzte Mensch.

Was ist, vergeht in Dunkelheit,  
Die Sonne selbst muß sterben,  
Bevor sein Theil: Unsterblichkeit,  
Dies Sterbliche mag erben.



Es kam ein Traum auf mich herab,  
 Der meinem Geiste Flügel gab;  
 Hinab trug mich ihr Wehn  
 Die Zeit; ich ward zu dem entrückt,  
 Der einst der Schöpfung Tod erblickt,  
 Wie Adam ihr Entstehn.

Bleich war und grau die Erde, wie  
 Ein Greis; der Sonne Scheinen  
 Sieh; — von Nationen lagen die  
 Skelette um den Einen.  
 Die starben fechtend; — rostversehrt  
 Hält ihre Beinhand noch das Schwert; —  
 Die fraßen Hunger, Seuchen;  
 Die Städte leer, wie ausgefegt;  
 Nach Ufern, wo kein Laut sich regt,  
 Ziehn Schiffe voll von Leichen.

Doch Jener stand, wie ein Prophet;  
 Sein Wort, furchtlos und kalt,  
 Als kam' ein Sturm herangeweht,  
 Entblätterte den Wald:  
 „Dein Lauf ist aus, dein Aug' ist blind,  
 Du stolze Sonn'! im Tode sind  
 Wir Zwillinge! — Zu rollen  
 Hör' auf! die Gnade ruft: bis hie!  
 Neonen sahst du Thränen, die  
 Nicht länger fließen sollen.

Ob unter dir der Mensch auch Pracht,  
 Und Stolz und Klugheit zeigte,  
 Und Künste, denen sich die Macht  
 Der Elemente beugte —  
 Doch klag' ich nicht um dich! — Zieh' hin,  
 Entthronte Tageskönigin!



Trophäen, ungezählte  
Triumphe, die da sah dein Strahl:  
Ward auch durch sie nur eine Qual  
Geheilt, die Menschen quälte?

Wisch aus, du bleiche Trauerkerz'!  
Laß Nacht das All verschleiern;  
Und geh' nicht wieder auf, den Schmerz  
Des Lebens zu erneuern;  
Bring' nicht zurück sein elend Spiel!  
Weck' nicht das Fleisch! hier ist das Ziel!  
Genug der Folter! laß  
Es ruhn, von Siechthum grau entstellt,  
Vom Schwert im Schlachtgewühl gefällt,  
Wie von der Sichel Gras!

Selbst ich bin müde, länger dich  
Und deiner Glut Vergehn  
Zu schauen. — Qualen-Zeugin, mich  
Sollst du nicht sterben sehn!  
Die Lippe, die dein Grablied spricht,  
Ihr Beben, Zucken siehst du nicht!  
Siehst blau nicht diese Wangen!  
Die Weltnacht ist mein Todtenkleid —  
Die Majestät der Dunkelheit  
Soll meinen Geist empfangen.

Zu dem kehrt er zurück, des Hauch  
Sein himmlisch Glühn entzündet;  
Glaub' nicht, er sterbe, weil dein Aug',  
Du Sterbende, erblindet!  
Nein, er lebt fort in Seligkeit,  
Die du nicht kennst, die der verleihet,



Der uns zu lösen kam,  
 Litt, starb, hinab zur Hölle stieg,  
 Ihr als ein Held entriß den Sieg;  
 Dem Tod den Stachel nahm.

Stirb! — Auf der Schöpfung Trümmern steh'  
 Ich stolz; ich kann nicht sinken!  
 Den letzten, herbsten Kelch, den je  
 Ein Mensch trank, muß ich trinken!  
 Geh'! sag' der Nacht, die dich begräbt,  
 Du sahst den Letzten, der gelebt;  
 Dein Tod war ihm ein Spott!  
 Das All zerfiel, todt war die Zeit —  
 Doch ihm blieb die Unsterblichkeit  
 Und sein Vertrau'n auf Gott!"

### Roland der Held.

Roland der Held! — Roland der Held!  
 Falsche Zeitung, daß er fiel im Feld,  
 Schlag an des Rheines Strand;  
 Da erlag dein treues Herz in Pein,  
 O du Schönste auf und ab am Rhein,  
 O du Schönste rings im Land!

Und den Schleier nahm sie unverweilt,  
 Wo am Werth der Strom vorübereilt; —  
 O, zu rasch! — bald flirrt ein Sporn! —  
 Umsonst, der Schwur und die Locke fällt,  
 Als am Drachensfels die Trompete gellt —  
 Ihres Ritters lustiges Horn!



O, nun bricht ihr Herz, von Gram verzehrt; —  
 Und wär' er gestern heimgekehrt,  
 Sie hätt' ihn glühend geküßt;  
 Und die Reize hätten ihn all' beglückt,  
 Die er nimmer, nimmer an's Herz nun drückt —  
 Wenn es nicht im Himmel ist!

Doch der Ritter treu und der Ritter kühn,  
 Er sitzt ab, er kann nicht von dannen ziehn,  
 Es hält ihn mit Gewalt.  
 Er will athmen nur, wo ihr Athem weht,\*  
 Wo für ihn auch aufsteigt ihr Gebet,  
 Wenn das Hallelujah schallt!

Noch ein Fenster hebt sich, längst ergraut,  
 Von dem Schlosse, das er sich gebaut,  
 Wo der Rhein am Werth sich bricht.  
 Dort, zu Mettenklang und Orgelbraus,  
 Sah er nieder auf der Liebsten Haus —  
 Denn sie selber sah er nicht.

Sie starb! — Er ritt ins Schlachtgefild;  
 Vor sein sterbend Hirn noch trat ihr Bild,  
 Als er fiel des Tapfern Fall;  
 Ihren Namen mit der letzten Kraft  
 Rief er aus, die Blume der Ritterschaft,  
 Roland zu Ronceval!

\* „For he loved to breathe the neighbouring air.“ — Man wird mir die  
 Reminiscenz aus Schiller wohl verzeihen:

Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,  
 Das die Segel bläht,  
 Schiffet heim zum theuren Lande,  
 Wo ihr Athem weht.



Felicia Hemans.

Das bessere Land.

Ein besseres Land nennst du entzückt?  
 Seine Kinder, sagst du, sind reich und beglückt?  
 Mutter, wo mag sein Ufer scheinen?  
 Laß es uns suchen und nicht mehr weinen.  
 Ist's, wo im Myrthenhain rastet der Hirt,  
 Wo die Feuerfliege das Laub durchschwirrt?  
 — Da nicht, da nicht, mein Kind!

Ist es, wo schlank die Palme steht,  
 Das Haupt von gefiederten Büscheln umweht?  
 Auf Inseln in ewig heitern Zonen,  
 Wo duftende Wälder die Blüthenkronen  
 Schütteln, wo Weihrauch die Staupe schwitzt,  
 Wo der Vogel des Paradieses blizt?  
 — Da nicht, da nicht, mein Kind!

Ist es, wo über Geschiebe von Gold  
 Brausend die Welle der Ströme rollt?  
 Wo feurig im tiefen Dunkel der Minen  
 Diamanten funkeln und rothe Rubinen?  
 Wo die Perle glänzt am Korallenstrand?  
 O Mutter, ist dort das bess're Land?  
 — Da nicht, da nicht, mein Kind!

Kein Auge sah es, mein Sohn! kein Ohr  
 Vernahm seiner Stimmen jauchzenden Chor.  
 Seine Pracht — kein Träumender sah im Schlummer  
 Solch Leuchten! — fern bleiben ihm Tod und Kummer;  
 Nie zerstört die Zeit seinen Glanz, seinen Duft;  
 Jenseits der Wolken, jenseits der Gruft  
 — Da ist's, da ist's, mein Kind!



## Walter Scott.

## Der Pilger.

„Barmherzigkeit! Macht auf das Thor!  
Der Wind aus Norden brüllt!  
Weithin von Flocken glänzt das Moor,  
Bahnlos ist das Gefild.

Kein Frevler in des Königs Jagd  
Nacht hauslos eurem Dach,  
-Obgleich selbst der in solcher Nacht  
Wohl Mitleid fordern mag!

Ein Pilger bin ich, matt und alt,  
Der Gott um Gnade fleht.  
Um der Jungfrau willen, öffnet bald!  
Es lohnt's euch mein Gebet!

Vom Papste bring' ich Ablass euch;  
Vom heil'gen Land, so weit,  
Manch Heiligthum! — ach, öffnet gleich!  
Thut's aus Barmherzigkeit!

Der Hirsch, vom trocknen Laub umhüllt,  
Schmiegt sich der Hindin an;  
Ein alter Mann, vom Sturm umbrüllt,  
Kein Obdach finden kann!

Ihr hört des Ettricks Brausen doch,  
Mit Eise wird er gehn!  
Muß heute über'n Ettrick noch,  
Erhört ihr nicht mein Flehn!



Verschlossen bleibt das Thor von Erz,  
 Verschlossen dicht und fest;  
 Verschloss'ner ist des Mannes Herz,  
 Der hier mich winseln läßt.

Lebt wohl, lebt wohl denn! gebe Gott,  
 Wenn alt und schwach ihr seid,  
 Daß ihr nicht auch in solcher Noth  
 Umsonst nach Hülfe schreit!"

Der Förster lag im warmen Flaum,  
 Und hörte kalt sein Flehn;  
 Oft soll's ihm tönen noch im Traum  
 Durch des Decembers Wehn!

Denn sieh'! als blaß das Morgenroth  
 Durch feuchte Nebel sah,  
 Da lag der Pilger, starr und todt,  
 Im Erlenbusche da!

---

### Jock von Hazeldean.

„Sprich, Fräulein, warum härmst du dich?  
 Sprich, warum weinst du laut?  
 Meinem jüngsten Sohn vermähl' ich dich,  
 Ihm geb' ich dich zur Braut!  
 Mein jüngster Sohn wird dein Gemahl,  
 Und du, mein Kind, freist ihn!“ —  
 Doch ihre Thränen flossen, ach!  
 Um Jock von Hazeldean.



„Bald, Mädchen, ist dein Troß entflohn,  
 Versiegt der Thränen Quell!  
 Mein Frank ist Herr von Errington,  
 Ist Lord von Langley Dale!  
 Er ist der Erste fern und nah;  
 Gern mag das Schwert er ziehn!“ —  
 Doch ihre Thränen flossen, ach!  
 Um Jock von Hazeldean.

„Ich gebe dir ein goldnes Band  
 Wohl in dein braunes Haar,  
 Und einen Falken auf die Hand,  
 Und einen Zelter gar!  
 Als Jägerfürstin sollst du dann  
 Den Forst mit uns durchziehn!“  
 Doch ihre Thränen flossen, ach!  
 Um Jock von Hazeldean.

Die Kirche prangt im Sonntagsstaat  
 Früh bei des Morgens Grau'n.  
 Der Priester wartet im Ornat,  
 Und edle Herrn und Frau'n.  
 Doch nirgendwo die Braut! man sucht  
 Sie überall — doch kühn  
 Hat über die Grenze sie entführt  
 Ihr Jock von Hazeldean.

---

### Pibroch of Donald Dhu.

Donuil Dhu's Kriegsgesang!  
 Schlachtlied von Donuil!  
 Töne mit wildem Klang,  
 Wecke Clan Conuil!



Kommt herbei, kommt herbei!  
 Auf zum Gefechte!  
 Horcht auf das Feldgeschrei,  
 Herren und Knechte!

Meidet die Schlucht so wild,  
 Felsige Bahnen!  
 Hört, wie die Pfeife schrillt!  
 Schaut auf die Fahnen!  
 Hügel-Plaid, Hochlands-Schwert,  
 Kommet hernieder!  
 Und wer sie trägt und ehrt,  
 Muthig und bieder!

Lasset die Braut, das Weib!  
 Lasset die Heerde!  
 Lasset des Todten Leib  
 Ueber der Erde!  
 Lasset die Jagd, den Teich,  
 Barken und Schlingen!  
 Bringt euer Kriegezeug,  
 Tartſchen und Klingen!

Kommt, wie der Sturm kommt, wenn  
 Wälder erzittern!  
 Kommt, wie die Brandung, wenn  
 Flotten zersplittern!  
 Schnell heran, schnell herab,  
 Schneller kommt Alle,  
 Häuptling und Bub' und Knapp',  
 Herr und Vasalle!

Seht, wie sie kommen, seht,  
 Wie sie sich schaaren!  
 Haidkraut im Winde weht,  
 Feder des Aaren!



Weg den Plaid, zieht das Schwert!  
 Vorwärts, ihr Leute!  
 Donuil Dhu's Kriegsgefang  
 Töne zum Streite!

### Nora's Gelübde.

Hört, was Hochlands Nora spricht:  
 „Den Sohn des Carly frei' ich nicht!  
 Und sollten alle Menschen sterben,  
 Und außer ihm und mir verderben!  
 Für alle Schätze, alles Geld,  
 Für alle Länder in der Welt,  
 Um die man kühn gestritten schon,  
 Freit' ich ihn nicht, des Carly Sohn!“

„Ein Mädchenschwur,“ sprach Callum alt,  
 „Ist bald gesagt, gebrochen bald.  
 Das Haidkraut auf des Berges Kranz  
 Beginnt zu blühen im Purpurglanz.  
 Doch bald im Thal und auf den Höhen  
 Verwelkt es bei des Frostes Wehn.  
 Doch eh' sein Schimmer ganz entfloh'n,  
 Freit Nora gern des Carly Sohn!“

„Tauscht,“ sprach sie, „auch den klaren See  
 Der Schwan mit Adlers Felsenhöh';  
 Rauscht brausend rückwärts Awestroms Fall;  
 Stürzt donnernd das Gebirg ins Thal;  
 Erlischt in des Gefechtes Blut  
 Der leichtgeschürzten Clane Muth;  
 Geschehen all' die Wunder schon,  
 Doch frei' ich nie des Carly Sohn!“



Noch brütet an des Ufers Saum  
 Der Schwan in weichen Nestes Flaum;  
 Noch steht der Berg auf seiner Stelle,  
 Und abwärts strömt des Awestroms Welle;  
 Noch nimmer, Feindes Hieb und Stich  
 Zu meiden, wandt' ein Schotte sich;  
 Doch Nora gab den süßen Lohn:  
 Sie hat gefreit des Carly Sohn!

### Donald Caird ist wieder da.

Chor.

Donald Caird ist wieder da!  
 Donald Caird ist wieder da!  
 Auf, erzählt es fern und nah,  
 Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird kann Lieder singen,  
 Froh beim Hochlandsreigen springen;  
 Trinken, bis die Männer sinken,  
 Schmeicheln, bis die Weiber winken;  
 Simer binden, Kessel flicken,  
 Schädel spalten auch in Stücken:  
 Auf, erzählt es fern und nah,  
 Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird ist wieder da!  
 Donald Caird ist wieder da!  
 Auf erzählt es fern und nah,  
 Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird kann Hasen stricken,\*  
 Kennt des Rothwilds List und Lücken;

\* to wire a maukin, einen Hasen vermittelst einer Drahtschlinge fangen, in Westphalen einen Hasen stricken. Technischer Wilddiebsidiotism! —



Kann den Lachs im Bache speißen,  
 Vögel aus den Lüften schießen;  
 Kann die Küstenwächter schrecken,  
 Und aus tiefem Schlummer wecken;  
 Nicht für Lohn und Geldeswerth  
 Laßt euch ein mit Donald Caird!

Donald Caird ist wieder da!  
 Donald Caird ist wieder da!  
 Pfeifenklang schall' fern und nah,  
 Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird leert seine Kanne  
 Schneller, als sie füllt die Hanne;  
 Jeder Wirth, der Schnaps verschenkt,  
 Weiß, wie er den Becher schwenkt:  
 Trunken ist er feck und rege,  
 Gehet Niemand aus dem Wege;  
 Hochlands Häuptling, Tieflands Laird  
 Müssen weichen Donald Caird!

Donald Caird ist wieder da!  
 Donald Caird ist wieder da!  
 Auf, erzählt es fern und nah,  
 Donald Caird ist wieder da!

Schließt den Schenktisch, schließt die Lade,  
 Daß euch Donald Caird nicht schade!  
 Donald Caird hält Alles fest,  
 Was Allan Gregor übrig läßt;  
 Käse, Wolle, Hahn und Henne,  
 Auch ein Schwein wohl von der Tenne,  
 Lumpen — O, vor Strang und Schwert  
 Hüte wohl dich, Donald Caird!

Donald Caird ist wieder da!  
 Donald Caird ist wieder da!



Keiner sag's dem Sherif ja!  
Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird war kaum zu retten,  
Strang bedrohten ihn und Ketten;  
Doch Donald Caird mit schlauen Tücken  
Wußt' den Galgen zu berücken;  
Sieh', es fiel von Fuß und Hand  
Seiner Fesseln stählern Band!  
Wahrt die Heerden fern und nah!  
Donald Caird ist wieder da!

Donald Caird ist wieder da!  
Donald Caird ist wieder da!  
Keiner sag's dem Richter ja!  
Donald Caird ist wieder da!

---

### Wiegenlied

für den Sohn eines schottischen Häuptlings.

Schlaf, Söhnchen! dein Vater war eisenumhüllt  
Ein Ritter! deine Mutter war lieblich und mild!  
Vom Thurme sieh' nieder: des Waldes Revier,  
Die Schluchten, die Berge, sie prangen nur dir!

O, fürchte das Horn nicht, wie laut es auch dröhnt;  
Den Wächtern nur, die dich beschützen, es tönt;  
Sie spannen den Bogen, ihr Schwert raucht von Blut,  
Oh' feindlich ein Bube dir Leides anthut.

Schlaf Söhnchen! die Zeit kommt, wo panzerbedeckt  
Das Horn und die Trommel vom Schlummer dich weckt!  
Drum schlafe, mein Liebling, noch darfst du's ja thun;  
Als Mann mußt du kämpfen, kannst nimmermehr ruhn!

---



## Das Mädchen von Isla.

Mädchen von Isla, hoch vom Riff,  
Das Sturmgewölk und Meer unnachten,  
Siehst du nicht dort das kleine Schiff  
Die Wuth der Wellen feck verachten?  
Jetzt taucht es tief in Schaum und Dampf,  
Tanzt hoch jetzt auf der Wogen Rand;  
Sprich, warum wagt es solchen Kampf? —  
Mädchen, es sucht sein Heimathland!

Siehst, Mädchen, du die Möve dort?  
Durch Nebel glänzt ihr weißer Flügel;  
Sie schwingt sich durch den rauhen Nord,  
Und sucht des Ufers sichere Hügel.  
Warum durch Sturm und Wogenschaum  
Sucht sie der Insel Felsenstrand,  
Warum des Ufers grünen Saum? —  
Mädchen, es ist ihr Heimathland!

Doch, wie des Schiffs der wilde Sturm,  
Lachst du der Werbung, die ich bringe,  
Kalt, wie des Felsen steiler Thurm,  
Wo Möv' und Taucher senkt die Schwinge.  
Sei noch so hart, sei noch so kalt,  
Doch, Mädchen, biet' ich dir die Hand!  
Wenn nicht dein liebend Herz, dann bald  
Ist Allans Grab sein Heimathland!



## Der Einfall.

(The Foray.)

Der letzte der Stiere war heut' unser Mahl!  
 Kein Wein in der Burg mehr, als hier im Pokal!  
 Wohlauf! mit dem Schwert euch umgürtet! von hinnen!  
 Gefahr ist zu wagen, und Raub zu gewinnen!

Das Auge, das jüngst noch mit lächelndem Strahl  
 Dem unsern begegnet, blickt trübe durch's Thal,  
 Hernieder vom Thurm durch die Nacht zu erspähn  
 Das bäumende Ross und des Helmbusch's Wehn.

Wie der Wind sich erhebt, wie der Platzregen rauscht!  
 Der Mond hinter Wolken in Nebelduft lauscht!  
 So recht, ihr Genossen! des Thurmwarts Gesicht,  
 Von Dunkel befangen, erspäht uns dann nicht!

Wie stampfen die Rösse! hört, das ist mein Scheck!  
 Sein Hufschlag klingt marktvoll, sein Wiehern klingt keck!  
 Wie der Blitz des Gewitters in Sturm und in Dampf,  
 Soll der Blitz seiner Mähne euch führen zum Kampf!

Die Brücke fiel nieder, schon tönte das Horn! —  
 Ein Glas noch: — und dann gebt den Rössen die Sporn! —  
 Ein ehrenvoll Grab dem Gefallnen voll Muth,  
 Und Heil dem, der heimkehrt zu Leviots Flut!

## Das Mädchen von Toro.

O, tief auf dem Torossee ruhte verziehend  
 Die scheidende Sonne mit purpurner Glut;  
 Leis rauschte der dunkelnde Wald: da lag knieend  
 Ein Mädchen am Ufer, und weint' in die Flut.



„O, süßeste Jungfrau, und ihr, in den Höhen  
Des Himmels, ihr Heil'gen, vernehmt meine Noth!  
Erhört meine Bitte, gewähret mein Flehen!  
Gebt Heinrich mir wieder, sonst gebt mir den Tod!“ —

Es tönte herüber vom waldigen Hügel,  
Bald stärker, bald schwächer, des Kampfes Gewirr;  
Da plötzlich, getragen vom schwellenden Flügel  
Des Windes, scholl Schlachtruf und Waffengeklirr.  
Sie horchte, sie blickte zur Ferne, sie lauschte;  
Es nahte ein Krieger, wie schlug ihr das Herz!  
Sein Schritt war so langsam, sein Leben verbrauchte;  
Sein Helm war gespalten, sein Antlitz sprach Schmerz.

„O, rette dich, Mädchen! geschlagen die Heere!  
O, rette dich, todt dein Beschützer, dein Freund!  
Dein Heinrich liegt kalt auf zerbrochenem Speere,  
Und rasch durch die Waldungen naht sich der Feind!“ —  
Kaum, stammelnd, vollbracht' er sein schreckliches: „Rette!“  
Verzweifelnd vernahm ihn das Mädchen. — Den Lauf  
Versenkte die Sonn' in des Torosees Bette,  
Doch ging sie den Beiden wohl nimmermehr auf!

### Der Troubadour.

Vor seiner Dame Fenster stand  
Ein Troubadour, ein Feind von Sorgen,  
Sang liebeglühend, ruhmentbrannt,  
Ihr seinen letzten guten Morgen:

„Dem Vaterlande meinen Arm,  
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!  
Für Lieb' und Ehre frisch in's Feld,  
So scheid' ich für den Troubadour!“



Und als er nun im ehrnen Kleid  
Hinauszog aus des Schlosses Pforte,  
Da tönten, treu der holden Maid,  
Noch seines Liebes letzte Worte:  
„Dem Vaterlande meinen Arm,  
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!  
Für Lieb' und Ehre frisch in's Feld  
Gil' ich, ein tapfrer Troubadour!“

Los brach die Schlacht mit ihrem Dräu'n;  
Da sprengt' er vor und ritt und rang.  
Bom Roß hernieder durch die Reihn  
Ertönte laut noch sein Gesang:  
Mein Leben gern dem Vaterland,  
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!  
Für Lieb' und Ehre Kampf und Tod,  
So ziemt es sich dem Troubadour!“

Und, ach! er fiel! — im Blutgefild  
Erlag er seiner Feinde Degen;  
Allein, gelehnt auf seinen Schild,  
Jauchzt' er dem Tode froh entgegen:  
„Mein Leben gern dem Vaterland,  
Mein Herz weih' ich der Liebsten nur!  
Für Lieb' und Ehr' den schönsten Tod  
Ertämpfte sich der Troubadour!“

---



## Thomas Moore.

This world is all a fleeting show.

Die Welt ist all ein flüchtig Scheinen;  
 Der Freude Lächeln, süß und klar,  
 Der stillen Wehmuth bittres Weinen,  
 O falsches Thun, o falsches Meinen —  
 Nichts, nur der Himmel noch, ist wahr!

Der Ruhm mit seinen Sonnenblicken,  
 In Dunkel bald verkehrt er sich;  
 Der Schönheit Glanz, der Lieb' Entzücken  
 Sind Blüthen, ach! das Grab zu schmücken —  
 Der Himmel nur glänzt ewiglich!

Und so verschlingt uns Well' um Welle;  
 Hin ziehn wir ohne Bahn und Spur.  
 Fällt oft ein Blik auch — seine Helle  
 Beleuchtet eine düstre Stelle; —  
 Der Himmel bringt die Ruhe nur.

Fallen is thy Throne.

Nun traur' in Schweigen, Israel!  
 Gefallen ist dein Thron!  
 Auf deinen Zinnen lastet Staub,  
 Auf deinen Kindern Hohn.  
 Kein Frühthau mehr befeuchtet  
 Dir Ethams dürr Gestad,  
 Und keine Wolf' erleuchtet  
 Dir fürder deinen Pfad!



Du liebtest, Herr, Jerusalem —  
 Dein eigen war es ganz;  
 Zum Throne deiner Herrlichkeit  
 Gereichte dir sein Glanz:  
 Bis, zorn'gen Strahls, das Wetter  
 In deinen Delbaum schlug;  
 Bis Juda falsche Götter  
 In Salems Schreine trug.

Da sank dein Stern, o Solyma;  
 Da floh dein Ruhm, wie Spreu;  
 Wie Haide, die der Wirbelwind  
 Führt durch die Wüstenei.  
 Schweigend und wüst die Hallen,  
 Wo geblitzt der Mächt'gen Kleid!  
 Die Thürm' in's Thal gefallen,  
 Die Baals Dienst entweicht!

„Nun, Assur, würge!“ sprach der Herr;  
 „Zuech her, du Volk von fern!  
 Zu Boden ihre Mauern wirf,  
 Denn sie sind nicht des Herrn!  
 Bis ein Geschrei verkündet  
 Der Tochter Zion Qual;  
 Bis jammernd sie sich windet  
 In Hinnoms Würgethal!“

### Who is the maid?

St. Hieronymus' Geliebte.

Wer ist sie, die mein Herz begehrt,  
 Was lästernd auch der Leumund spricht?  
 Ward ihrer Wange Roth gewährt?  
 Erglänzt ihr Aug' von ird'schem Licht?



O nein, von mitternächt'gem Flehn  
Sind ihre Blicke trüb und hohl,  
Und wird ein Licht oft drin gesehn,  
So kam sein Strahl von oben wohl!

Und nicht bei denen such' ich sie,  
Die eitel nah'n des Ew'gen Schrein!  
Die vor ihm beugen nur das Knie,  
Geschmückt mit Kränzen und Gestein!  
Nicht füllt die Brust der Himmel ganz,  
Die sich mit Pracht umgeben mag;  
Und sie, die, glüh'nd von ird'schem Glanz,  
Ob ihrer Schwäche klagt, bleibt — schwach.

Nicht so die trauernde Gestalt,  
Die meine Lust, weil sie verblüht!  
Ihr ganzer Reiz die Allgewalt  
Des Heil'genscheins, der sie umglüht!  
Nein, solch' ein Leuchten, rein und klar,  
Ward üpp'ger Schönheit nie gewährt!  
Nur Ihr, die, wie auf dem Altar  
Die Lampe, zitternd sich verzehrt.

---

The bird, let loose.

Die Taube, fern im Orient  
Heimzieh'nd mit freud'ger Gast,  
Sie senkt die Schwinge nicht, sie kennt  
Kein Ruhn und keine Raft.  
Durch Licht und Luft, wie strebt sie kühn  
Nach ihres Herren Herd,  
Wo nichts des Ird'schen hemmt ihr Fliehn,  
Wo sie kein Schatten stört!



So laß, o Gott, vorübergehn,  
 Was böß und unrein, mir!  
 So durch der Tugend rein're Höhn  
 Laß steuern mich zu dir!  
 Von Wolken und von Sünde rein  
 Sei meiner Seele Flug,  
 Auf ihrem Pfad dein Sonnenschein,  
 Und nur nach dir ihr Zug!

---

Sound the loud timbrel.

Miriam's Lied.

Und Miriam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine  
 Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach  
 hinaus mit Pauken am Reigen.

Erobus.

Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang!  
 Der Herr hat gesiegt — unsre Kette zersprang.  
 Singt, denn des Mächtigen Stolz ist gebrochen;  
 Sein funkelnder Heerzug, sein kriegerischer Troß —  
 Wie eitel ihr Rühmen! — der Herr hat gesprochen,  
 Und unter im Schilfmeer ging Reiter und Roß.  
 Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang,  
 Der Herr hat gesiegt — unsre Kette zersprang.

Ehre dem Herrn, dem Eroberer Ehr'!  
 Sein Hauch unser Schwert, und sein Wort unser Speer! —  
 Siehe, wer meldet dem harrenden Volke  
 Den Fall seiner Tausende? Keiner entrann!  
 Der Herr sah hervor aus der feurigen Wolke,  
 Und warf in die Fluten sie, Wagen und Mann!  
 Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang,  
 Der Herr hat gesiegt — unsre Kette zersprang.

---



## Now let the warrior.

Nun schmückt die Rosse bunt zum Streit,  
 Nun stoßt in die Trompeten!  
 Denn des Ostens Volk soll bluten heut',  
 Und vom Krieg die Sonn' erröthen!  
 Der Helm der Christen ist der Sig  
 Des Siegs; aus ihren Scheiden  
 Zuckt das Schwert, aus Westgewölk ein Blitz,  
 Verderben auf die Heiden.  
 O selig, wer im Kampfe fällt!  
 Im Himmel fortan steht sein Zelt!  
 Nun schmückt die Rosse bunt zum Streit,  
 Nun stoßt in die Trompeten!  
 Denn des Ostens Volk soll bluten heut',  
 Und vom Krieg die Sonn' erröthen!

## O! soon return.

Das Schiff zog eine Feuerspur,  
 Das Segel fing den letzten Blick  
 Der Sonne; sie sprach weinend nur:  
 „O, kehre bald zurück!“  
 Wohl trieb mein Fahrzeug der Orkan  
 Durch manches Meer, seitdem ich schied;  
 Bald fuhr der Nordwind durch die Raa'n  
 Und bald der laue Süd.  
 Doch wenn, wo es auch immer lag,  
 Das Meer beim letzten Sonnenblick  
 Roth flammte, hört' ich, wie sie sprach:  
 „O keh' zurück! keh' bald zurück!“



Hab' je ich deiner nicht gedacht,  
 War jemals dir mein Geist nicht nah,  
 Dann war es mitten in der Schlacht,  
 Wenn der Tapfern Aug' mich sah.  
 Doch wenn auch im Gewühl des Streits  
 Der Liebe Macht mir ferne war:  
 Dem Ruhm verlieh nur sie den Reiz,  
 Der süß macht die Gefahr!  
 Und brachte dann der Sieg die Ruh',  
 Und flammte stolz des Kriegers Blick,  
 Dann wieder war's, als riefest du:  
 „D, keh'r zurück! keh'r bald zurück!“

---

I saw the moon rise clear.

Der Mond ging kalt und hell  
 Ueber Schneegebirgen auf!  
 Mein Rennthier trabte schnell!  
 Ich zeigt' ihm nicht den Lauf.  
 Leichtfüßig rannt' es grad'  
 Durch's Holz, — wohl weiß mein Thier,  
 Für mich ist nur Ein Pfad —  
 Der Pfad, der führt zu dir.

Des Winters langer Nacht  
 Vergißt das Herz so gern,  
 Hat der Sommer erst gebracht  
 Den großen goldnen Stern,  
 Der niemals untergeht:  
 So stieg meine Lieb' für dich!  
 Wie die Sommer Sonne stet,  
 Leuchtet sie ewiglich.

---



## There comes a time.

Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit  
Für ihn, der manchen Tag  
Geschwelgt in der Jugend Süßigkeit,  
Der alle Blumen brach.

Wenn sein Herz zuerst entsagen muß  
Seinen Träumen, bunt und hoch,  
Dann wäre jäher Tod Genuß,  
Denn was bringt das Leben noch?  
Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit  
Für ihn, der manchen Tag  
Geschwelgt in der Jugend Süßigkeit,  
Der alle Blumen brach!

Sinkt die Sonn' in Afrika, dann bricht  
Plötzlich die Nacht herein;  
So müßte, stirbt der Liebe Licht,  
Auch vollbracht das Leben sein;  
Nicht, ein nord'scher Tag, durch die Dämm' rung trüb  
Fortglimmen und verziehn,  
Ein Feuer, von dem nur Asche blieb,  
Ein Schimmern, doch kein Glühn!  
Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit  
Für ihn, der manchen Tag  
Geschwelgt in der Jugend Süßigkeit,  
Der alle Blumen brach!

## Hark! the vesper hymn is stealing!

Horch! wie über's Wasser hallend,  
Klar die Vesperhymne klingt!  
Näher jetzt und näher schallend,  
Jubilate, Amen!



Ferner jetzt und ferner hallend,  
 Bis sie sanft dem Ohr verklingt,  
 Jubilate, Amen!

Jetzt, wie Mondscheinwellen, rollend  
 An das Ufer, stirbt sie hin;  
 Jetzt, wie zorn'ge Brandung grollend,  
 Wächst die Flut des Liedes kühn.  
 Jubilate, Amen!

Wieder horch! wie Wellen, rollend  
 An das Ufer, stirbt sie hin;  
 Jubilate, Amen!

Bei der Vorüberfahrt an der Todteninsel (Deadman's  
 Island) in der St. Lorenz-Bay.

Seht unter dem finstern Gewölk ihr dort  
 Das dunkle Schiff? rasch gleitet es fort.  
 Seine Segel sind voll, doch der Wind ist stille,  
 Und kein Lüftchen weht, das die Segel fülle.

O, was trägt das schaurige Fahrzeug? kann  
 Das Grab so still sein? horch, dann und wann  
 Nur Todtengeläut und Leichenvögel  
 Und das Klappen der nebelbehangnen Segel.

Auf dem kalten Strande von Labrador  
 Liegt ein Wrack, die Masten zerknickt wie Rohr.  
 Dort, auf Bänken von Eis, im Mondenschein  
 Wäscht die See der ertrunkenen Schiffer Gebein.

Dort war das Schiff; — eine Flamme, blau  
 Und zitternd, flackert um Mast und Tau,



Die ihr Licht auf so fahle Gefellen wirft,  
Als je nur den Thau des Kirchhofs geschlürft.

Nach der Todteninsel fauſt' sein Kiel!  
Nach der Todteninsel! dort ist sein Ziel!  
Skelette reffen die Segel gewandt,  
Nicht von dieser Welt ist am Steuer die Hand.

O, fause vorüber, o, fegle schnell,  
Du schreckliches Schiff! bald wird es hell!  
Verbirg dich dem Morgen! sein Rosenschimmer,  
Erblickt' er dich noch, würde blaß für immer!

---

Bright be thy dreams.

Licht sei dein Traum — mag all dein Weinen  
Im Schlaf als Lächeln dir erscheinen!  
Die dir nahmen Tod und Zeit,  
Die Geliebten und die Frommen,  
Mögen alle lächelnd heut'  
Im Traume zu dir kommen!

Da mag das Kind, das all' dein Beten  
Nicht retten konnte, vor dich treten;  
Noch als lebt' es — schön und froh!  
Ganz dasselbe, frei von Sünden;  
Oder, wenn verändert, so,  
Wie du es bei Gott wirst finden!

---



## Row gently here.

Leis rudern hier, mein Gondolier! die Flut vom Ruder sprühn  
 So leise laß, daß sie uns nur vernimmt, zu der wir ziehn!  
 O, könnte, wie er schauen kann, der Himmel reden — traun,  
 Er spräche Vieles wohl von dem, was Nachts die Sterne  
 schau'n!

Nun rasten hier, mein Gondolier! Ins Boot die Ruder! sacht!  
 Auf zum Balkone schwing' ich mich, doch du hältst unten Wacht.  
 O, wollt'n halb so eifrig nur dem Himmel wir uns weihn,  
 Als schöner Weiber Dienste — traun, wir könnten Engel sein!

## When first that smile.

Bei deines Lächelns erstem Sonnenschein  
 Welch ein Gesicht hab' ich gesehen!  
 Jahre der Liebe, Jahre, still und rein,  
 Ließ dieses Lächeln mir vorübergehen!  
 O Gott, kein Landmann wohl, der träumend Ernten sah  
 Und goldne Frucht mit süßerm Hoffen,  
 Als ich die Flammen dieser Augen, da  
 Süß lächelnd mich ihr Strahl getroffen!

Wo nun die Stunden, die er mir versprach?  
 Des Weibes Treue gleicht der Thräne,  
 Die bald versiegt; sie dauert einen Tag:  
 Sie schwindet, wie des Weibes Schöne!  
 Kurz, wie des Persers Flehn, wenn er am Abend fleht,  
 O Liebe! sei dein Flehen immer!  
 Schnell vor der Schönheit stammle dein Gebet —  
 Oh' du's gestammelt, flieht ihr Schimmer!



## Peace to the slumberers.

Friede den Schlummerern!  
 Sie liegen auf der blut'gen Flur,  
 Sarglos und ohne Leinen!  
 Der Morgenthau, der Regen nur  
 Sind es, die auf sie weinen.

Weh', all ihr Muth umsonst!  
 Wo sich erhob der Eiche Kraft,  
 Da liegen ihre Trümmer!  
 Doch Herzen, einmal uns entrafft,  
 Sie schieden, ach, für immer!

Fluch euch, Eroberer!  
 Wir wollen liegen kalt, wie sie,  
 Die schnöd' ihr uns entrisset,  
 Eh' unser Herz der Rache, die  
 Sie uns vermacht, vergiffet!

## See, the dawn from heaven.

Einer zu Rom am Christabend gesungenen Weise untergelegt.

Sieh! wie durch die Wolken lachend Dämm'ung bricht!  
 Die Erd', aus Sünd' erwachend, grüßt ihr Licht!  
 Engel aus der Höhe schwingen lächelnd sich, o sieh',  
 Niederwärts; auf sonn'ger Stirne bringen Edens Kränze sie!

Hörst du brausen ihrer Lieder mächt'ge Flut?  
 Lieblich schallt's hernieder, wer hier ruht!  
 Dort, in jener dunklen Hütte, schläft der ein'ge Sohn!  
 Er, der aus den Himmeln kam — von Gottes Thron.



## When through the Piazzetta.

Wenn durch die Piazzetta  
 Die Abendluft weht,  
 Dann weißt du, Ninetta,  
 Wer wartend hier steht.  
 Du weißt, wer trotz Schleier  
 Und Maske dich kennt,  
 Wie Amor die Venus  
 Am Nachtfirmament.

Ein Schifferkleid trag' ich  
 Zur selbigen Zeit,  
 Und zitternd dir sag' ich:  
 „Das Boot ist bereit!  
 O, komm! jetzt, wo Lune'n  
 Noch Wolken umziehen,  
 Laß durch die Lagunen,  
 Mein Leben, uns fliehn!“

## Take hence the bowl.

Die Bowle fort! und schäume  
 Sie noch so glänzend heut'!  
 Sie bringt mir nichts als Träume  
 Von längst geschiedner Zeit!  
 Sie macht mein Auge trübe,  
 Sie macht mein Auge naß,  
 Sie zeigt mir todte Liebe,  
 Wie eines Zaubrers Glas!



Es läßt mich jeder Tropfen  
 Vor todtten Freunden knie'n;  
 Begrabne Herzen klopfen,  
 Und bleiche Lippen glühn.  
 O, wenn mir so die Jahre,  
 Die waren, schmerzlich nahn,  
 Dann schaut mich ernst der klare  
 Kelch wie voll Thränen an!

---

Farewell, Theresa.

Leb' wohl, Therese! die Wolke drüben,  
 Die finster über den Mond sich zieht,  
 Sie wird des Lächelnden Licht noch trüben,  
 Wenn über's Meer schon dein Buhle flieht!

Wie diese Wolke, so hab' ich lange  
 Beschattet dein Herz, verdüstert dein Thun!  
 Ich fand dich lächelnd, mit frischer Wange!  
 Wie warst du glücklich — o Gott, und nun?

Doch hier befrei' ich dich, süßes Wesen!  
 Wie aus schweren Träumen erwachst du wohl;  
 Da! — sieh' auch den Mond seinen Zauber lösen!  
 Die Wolke verzieht — Therese, leb' wohl!



## How oft, when watching stars.

Wie manchmal, wenn des Mondes Strahl  
 Die Berge zitternd küßt ringsum,  
 Zu lauschen einer Flöt' im Thal,  
 Lehn' ich am Erker stumm!  
 „D komm, mein Lieb!“ sagt leise flehend jeder Ton.  
 „D komm, mein Lieb! die Nacht ist bald entflohn!“  
 Nein, keiner Rede Kraft,  
 Wie warm, wie feurig auch,  
 Malt glühend so die Leidenschaft,  
 Wie dieser Töne Hauch!

Dann — wahrlich nicht von ungefähr! —  
 Ergreif' auch ich die Laute — wohl  
 Ist Andern fremd ihr Klang, doch Er  
 Kennt ihre Sprache wohl!  
 „Ich komme, Lieb!“ sagt leis verheißend jeder Ton;  
 „Ich komme! Dein, dein, bis die Nacht entflohn!“  
 O, schwach das mächt'ge Wort,  
 Und matt der Farben Licht  
 Bei dem, was zitternd mein Akkord  
 Alsdann ihm malt und spricht!

## When the first summer bee.

Bald, wenn die Biene hier  
 Summt um die Rose,  
 Dann, grad' wie die Lese,  
 Komm' ich zu dir!  
 Sie Blumen, ich Lippen, süß, duftend und glüh —  
 Welch' Finden, welch' Finden für mich und für sie!



Dann jedes Beetes Zier  
 Naht sie mit neuer  
 Begierde — doch treuer  
 Bleib' ich bei dir;  
 Sie sammelt bei Tausenden Süßigkeit sich,  
 Doch Tausender Süße in Einer find' ich.

Light sounds the harp.

Süß tönt die Harfe, wenn Helden und Klingen  
 Ruhn im Gezelt nach geschlagener Schlacht;  
 Wenn Lorbeern des Liebenden Schläfe umschlingen,  
 Und Gros aus Helmbüschchen Flügel sich macht.  
 Doch wenn der Fremdling kehrt,  
 Gleich blizt des Helden Schwert;  
 Einmal noch schwingt er es hoch in der Faust:  
 Rasselndes Rossgeschirr,  
 Panzer und Schwertgeklirr  
 Sind die Musik alsdann, die ehern ihn umbraus't.  
 O, dann kommt die Harfe, wenn Helden und Klingen  
 Ruhn im Gezelt nach geschlagener Schlacht;  
 Wenn Lorbeern des Liebenden Schläfe umschlingen,  
 Und Gros aus Helmbüschchen Flügel sich macht.

Süß klang die Harf', als der Kriegsgott umschlingen  
 Vom schwellenden Arme der Schönheit sich ließ,  
 Als Myrten den Goldhelm des Wilden umfingen,  
 Als nistende Tauben sein Harnisch ihm wies.  
 Doch wenn die Schlacht begann,  
 Schaute der kühne Mann  
 Finster; der Göttin entwand sich der Held.  
 Hufschlag und Horn und Schwert  
 Ist's, was sein Ohr begehrt,  
 Ist die Musik alsdann, die ehern dröhnt durch's Feld:



Doch dann kam die Harfe; nach Sieg und Frohlocken  
 Beging er auf's Neu' mit der Schönheit ein Fest;  
 Sein Lorbeer vermischte sich goldenen Locken,  
 Und siehe, sein Goldhelm ward Tauben ein Nest.

---

The song of war.

Das Lied des Kriegs soll durch die Berge gellen,  
 Bis auch kein Glied mehr übrig bleibt  
 Der Kette, die den Arm uns reibt;  
 Bis kein Despote mehr uns stäubt,  
 Und Feindesmund trübt unsre Quellen.  
 Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,  
 Sei Lusitania kampfesmüd,  
 Hör' es, o Friede, wehn dein Lied  
 Um seine Höhn, die sonnigen, hellen!

Das Lied des Kriegs soll durch die Berge gellen,  
 Bis froh der Sieg einst zu uns spricht:  
 „Durch eurer Feinde Wolke bricht  
 Der Freiheit Strahl, mit neuem Licht  
 Zu segnen Neben euch und Quellen!“  
 Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,  
 Sei Lusitania kampfesmüd,  
 Hör' es, o Friede, wehn dein Lied  
 Um seine Höhn, die sonnigen, hellen!

---

When 'midst the gay I meet.

Glänzt in der Frohen Kreis  
 Mir deines Lächelns Schein,  
 Ob ich's auch stündlich seh' und weiß,  
 Raum mag ich's nennen mein!



Doch wenn an meiner Brust  
 Dir Thrän' auf Thräne rinnt,  
 Dann fühl' ich es mit glüh'nder Lust,  
 Daß sie mein eigen sind.  
 Drum all dein Lächeln gib  
 Der Frohen kaltem Heer;  
 Anlächle, die dir minder lieb:  
 Mir nur laß deine Zäh'r!

In farb'gem Lächeln glühn  
 Des Jura schnee'ge Höh'n,  
 Und Kälte dennoch fesselt ihn,  
 Wie wir ihn glühn auch sehn.  
 Einzig erwärmen kann  
 Ihn oft ein Sonnentuß;  
 Urplötzlich schmilzt das Lächeln dann,  
 Und wird zum Thränenguß.  
 Drum all dein Lächeln gib  
 Der Frohen kaltem Heer;  
 Anlächle, die dir minder lieb:  
 Mir nur laß deine Zäh'r!

---

Will you come to the bower?

Willst kommen zur Laube, so schattig und kühl?  
 Da dienen uns Rosen voll Thau's zum Pfühl.  
 Willst du! willst du, willst du, willst du  
 Kommen, mein Lieb?

Da ruhst du auf Rosen wohl unter dem Strauch,  
 Erröthend die Wänglein, doch Lächeln im Aug'.  
 Willst du, willst du, willst du, willst du  
 Lächeln, mein Lieb?



Doch röther als Rosen, mein Lieb, ist dein Mund,  
 Und süßer als Thau ist dein Küssen zur Stund'.  
 Willst du, willst du, willst du, willst du  
 Küssen, mein Lieb?

Und, o, dann der Freuden, die süßer, fürwahr,  
 Als Thau und als Rosen und Küsse sogar!  
 Willst du, willst du, willst du, willst du,  
 Willst nicht, mein Lieb?

### Auf eine schöne Ostindierin.

Wenn Jeder, die ein Sonnenkind,  
 In Aug' und Busen Feuer wohnt,  
 Dann sind, die so dich nennen, blind —  
 Dich sandte nur der bleiche Mond!

Und dennoch, zündend bliebe kalt  
 Dies Auge, feurig, süß und licht?  
 Ihr Lippen, die ihr purpurn wallt,  
 Euch ziemt Diana's Siegel nicht!

O, Einen Strahl der Sonne nur,  
 Die deines Ganges Fluten kocht,  
 Zu wandeln dich, du Lichtnatur,  
 In Alles, was mein Herz erpocht!

Ha — plötzlich lodern dich zu sehn  
 In deiner ganzen glüh'nden Pracht,  
 Und dann im Brande zu vergehn,  
 Den ich doch selber angefacht!



## Robert Burns.

## Lieder.

## 1.

Nun holt mir eine Kanne Wein,  
Und laßt den Becher sein von Golde;  
Denn einen Trunk noch will ich weihn  
Vor meinem Abschied dir, o Holde!  
Am Damme dorten schwankt das Boot,  
Der Fährmann schilt, daß ich verziehe;  
Am Baume drüben liegt das Schiff,  
Und ich muß lassen dich, Marie!

Das Banner fliegt; in langer Reih'  
Sieht glänzen man die blanken Speere;  
Von ferne tönt das Kampfgeschrei,  
Und schon begegnen sich die Heere. —  
's ist nicht der Sturmwind, nicht die See,  
Daß ich am Ufer hier verziehe;  
Auch nicht die laute Schlacht, — 's ist nur  
Daß ich dich lassen muß, Marie!

## 2.

Die süße Dirn von Inverness  
Wird nun und nimmer wieder froh;  
Ihr einz'ger Gang ist in die Meß,  
Sie weint und seufzt, und sagt nur: o!  
Drumossie Moor, Drumossie Tag,  
O bitterer Tag, o blut'ges Moor!  
Wo kalt und starr mein Vater lag,  
Wo ich der Brüder drei verlor.



Ihr Lailach ist der blut'ge Klei,  
 Ihr Grab ist grün vom ersten Kraut,  
 Der schmuckste Bursche liegt dabei,  
 Den Mädchenaugen je geschaut.  
 Nun wehe dir, der du die Schlacht  
 Gewannst und sä'test blut'ge Saat!  
 Manch Herz hast du betrübt gemacht,  
 Das dir doch nichts zu Leide that.

## 3.

O, sah' ich auf der Haide dort  
 Im Sturme dich, im Sturme dich,  
 Mit meinem Mantel vor dem Sturm  
 Beschützt' ich dich, beschützt' ich dich!  
 O, wär' mit seinen Stürmen dir  
 Das Unglück nah, das Unglück nah,  
 Dann wär' dies Herz dein Zufluchtsort,  
 Gern theilt' ich ja, gern theilt' ich ja!

O, wär' ich in der Wüste, die  
 So braun und dürr, so braun und dürr,  
 Zum Paradiese würde sie,  
 Wärest du bei mir, wärest du bei mir!  
 Und wär' ein König ich, und wär'  
 Die Erde mein, die Erde mein,  
 Du wärest an meiner Krone doch  
 Der schönste Stein, der schönste Stein.

## 4.

Die finstre Nacht bricht schnell herein,  
 Der Sturmwind heult; mit Regen dräun  
 Die trüben Wolken; schwärzlich stehn  
 Sie über diesen nackten Höhn.



Der Jäger wandert heim vom Moor,  
Das Rebhuhn duckt sich unter's Rohr,  
Und ich, das Herz von Sorgen schwer,  
Geh' einsam hier entlang den Ayr.

Der Herbst beweint sein reifend Korn,  
So früh schon von des Winters Zorn  
Zerstört; am Abendhimmel sieht  
Den Sturm er, wie er murrend flieht.  
Kalt wird in meiner Brust das Blut,  
Gedenk' ich der bewegten Flut,  
Und daß ich ziehn muß über Meer,  
Weit, weit von deinen Ufern, Ayr!

's ist nicht die Brandung, die das Land,  
Wild zürnend schlägt; nicht dieser Strand  
Mit Trümmern manches Bracks bedeckt;  
Der kalte Sturmwind nicht — was schreckt  
Den Sohn des Glends? — aber trägt  
Mein wundes Herz nicht Fesseln? — schlägt  
Es krampfhaft nicht, und blutet sehr,  
Da es sie bricht, dich meidend, Ayr?

Lebt wohl, ihr Schluchten und ihr Seen,  
Ihr haidekrautbewach'snen Höhn!  
Du grünes Thal, du stiller Pfad,  
Die meiner Liebe Schmerz ihr saht!  
Freund, — Feind! — lebt wohl! ich segn' euch gleich,  
Meine Lieb', mein Friede sei mit euch!  
O, dieser Thränensturz sagt mehr,  
Als Worte! — Lebe wohl, mein Ayr!

## 5.

Einen schlimmen Weg ging gestern ich!  
Einen Weg, dem ich nicht wieder trau'!



Zwei süße Augen trafen mich,  
 Zwei süße Augen, lieb und blau.  
 Nicht war's ihr blond und wallend Haar,  
 Nicht war's ihr Mund, die Ros' im Thau,  
 Auch nicht ihre weiße Brust — es war  
 Ihr süßes Auge, lieb und blau.

Ihr Aug' hat mir das Herz bethört,  
 Ihr Auge mit der dunkeln Brau;  
 O, tiefre Wunden, als ein Schwert,  
 Schlag mir dies Auge, lieb und blau! —  
 Geduld mein Herz, Geduld, Geduld!  
 Vielleicht — doch, weh' mir! weißt sie rauh  
 Mich ab, an meinem Tode Schuld  
 Ist dann ihr Auge, lieb und blau.

## 6.

Wenn über'm Berg den Abendstern  
 Die Melkerin sieht schweben, O!  
 Wenn aus der Furche schwankt das Roß,  
 Der Heimath zuzustreben, O!  
 Am Bache dort, wo thaubeneigt  
 Duftreiche Birken beben, O!  
 Da treff' ich dich am Hügel,  
 Mein Lieb, mein Leben, O!

In dunkler Schlucht, um Mitternacht,  
 Hinzög' ich ohne Beben, O!  
 Umarmt' ich dich am Ziele nur,  
 Mein Lieb, mein Leben, O!  
 Und wär' die Nacht auch noch so wild,  
 Doch würd' ich vorwärts streben, O!  
 Doch träf' ich dich am Hügel,  
 Mein Lieb, mein Leben, O!



Der Jäger liebt die Morgenzeit,  
 Der Jagd sich zu ergeben, O!  
 Der Fischer liebt den Mittag gern,  
 Sein maschig Netz zu weben, O!  
 Mir kann die graue Dämm'ung nur  
 Das Herze freudig heben, O!  
 Dann treff' ich dich am Hügel,  
 Mein Lieb, mein Leben, O!

## 7.

Nun kommt der Herbst, nun kommt die Jagd,  
 Nun kommt des Waidwerks Freude,  
 Die Taube girrt, das Birkhuhn schwirrt,  
 Und röthlich prangt die Haide.  
 Nun strahlt die Flur von Garben nur,  
 Die letzten Früchte reifen;  
 Ich aber will im Felde still  
 Mit der Geliebten schweifen.

Das Rebhuhn folgt des Pflügers Bahn,  
 Der Kiebitz liebt den Weiher;  
 Die Waldschlucht lockt den Auerhahn;  
 Die Wolke lockt den Reiher.  
 Im Holze gern, von Menschen fern,  
 Austönt der Turtel Klagen;  
 Zur Hasel flieht des Hänslings Lied,  
 Und flieht der Drossel Schlagen.

Nach Neigung so lebt jedes froh,  
 Und schafft sich sein Vergnügen;  
 Sie ziehn allein, sie ziehn zu zwein,  
 Sie ziehn einher in Zügen.



Du flücht'ge Brut, nun färbt dein Blut  
 Der Eiche dunkle Blätter;  
 Dein Flügel sinkt, dein Schrei verklingt  
 In Schuß und Horngeschmetter.

Doch Mädchen, komm! Der West verglomm;  
 Vorüber huscht die Schwalbe.  
 Der Himmel blau, die Flur im Thau!  
 O sieh', wie glüht die Falbe!  
 O komm, durch's Feld! — sieh' ruhn die Welt,  
 Die glückliche, die stille!  
 Und dort durch's Korn, o sieh' den Dorn  
 In seiner Scharlachfülle!

Ein süß Gespräch verkürzt den Weg;  
 Und strahlt des Mondes Schimmer,  
 Dann fass' ich dich, dann küß' ich dich,  
 Dann sag' ich: Dein auf immer!  
 Kein Garbenjahr, kein Herbst fürwahr  
 Lohnt so des Landmanns Streben,  
 Als mich zur Stund' dein süßer Mund,  
 Mein Herz, mein einzig Leben!

## 8.

Mein Lieb ist eine rothe Ros',  
 Die frisch am Stocke glüht;  
 Eine rothe, rothe Ros'! mein Lieb  
 Ist wie ein süßes Lied!

Mein Lieb, so schmuck und schön du bist,  
 So sehr auch lieb' ich dich;  
 Bis daß die See verlaufen ist,  
 Süße Dirne, lieb' ich dich!



Bis daß die See verlaufen ist  
 Und der Fels zerschmilzt, mein Kind,  
 Und stets, mein Lieb, so lang mein Blut  
 In meinen Adern rinnt!

Leb' wohl, leb' wohl, mein einzig Lieb!  
 Leb' wohl auf kurze Zeit!  
 Leb' wohl! ich fehr', und wär ich auch  
 Zehntausend Meilen weit!

## 9.

Mein Herz ist schwer, Gott sei's geklagt!  
 Mein Herz ist schwer für Einen;  
 O Gott, eine lange Winternacht  
 Könnt' wachen ich für Einen;  
 O Leid, für Einen!  
 O Freud', für Einen!  
 Die ganze Welt könnt' ich durchziehn  
 Für Einen!

Ihr Mächte, reiner Liebe hold,  
 O lächelst mild auf Einen!  
 Schützt vor Gefahr ihn, bringt gesund  
 Zurück mir meinen Einen!  
 O Leid, für Einen!  
 O Freud', für Einen!  
 Ich thät' — o Gott, was thät' ich nicht  
 Für Einen?

## 10.

John Anderson, mein Lieb, John,  
 Als ich zuerst dich sah,  
 Wie dunkel war dein Haar, und  
 Wie glatt dein Antlitz da!



Doch jetzt ist kahl dein Haupt, John,  
Schneeweiß dein Haar, und trüb  
Dein Aug'; doch Heil und Segen dir,  
John Anderson, mein Lieb!

John Anderson, mein Lieb, John,  
Bergauf stiegst du mit mir;  
Und manchen lust'gen Tag, John,  
Zusammen hatten wir.  
Nun geht's den Berg hinab, John,  
Doch Hand in Hand! komm, gib  
Sie mir! in einem Grab ruhn wir,  
John Anderson, mein Lieb!

## 11.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier!  
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier!  
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,  
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

Mein Norden, mein Hochland, lebt wohl, ich muß ziehn!  
Du Wiege von Allem, was stark und was kühn!  
Doch, wo ich auch wandre und wo ich auch bin,  
Nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn!

Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee,  
Ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See,  
Ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost,  
Ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost!

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier!  
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier!  
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,  
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'!



## 12.

D, wär' mein Lieb die rothe Ros',  
 Die auf des Schlosses Mauer glüht!  
 D, wär' ich selbst der Tropfen Thau,  
 Den man im Kelch der Rose sieht!

An ihrer Brust die ganze Nacht  
 Läg' ich, und schwelgt' in trunk'ner Lust;  
 Bis Morgens, wo der Tag erwacht,  
 Läg' ich an ihrer süßen Brust.

D, wär' mein Lieb ein Holderstrauch,  
 Wie der, voll Blumen jeder Art!  
 D, wär' ich selbst ein Vögelein!  
 Auf seinen Zweigen hielt' ich Raht.

Wie wollt' ich trauern, säh' ich ihn  
 Entblättern des Novembers Wehn!  
 Wie singen, sähe blüh'nd und grün  
 Ich wieder ihn im Lenzte stehn!

## 13.

Nun, wer klopft an meine Thür? —  
 Ich, mein Schatz! sprach Fındlay. —  
 Geh' nach Haus! was treibst du hier? —  
 Gutes nur! sprach Fındlay. —  
 Wie ein Räuber schleichst du doch! —  
 Raub' auch gern! sprach Fındlay. —  
 Treibst vor Morgen Unfug noch! —  
 Allerdings! sprach Fındlay.

Ständ' ich auf und ließ dich ein, —  
 Laß mich ein! sprach Fındlay. —  
 Schließ ich wohl nicht wieder ein! —  
 Kann wohl sein! sprach Fındlay. —



Wärst du bei mir im Gemach, —  
Wär' ich's erst, sprach Findlay, —  
Gingest du wohl nicht vor Tag; —  
Freilich nicht! sprach Findlay.

Aber nimm, bleibst du die Nacht, —  
Ja, ich bleib'! sprach Findlay; —  
Auf dem Heimweg dich in Acht! —  
Fürchte nichts! sprach Findlay. —  
Aber, was im Kämmerlein, —  
Auch geschieht, sprach Findlay; —  
Halt's geheim, verschweig es fein! —  
Ganz gewiß! sprach Findlay.

---



# Zwischen den Garben.

Eine Nachlese.

---

1849.



Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

1848

Faint text at the bottom of the page, possibly a date or page number.



## Vorwort.

Juli 1849.

Mein Frühkorn ist geschnitten —  
O dreiste, frische Mahd!  
Dasteh' ich nun inmitten  
Der aufgebundnen Saat!  
Ihr kennt sie, meine Garben —  
Ich ließ die Welt nicht darben!  
Sie schimmern ärntefarben,  
Sie rauschen freudig hart am Pfad.

Der Einen braune Spizen  
Hat zorn'ges Ferneleid,  
Die Andern hat das Blitzen  
Gereift der heißen Zeit.  
Auch fremdes Korn im Reigen  
Seht ihr die Halme neigen —  
Ich macht' es Deutschland eigen,  
Ich gab ihm flott ein heimisch Kleid.

Nun heißt es fürder schreiten  
Mit unbeirrtem Schritt!  
Nun heißt es vorbereiten  
Der zweiten Aernte Schnitt!  
Nur streben, immer streben!  
Herbstgarben auch wird's geben,  
Daferne sonst mein Leben  
In seinen ernsten Herbst nur tritt!



Schon seh ich fern sie leuchten,  
Schon seh ich hoch sie stehn,  
Schon seh ich die gebeugten  
Im Spätjahrwinde wehn!  
Doch ehe sie, die frischen,  
In meinen Kranz sich mischen,  
Will heute noch ich zwischen  
Den alten Garben sinnend gehn:

Ob aus verlorren Aehren,  
Ob aus verwehter Streu  
Nicht etwa noch mit Ehren  
Ein Strauß zu binden sei?  
Ob nicht aus Korn und Mohn  
Noch eine bunte Krone,  
Werth daß man ihrer schone,  
Sich sammeln lasse still und treu?

Ich hüde mich, ich spähe,  
Sorglos die sichere Hand  
Ausstreck' ich, wie ich gehe —  
Da habt ihr, was ich fand!  
Mög' euch das Werk behagen:  
Es half in diesen Tagen  
Den Kummer mir ertragen  
Um das zertretne Vaterland!

---



Eigenes.

---







## Klänge des Memnon.

(Unvollendet gebliebener Cyklus.)

### 1.

#### Nur Einleitung.

Es sagen, die sein Haupt von Frühroth fahn umflossen,  
Daß den granitnen Mund auf ewig er geschlossen,  
Daß seine Lippe stumm den Brand des Ostens schlürft;  
Daß, wenn die Sonne nun, allmählig höher steigend,  
In's hohle Aug' ihm blizt, er seinen Schatten schweigend  
Durch die Thebais wirft.

Und Gleiches sagen aus, die schimmern fahn den Alten,  
Wenn Sol, anstatt in's Meer, sich taucht in die geballten  
Sandwirbel, deren Zorn mit Karavanen sicht:  
So, wenn ihm Wasser fehlt in seinem durren Lande,  
Vollzieht der Araber mit glüh'ndem Wüstensande  
Der Abendwaschung Pflicht. —

Ja, Memnon ist verstummt! Sein Lied hat ausgeklungen!  
Doch nachhallt durch die Zeit, was seinen Flammenzungen,  
Als Herodot ihn sah, melodisch ist entweht.  
Durch die Jahrtausende herbebt es bis auf heute;  
Ich aber nahe mich, daß ich die Klänge deute,  
Ein später Interpret.



Der Dichter kann den Schrei des Berges, und das Wehen  
Des Sturmes, und das Lied der Vögel ja verstehen;  
Er legt dir aus den Bohn des Meers und seine Ruh';  
Er weiß es, was da rauscht aus Roß- und Löwenmähen;  
Wie forscht' er lange noch bei eines Steines Tönen? —  
Granitner, rede du!

## 2.

## Ein Lied Memnons.

Vergangen ist die Nacht! Weiß dampft es auf dem Nile;  
Aufrafft sich Pharao von seinem Purpurfühle;  
Schlaftrunknes Murmeln füllt die Hekatomplos,  
Wie Fackeln, licht und schlank dasteh'nd im dunkeln Thale,  
Blutroth im ersten Sonnenstrahle,  
Glühn Obeliskus und Kolos.

Nach Westen weithin fällt ihr ungeschlachter Schatten;  
Die Sphinge werden wach auf ihren Marmorplatten,  
Und schauen träg empor an Thurm und Säulenknauf.  
Der Ibis schiebt sich an, um ihre Stirn zu schweben;  
Sie aber recken sich, und geben  
Sich gähnend ihre Räthsel auf.

Der Geier flattert schwer nach ihren Fußgestellen;  
Gleichwie ein Tempelwart von ihren glatten Fellen  
Streift mit dem Fittig er der Wüste nächt'gen Staub.  
Leis flüsternd grüßen sich die dorn'gen Palmenbäume;  
Sich zu erzählen ihre Träume,  
Bewegen sie der Kronen Laub.

Und laut und lauter wird's in Thebens alten Mauern,  
Auf deren Binnen ernst gegoffne Löwen kauern;  
Vom Schall des Morgens dröhnt mein einstig Königshaus.



Das Herz Aegyptens pocht in seiner eh'rnen Hülle,  
Und rieselt seines Blutes Fülle  
Nach allen seinen Gliedern aus.

Es sprudelt und es gährt und sprengt die hundert Pforten;  
Es bricht sich brausend Bahn und fluthet allerorten,  
Wo sich die Wüste dehnt und wo die Nilfluth rollt.  
Das nenn' ich heißes Blut: Kriegsheere, Karavanen!  
Es pulst einher in sand'gen Bahnen  
Und schwemmt zurücke Ruhm und Gold.

So grüßt Aegyptenland, du Strahlender, dein Kommen!  
Bald über'n Strom schon ist dein Spiegelbild geschwommen;  
Die Wüste fährt empor, dich jubelnd zu empfangen.  
Und ich auch, der ich nur ein Wächter bin im Sande,  
Ertöne, seh' ich dich am Rande  
Des Felsgebirgs im Osten nah.

Denn wie ein Kriegesfürst im Lande der Araber,  
So lässest du einher die muth'gen Rosse traben,  
Die flackerndes Gestrahl aus ihren Rüstern sprühn.  
Dein Herold Morgenwind führt eine Golddrommete;  
Dein Frühzelt ist die Morgenröthe,  
Dein Abendzelt des Westens Glühn.

Und wie ein Emir auch kannst du die Feinde drängen!  
Wenn du zu Wagen steigst, den Himmel zu durchsprengen,  
Mit ihren Schatten dann entweicht die dunkle Nacht.  
So schier weiß Pharaos ein Mohrenheer zu jagen,  
Wenn er auf goldnem Sichelwagen  
Einherbraust über's Feld der Schlacht.

Und wie sein Arm befreit die Völker und die Lande,  
Und wie sein blutig Schwert sich öffnen heißt die Bande,  
In die des Feindes Grimm die Kriegsgefangnen schlug:



So auch zerschmetterst du, anspornend deine Pferde,  
Die Fesseln, deren Wucht die Erde  
Auf das Geheiß des Dunkels trug.

Sieh' da, sie öffnen sich! sie springen und sie schmelzen!  
Die Erde war ein Grab; — doch du, den Stein zu wälzen  
Von seiner Thüre, nahst! — hinfällt er und zerbricht.  
Ich aber grüße dich in deiner Kraft und Schöne;  
Bernimm die Summe meiner Töne  
In einem einz'gen Worte: Licht!

### Ein Ritt.

#### Fragment.

Galopp! — die Wüste knirscht: — es ist die salz'ge Kruste,  
In die das todte Meer den Sand zu kleiden wußte,  
Seit Lot die flackernden Paläste Sodoms floh.  
Galopp! — das Hufhaar fegt von den Kameeldornbüschen  
Den Staub der Wüstenei — den Staub der Wüste zwischen  
Jerusalem und Jericho.

Galopp! — die Zäume wehn! — Lançaden und Courbetten!  
Galopp! — das Riemwerk blitzt von Kupferamuletten!  
Galopp! — die Stange schäumt, vom Stirnhaar überwallt!  
Galopp! — der Raftan fliegt, bunt glühn die Sammetdecken,  
Der Säbel klirrt! — Galopp! — die Rappen und die  
Schecken,  
Die Fahnen und der Lanzenwald!



Und sieh', vorüberfliegt's mit Mähnen und mit Schweifen!  
 Der ganze Reitertrupp ein einz'ger lichter Streifen!  
 Hinzuckt der lodernde Zickzack im Sonnenschein!  
 Er zieht und schlängelt sich mit Rasseln und Gekirre:  
 Kein Trupp — ein Wetterstrahl! Hinzischt er durch die Dürre,  
 Und schlägt in einen Palmwald ein.

In einen Dattelhain, der an der Wildniß Rande  
 Rauhrindig sich erhebt aus dem geborstnen Sande;  
 In Sande wurzelt er, lechzend nach Jordanschlamm.  
 Er schüttelt sein Gezweig, wie Renner ihre Mähnen. —  
 Zieht an die Zügel! — Halt! — Die Trensen aus den Zähnen!  
 Die Speere lehnt an einen Stamm!

### In der Nordsee.

Die Nordsee! — Gentlemen, ein besser Bierhauszeichen  
 Schuf keines Wirthes Witz für Leute meinesgleichen!  
 Ein rechtes Schifferschild! Das salzigste am Dock!  
 God damn! Ein Seemann muß in See gehn! kaum entronnen  
 Der einen, treibt es mich schon wieder zu den Tonnen  
 Der andern! — Jenny, ein Glas Grog!

Auf euer Wohl, ihr Herrn! es scheint wohl, daß der kalte  
 Wind euch hier ankern ließ! — Wahrhaftig, lauter alte  
 Bekannte! — tausendmal willkommen, wilder John!  
 Nun, sieh' nicht sauer! denkst du noch der dummen Händel  
 Zu Basra um den Strauß der Perserin: Lavendel  
 Und Rosen? grollst du noch, daß ich ihn trug davon?

Schäm' dich! — Sieh', langer Tom! noch immer bei Corbière  
 Auf dem Miltiades? wir nannten dich die Scheere



Zu Smyrna. Nun, nur nicht gleich unwirsch! her die Hand!  
Wahrhaftig, sah man dich mit ausgespreizten Beinen  
Im Zwiellicht auf dem Mars, so mußte man wohl meinen,  
Das große schwarze Ding, das auf dem Flechtwerk stand,

Sei eine Scheere, weit geöffnet! — Ruhig — legtest  
Du vollends nun, wie du in deiner Faulheit pflegtest,  
Die Hände auf den Kopf und zogst die Beine an:  
Dann ging sie zu — wie jetzt! — die Arme sind die Dehre,  
Bei'm Teufel, immer noch die lange dürre Scheere!  
Willkommen, Scheeren-Tom! Nun, sei nicht böse, Mann!

Auch du, mein dicker Dick, du Liebling der Levante!  
In Rhodus sahn wir uns zuletzt! Von Mikante  
Kommst du? Wo warst du sonst, du Rhodischer Kolos?  
Und wo wart ihr, Tom, John? Am Indus, am Missouri? —  
Wo ich gewesen bin? — Ich war am Brack der Fury,  
Bootsmann der Victory! ich war mit Captain Ros!

Mit Captain Ros! — Nun seht! erst kalt und stumm wie  
Fische —

Nun schrein und jubeln sie! sie springen auf die Tische!  
Seehunde, wollt Ihr wohl — seht her, da fließt mein Grog!  
Jenny, ein frisches Glas! wie schön kannst du kredenzen! —  
Ihr ungestümes Volk, die Raze mit neun Schwänzen  
Verdient ihr! allesammt gehört ihr an den Fock!

Ihr tobt ja, daß das Haus den Einsturz droht! so schallte  
Ja Coventgarden kaum, als gestern Nacht der Alte  
(Ich meine Captain Ros!) in seine Loge trat.  
Nun ja, ich war mit Ros! was braucht ihr da zu wüthen?  
Was ist es denn, daß wir im Eise fest geriethen,  
Und daß die Victory, ich glaube siebzig Grad



Nordbreite, trotz des Dampfs in ihren schwarzen Kesseln  
 Nicht eben victoriös ihr Räderpaar in Fesseln  
 Vom Eise schlagen ließ? was will es sagen, daß  
 Die Mannschaft sie verließ, und sich, mit Proviante  
 Bepackt, zu Lande durch den Schnee zur Fury wandte,  
 Die noch seit — wann doch war's? — als Brack im Eise saß?

Die Karte von der Wand! — hier! bei der Prinz-Regenten-  
 Einfahrt! — was ist es denn, daß wir, gleich wilden Enten,  
 Drei Sommer wateten im Wasser und im Schnee,  
 Drei Winter fasteten, wie abgeschnittne Truppen,  
 Und auf der Fury schlecht kalfaterten Schaluppen  
 Uns endlich wagten in die losgethaute See?

Daß uns der Odem weiß, als Reif, ging aus dem Munde;  
 Daß wir durch schwimmendes Treibeis von Sund zu Sunde  
 Uns schleudern ließen bis zur Insel Leopold;  
 Daß wir die Heimath nie mehr zu erblicken wähten;  
 Daß unsre Kranken auf dem Schnee vor Kälte stöhnten;  
 Daß alte Segel, steif gefroren, aufgerollt,

Ihr Rissen waren; daß — nun, was will Alles sagen?  
 God damn! Ihr fahrt ja selbst — wer wird denn nicht ver-  
 schlagen?

Was schreit ihr denn, wie kaum im Schauspielhaus John Bull,  
 Das wasserscheue Thier? — Wir sind ja nun zur Stelle!  
 Des Alten altes Schiff, die treue Isabelle,  
 Nahm uns zu ihrem Thran an Bord, und ließ in Hull

Uns landen! — Leid nur ist's mir um die Tafelage,  
 Der armen Victory! — Und die Nordwestpassage? —  
 Still, Bursche! stichelt nicht, und sucht sie selber! — Pah! —  
 Besteht sie, werden sie die Briten, allen Winden  
 Und allem Eis zum Troß, zu rechter Zeit schon finden! —  
 Grog, Jenny! Leute, trinkt! und: Rule Britannia!



## Kreuzigung.

Drei neue Schädel auf der Schädelstatt! —  
 Die Sonne senkt den Thalgrund Josaphat;  
 Aufschreit der Sand, daß ihn der Kidron wasche.  
 Ein Wirbelwind entführt der Ebne Staub;  
 Er streut ihn aus auf der Olive Laub:  
 Der Delberg steht in Sack und Asche.

Wir aber schreiten zitternd (ich und du,  
 Der du dies liesest!) jenem Hügel zu,  
 Auf dem ein Gott am Holze sich verblutet!  
 Wir gehn ihm nach auf seinem letzten Gang;  
 Wir gehn gebeugt den Leidensweg entlang,  
 Bis wo die Menge seinen Tod umfluthet!

Fort durch die Stadt! — Sieh' da, des Prätors Haus! —  
 Blut auf dem Boden! — Grüß' es, weich' ihm aus!  
 Denk' an die Geißel und die Kron' im Haare! —  
 Platz! — schon die Römer! funkelnd Speer an Speer! —  
 Meide den Mann hier: — das ist Ahasver!  
 Er stürzt vorbei — hinunter in die Jahre!

Rasch! — hier durch's Thor! — bergauf nun! — wir sind da!  
 Dort stehn die Kreuze! dies ist Golgatha!  
 Du hebst die Blicke? meine senkt das Grauen!  
 Sie schweifen unstat um der Kreuze Fuß —  
 Da, was für eigne Kriegsgesellen muß  
 Am Mittelkreuz mein irrend Auge schauen?

Das ist kein Volk vom Saum des Tiberstroms;  
 Das sind Judäas Augen nicht, noch Roms  
 Keck in die Feldschlacht ragende Profile!



Ihr wallend Haar ein gelblich grau Gemisch,  
Die Augen blau, die Wangen braun und frisch —  
Sie haben sich gesetzt zum Würfelspiele.

Um einen Mantel sitzen sie im Kreis.  
Drauf würfeln sie; er selbst auch ist der Preis,  
Der Mantel Christi, drum sie hastig knöcheln.  
Komm, laß uns lauschen, was sie reden nur!  
Rauh drängt ihr Fluch sich, ungeschlacht ihr Schwur  
In leises Seufzen, schmerzenvolles Nöcheln.

„Sechs, fünf und vier! Gut sind sie!“ — Ha, ihr Wort  
Ist wie ihr Haar! Es zeugte sie der Nord!  
Germanen sind's! — „Das ist 'ne heiße Wache!  
Berruchtes Syrien!“ — „Drei und eins und zwei!“ —  
Vom Kreuze nieder tönt ein matter Schrei —  
Der Würfler drauf: „O Schlacht am Knochenbache!

„Wißt ihr es noch? Mir dünkt es fast wie heut:  
O frisches Buchenwehn vom Berge Teut!  
O kalter Luftzug durch des Winfelds Pässe!  
Gepeitscht vom Regen, trug sein dampfend Pferd  
Den Hermann uns — Varus fiel in sein Schwert —  
Schon die Erinnerung kühlt in dieser Esse!

„Fünf, drei und eins!“ — Leis von des Kreuzes Stamm  
Ruft es: „Mich dürstet!“ — „Reich' den Essigschwamm  
Auf deinem Speere des Rebellen Munde!  
Drei, drei und zwei! Wohl freut dich Winfeldschlacht  
In Syrien noch — doch hast du auch gedacht  
Des Schlachtenlooses einer spätern Stunde?

„Da sprach der Römer: Feld und Tag ist mein!“ —  
„Heut noch mit mir im Paradiese sein  
Wirst du!“ erschallt es tröstend über ihnen. —



„Hermann geschlagen, Kriegsgefangne wir!  
 Thusnelda, schwanger, des Triumphes Zier!  
 So kam's, daß wir in Roms Cohorten dienen!

„Da! wie viel ist's, was der da drüben schmeißt?“ —  
 „In deine Hände, Vater, meinen Geist  
 Befehl' ich!“ — „Sechß, und Sechß, und Sechß zum dritten!  
 Den Mantel her! Mein das Rebellenhemd!“ —  
 Er wirft es um, dasteht er wild und fremd —  
 Der Mann am Kreuz indeß hat ausgelitten.

Auf zu dem Bleichen schaut der Legionär.  
 Er spricht: „Schon todt?“ und öffnet mit dem Speer  
 Des Todten Seite. — Solltest du es sagen,  
 Daß dieser Jude hoch am Blutgerüst,  
 Daß dieser Deutsche, der sein Hentler ist,  
 Hinfort vereint die Weltgeschichte tragen? —

Nun Finsterniß! — Komm, leih' mir deinen Arm!  
 Die Erde bebt! bergunter flieht der Schwarm!  
 Die müßigen Schauer alle sind zerstoßen!  
 Bergab, bergab die Juden ohne Zahl!  
 Auch Roma's Adler wankt hinab in's Thal —  
 Christ und sein Wächter einzig bleiben oben!

Auf seinen Speer, den tröpfelnden, gestützt,  
 Mit Jesu Blut den nerv'gen Arm bespritzt,  
 Sieht Rom und Juda ziehn der Veterane.  
 Der alten Zeit nachstarrt er narbenvoll,  
 Der eine neue bald erschaffen soll: —  
 In Christi Mantel der Germane!



## Das Hospitalschiff.

Durch der Themse flaggenden Mastenwald  
 Sieh' das Fahrzeug drüben, morsch und alt!  
 Seine Planken duften wie Sargesharz;  
 Der Wimpel, den es führt, ist schwarz.

Kurze Zeit, da schaut' es anders drein!  
 Durch die Meere warf es Luntenschein!  
 'S ist ein Linien Schiff, das Schlachten schlug,  
 Vierundachtzig Kanonen und Nelson trug.

Und nun? — Keine Raa, kein Segel mehr!  
 Die Campagne stumm, der Mastkorb leer!  
 Invaliden schleichen, Seufzer wehn,  
 Wo die Trommel ging zu Schußgedröhn!

Denn der Entree ward ein Krankenschiff: —  
 Wie vom Schwert zum Schurz der Templer griff,  
 So vom Schiff, das trug den Admiral,  
 Ward die Kriegsfregatte zum Spital.

Ward der Flotte schwimmend Lazareth;  
 Im Kanonenraume Bett an Bett!  
 An der Decke schwebender Ampeln Schein!  
 Auf den Pfählen bleiche Kriegerreihn!

Eine düstre Schaar! — Sie athmen schwer! —  
 Von der Heimath fiebern sie, vom Meer! —  
 Mit des Fiebertraums phantast'schem Flug  
 In die Fremde schweift ihr farb'ger Zug!

Kecke Söhne jeder Zone sind's!  
 Von der Newa Borden und des Sinds,  
 Von den Höhn, wo Maul und Lama geht,  
 Hat der Wind zusammen sie geweht!



Ihre Stirnen glühn! — Die See! — Die Welt! —  
 Obeliskentrümmer, Blockhaus, Zelt!  
 Karavanenhuffschlag, Wellenschlag! —  
 Wo ihr immer fahrt, ich fahr' euch nach!

Nach denn! — Aufrichtet sich der Mohr;  
 Die sehnigen Arme reckt er empor.  
 Sein letzter Fiebergrimm erwacht:  
 „In den Sattel! fort, zur Löwenjagd!“

Der Finne starrt in der Ampel Gluth:  
 „Aus der Wolke triest es herab wie Blut!  
 In der Mitternachtsonne Scharlachstrahl  
 Seine Tannen sonnt das Torneo-Thal!“

Hart dran, auf weißem Leinwandpfehl,  
 Ein gebräuntes, feddes Südprofil;  
 Das Auge Gluth, die Lippe Brand —  
 Ein Spanier ist's vom Duerostrand.

Mit dem rollenden Auge, das bald nun bricht,  
 Wild lechzt er an sein Traumgesicht: —  
 In des spanischen Himmels prächtig Blau  
 Mit der Thurmfaust greift des Alhambra Bau!

Der Springbrunn plätschert, die Rose glüht!  
 Castagnettenschlag und Mädchenlied!  
 Schwarze Locken blitzen im Sonnenschein,  
 Der Fandango zittert ihm durch's Gebein. —

Und nun Gesang! Ein Sohn der Krimm!  
 Er sagt zu seinem Pferde: schwimm! —  
 Er peitscht es durch die schwüle Trift,  
 Die der Pilger auf dem Kameel durchschiffet.



Er spornt und peitscht es durch den Don;  
 In der Steppe rauscht ein Röhrenbrunn.  
 Wo die Russin füllt den irdnen Krug,  
 Da hemmt er seines Thieres Flug.

Nach Odessa's Wimpeln muß er fort;  
 Einen Kuß, ein Lied, ein Abschiedswort!  
 An der Hürde Thor, am Schwemmeteich  
 Eine Weise singt er, wild und weich.

'S ist ein donisch Lied, ein Lied aus Moll,  
 Der Klage voll und der Sehnsucht voll.  
 Es durchbohrt die Brust wie Schwertesstich,  
 Der Sterbende singt es schauerlich.

Es hebt und zittert durch's Gemach;  
 Den Chinesen drüben zittert es wach.  
 Er öffnet des Auges engen Spalt:  
 „Wie dumpf der Porzellanthurm schallt!“

Der Hindu fährt empor und lauscht:  
 „Wie die Gangeswelle murmelnd rauscht!  
 Wie so stolz ihr Haupt die Palme wiegt!  
 Wie das Kleid der Bajadere fliegt!“

Der Brasilianer hebt die Hand:  
 „Die Wellen schlagen hart an's Land!  
 Mit zischender Zunge leckt die See  
 Die Quadern von Janeiro's Quai!“ —

Bajadere, Steppe, Wogenschaum!  
 Ueber jedem Psühl ein anderer Traum!  
 Aus der lodernden Köpfe jedem quillt  
 Und tritt in die Nacht ein ander Bild!



O, ihr Flammen all' aus Nord und Süd,  
 Die durch zwanzig Schädel wild ihr sprüht,  
 Laßt euch bannen! funkelnd steht geschaart,  
 Ein Orbis pictus feltner Art!

An die Küsten schlage, Fluthgespritz!  
 Durch die Tannen leuchte, Schneefeldblick!  
 Ueber'n Ganges weh', Banianenlaub!  
 In den Niger wirf dich, Wüstenstaub!

In die Pulverkammer, fremd Geschlecht!  
 Mit den heißen Stirnen in's Gefecht!  
 In Alt-Englands Nebel schleudre glüh  
 Die Granate Fieberphantasie!

Mit der berstenden Kugel prächt'gem Brand  
 Keck erobre dir dein Heimathland!  
 Die Fregatte sei von ihr durchzischt,  
 Bis — auf Sterbebetten sie erlischt!

Bis sie flackernd springt! Schon ist's geschehn!  
 Sie verglüht mit Zucken und Gestöhn.  
 Die Gefall'nen ruhn im Todtenhemd,  
 Ihre Fäuste starr und zugeklemmt!

Ihre siedenden Schläfen kalt wie Eis!  
 Ihre Schädel ausgelodert! — Sei's!  
 Daß den Mund ein Lächeln euch umspielt,  
 Verkündet, daß ihr als Sieger fielt!

Daß die Küste wieder ihr errangt,  
 Wo ihr scheidend in den Rachen sprangt!  
 Daß den Anker träumend ihr gesenkt,  
 Wo zum Abschied ihr den Hut geschwenkt!



Den Matrosenhut, den Schifferhut!  
Die Fregatte schwankt, aufbraust die Fluth;  
Vor den Särgen salutirt die Wacht,  
Das Boot stößt ab, die Salve kracht.

In der Themse schwellenden Rasenbord  
Ihre Kinder betten Süd und Nord!  
O ihr Maienglocken, spendet Duft: —  
Eine frische Nationengruft!

Ha, beträte jezo jeder Stamm,  
Der sie zeugte, diesen Uferschlamm,  
Und erhöbe die Todtenklage bang:  
Welch ein Ort wohl hörte gleichen Sang?

Ein entsetzlich Lied! — die Gurgeln schwellt's!  
Nadowessisch und malaiisch gellt's!  
Einen Welttschrei, der die Brust zerreißt,  
Hör' ich's zittern durch die Nacht im Geist! —

Hört ihr's auch, ihr Träumer tief im Moor?  
Keine Antwort! — Flüsternd klagt das Rohr!  
Fern herüber Londons Brausen schallt,  
Ueber'n Strom der schwarze Wimpel wallt.



## Freistuhl zu Dortmund.

(Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens“.)

Stoß, Stein, Gras, Grein.

Lojung der Wehme.

Dies sind die Linden; — beide morsch und alt!  
 Rechts die zerbarst: — sie klappt mit jähem Spalt  
 Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.  
 Weit aber greift sie mit den Nesten aus;  
 Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus,  
 Und schmückt die Stirn mit frühlingsfrischem Laube.

Dies ist der Tisch; — hart unter'm Lindenpaar  
 Erhebt er sich; — du kannst des Reiches Nar  
 Zur Stunde noch auf seiner Platte schauen.  
 Der Stadt des Reiches flog sein Adler vor;  
 Hier auf dem Tische, dort auch über'm Thor  
 Und in den Kirchen weist er seine Klauen.

Ein todt Gethier; — der Welschland überflog,  
 Um Syriens Palmen fühne Kreise zog,  
 Das heil'ge Grab und Golgatha beschirmte,  
 Der mit dem Wappenleu'n Castilia's  
 Auf Einem Deck, auf Einer Flagge saß,  
 Und durch die Wälder der Kaziken stürmte: —

Die Zeit erlegt' ihn! — Steine sind sein Pfühl!  
 Wer weckt des Kaisers trozig Federspiel?  
 Im Steine träumt es, wie der Falk im Ringe. —  
 Sein Träumen aber? — Schlachtfeld und Gelag,  
 Blutbann und Blut: — auf diesem Tische lag  
 Das nackte Schwert einst und die Weidenschlinge.



O, träume zu! — der Wanderer stört dich nicht!  
 Und doch — auch Er will hegen ein Gericht!  
 Er weiß das Wort; er ist befugt, zu schlichten!  
 Ein neuer Freigraf tritt er kühn heran;  
 Sein Auge blitzt: — in rother Erde Bann  
 Die rothe Erde selber will er richten!

Sein eigener Frohne schritt er durch das Land!  
 Er that den Schlag an jede Trümmerwand,  
 Er hieb den Span aus jeder Thurmespforte,  
 In Burg und Kloster flog sein Ladungsbrief,  
 Um Mitternacht zu dreien Malen rief  
 Auf jeden Kreuzweg dräuend er die Worte:

„Horch auf! — Die Ladung! — du verschrie'ner Strich,  
 Land meiner Väter, ich berufe dich!  
 Reck vor dem Stuhle laß dein Banner strahlen!  
 Wie Forst und Strom und frischgepflügtes Land  
 Dreifarbig schimmern lassen dein Gewand,  
 Grün, weiß und schwarz — so stelle dich, Westphalen!

„Du bist vervehmt, es ruht auf dir die Acht,  
 Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht!  
 Begegn' ihm stolz! was schlummerst du am Herde?  
 Die Rüger harren — rings die Lande find's!  
 Sie rufen laut: das Fohlen Wittekind's,  
 Ein Schlachtroß weiland, sank zum Ackerpferde!

„Nicht schallt sein Wiehern wild mehr im Gesecht;  
 Nicht zäumen Freiherr mehr und Edelknecht  
 Sein trozig Haupt zu ritterlichem Stechen.  
 Sein Aug' ist glanzlos, und sein Mund ist stumm;  
 Auf öden Haiden treibt es sich herum,  
 Und weidet träg an namenlosen Bächen.



„Auf seinem Nacken herrscht ein rauher Stamm;  
 Er treibt es ab auf steiler Berge Kamm,  
 Er läßt es träumend über Moore schwanken.  
 Zahm und geduldig schirrt er's vor den Pflug;  
 Des gelben Haarrauchs dunstig Nebeltuch  
 Umweht als Decke flatternd seine Flanken.

„Wo sich der Thorweg hebt, von Rauch gebräunt,  
 Vom grünen Sichtkamp sassisch noch umzäunt;  
 Wo des Gehöftes Halmendächer ragen;  
 Wo, von dem Kranz der Pilgerin umweht,  
 Der Schrein des Heil'gen dicht am Wege steht,  
 Da lebt es dumpf, und hat verlernt das Schlagen!

„Kannst du es hören? — In den Klageruf,  
 Der dich befehdet, donnert nicht dein Huf? —  
 O, jag' heran, laß deine Mähne fliegen!  
 Mit deinen Eideshelfern: Berg und Fluß,  
 Tritt vor den Richter, der dich richten muß,  
 Und übersieb'ne deiner Feinde Rügen!

„In ihr Geschelt und in ihr lautes Drohn  
 Mische des Felsbachs und der Quelle Ton,  
 Die um das Eisen deiner Hufe lecken!  
 Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!  
 Laß deine Berge steigen in die Luft,  
 Wie Zeugenfinger, die zum Schwur sich recken!

„Laß deine Wälder flüsternd dich umwehn,  
 Laß deine Klippen dir zur Seite stehn,  
 Laß deine Burgen sich in's Stromthal neigen!  
 Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,  
 Laß deiner Gilden alte Pfeile sprühn —  
 All' deine Helfer, laß sie nahn und zeugen!



„Mein Ruf gilt allen, ernst und richterlich!  
Durch deine Pforte, blaue Weser, brich,  
Und fluthe sanft um deine Buchenhügel!  
Die Heerde blöckt, das weiße Segel schwillt,  
Austaucht die Stadt — o so, wie einen Schild,  
Zeige den Klägern deinen Wellenspiegel!

„Und ihr, geröthet von der Hämmer Gluth,  
Als färbte Zornesfeuer eure Fluth,  
Umblitzt von Schlacken und geschwärzt von Kohlen —  
Ruhrstrom und Lenne, wild und mit Gebraus  
Vernehmt die Rüge! schäumend tretet aus,  
Die Schmach zu waschen von Altsachsens Fohlen!

„Dann ihr im Sande! — Springt und wühlt euch durch!  
Frisch durch den Schutt der Tempelherrenburg!  
Frisch durch der Senne dorniges Gestrippe!  
Laßt Waffen reden: — an das Ufer werft  
Hastatenschwerter, die einst Rom geschärft!  
Laßt eure Schädel reden, Ems und Lippe!

„Und nun ihr Berge, steil und laubverkappt!  
Wie ihr voll Trozes euch gelagert habt  
Rings an der Flüsse kiesigen Gestaden;  
Wie euch umtönt des Habichts kurzer Schrei,  
Wie euch durchbricht des Hirsches braun Gemeih:  
So kommt und zeugt, und so auch seid geladen!

„Nicht ihr allein: — auch was auf euch gebaut!  
Die von den Bergen ihr herniederschaut,  
Graustirn'ge Mahner dem Geschlecht im Thale,  
In eurer Trümmer moosbewachener Pracht  
Hört meine Stimme schallen durch die Nacht,  
Burg und Kapelle, Schloß und Kathedrale!



„Und euch auch mein' ich, morsche Bilder ihr!  
 Sei's unter Harnisch, Helmbusch und Visir,  
 Sei's mit der Inful und dem Hirtenstabe,  
 Versehrt vom Regen und vom Wetterstrahl —  
 Verlast des Münsters und der Burg Portal,  
 Und schreitet her, umkreist von Dohl' und Rabe!

„Wandeln die Steine, mag das Erz auch nahn!  
 Weithin erglänzt es: — Male ruf' ich an  
 Der Patrioten und der Volksbefreier!  
 Das Schwert in Händen und die „Phantasien,“  
 Legt ab eu'r Zeugniß: Möser und Armin!  
 Du schon erhöht, — du noch im Essenfeuer!

„Und du zuletzt, der Alles inne hält:  
 Wald und Gebirge, Strom und Ackerfeld,  
 Aus deinen Häusern komm, aus deinen Hütten!  
 Ob du verdienst des bösen Leumunds Schmach,  
 Zeig' es dem Stuhle, kräft'ger Menschenschlag,  
 Einfach von Wesen, schlicht und derb von Sitten!

„Laß dich erschauen, wie du die Hand mir drückst,  
 Wie an den Heerd du meinen Sessel rückst,  
 Wie du mich bittest: Ist, als wär's dein eigen!  
 Wie du der Väter Brauch und Vorgang ehrst,  
 Wie du den Stahl reckst und die Erndte fährst,  
 Wie du dich schwingst im lust'gen Schützenreigen!

„Ich lad' euch vor, ich lad' euch allesammt!  
 Die Nacht ist um, die Morgenröthe flammt,  
 Das Schwert ist nackt, der Schöffenkreis geschlossen!  
 Er ist mein Volk! Er steht und wartet still,  
 Dem Munde lauschend, der euch richten will,  
 Barhäuptig stehn sie, meine Behmgenossen!“ — —



So scholl sein Ruf! Die Ladung ist geschehn!  
Und jezo harrt er, wo die Linden stehn;  
Die Sonne wirft ihr Streiflicht durch die Blätter.  
Wohin er schaun mag, Licht und Leben nur!  
Vor ihm des Hellwegs reiche Aehrenflur,  
Und über ihm des Lerchenlieds Geschmetter!

Und dort die Mauer, zackig einst umzinnt,  
Die Reinold schützt, das kühne Heymonskind,  
In die er einzog, eine blut'ge Leiche!  
Auf der, ein licht und strahlend Heldenbild,  
Er oft erschienen ist mit Schwert und Schild,  
Und abgewehrt hat der Belagrer Streiche! —

Die Sage dringt, das Leben auf ihn ein! —  
Die er berief, sie nahn in dichten Reihn;  
Durch seine Seele dröhnen ihre Schritte.  
Er hört des Fohlens trotzig Hufgepoch;  
Die Sonne blitzt — so saß kein Richter noch  
Auf diesem Stuhl in der Geladnen Mitte!

Und so denn freudig hegt er sein Gericht!  
Den Boden wechselnd, die Gesinnung nicht,  
Wählt er die rothe Erde für die gelbe!  
Die Palme dorrt, der Wüstenstaub verweht: —  
An's Herz der Heimath wirft sich der Poet,  
Ein Anderer und doch Derselbe!

---



## Auf dem Drachenfels.

1839.

Hoch stand ich auf dem Drachenfels;  
 Ich hob die Hand, ich biß die Lippen.  
 Mein Jagdhund, freudigen Gebells,  
 Schlug an im Wiederhall der Klippen.  
 Er flog hinab, er flog hinan,  
 Er flog, als ob ein Wild ihm ließe;  
 Ich aber stand, ein froher Mann,  
 Und bog hinab mich in die Tiefe.

In feiner Trauben lust'ger Zier,  
 Der dunkelrothen wie der gelben,  
 Sah ich das Rheinthal unter mir  
 Wie einen Römer grün sich wölben.  
 Das ist ein Kelch! — Die Sage träumt  
 An seinem Rand auf moos'ger Rinne;  
 Der Wein, der in dem Becher schäumt,  
 Ist die Romantik, ist die Minne!

Ha, wie er sprüht: — Kampf und Turnier!  
 Die Wangen glühn, die Herzen klopfen!  
 Es blitzt der Helm und das Visir,  
 Und schöne, frische Wunden tropfen!  
 Und hoch im Erker sinnend steht,  
 Vor der sich senken alle Fahnen; —  
 Was bin ich so bewegt? — was weht  
 Durch meine Brust ein sel'ges Ahnen?

---



## Rolandseck.

(Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine, Januar 1840.)

## 1.

Es war ein Tag um die Drei-Königs-Zeit;  
 Der Rhein trieb Eis, die Gegend war verschneit.  
 Ich sah zu Haus die Weihnachtskerzen schimmern.  
 Dann in die Domstadt führte mich mein Schritt;  
 Die Schellenkappe trug ich lachend mit,  
 Und kehrte heim anjelt zu meinen Trümmern,

Die wild und trotzig, wie aus Fels gehaun,  
 Hoch vom Gebirge mir in's Fenster schaun  
 Aus ihren Tannen und aus ihren Eichen;  
 An deren Fuß den meinen ich gesetzt,  
 Und einen Herbst an ihm verlebt bis jetzt,  
 Wie ich zuvor verlebte keinen gleichen.

'S war auf der Post; kalt pfiß es über'n Rhein;  
 Ich hüllte mich in meinen Mantel ein;  
 Ich strich den Reif aus meinen Schnurrharthaaren.  
 Mir gegenüber saß ein ernster Mann;  
 Er sprach: „Der Winter läßt sich grimmig an!  
 Für mich der erste jezo seit fünf Jahren!“

Er kam aus Algier! — Auf dem Atlas stand  
 Und schaut' er um sich; — über blut'gen Sand  
 Schritt er einher, ein blutbedeckter Sieger!  
 Dann schiff't er über in das Land des Sid,  
 Schoß sich herum im Thore von Madrid —  
 Es war ein ernster, ein geprüfter Krieger!



Er sah zerbröckelnd auf den Pyrenä'n  
 Der Navarreser alte Burgen stehn;  
 Er band sein Roß an ihre morschen Bögen;  
 Was Castilianer und was Maure schuf,  
 Er ließ es hören seinen Kriegesruf;  
 An Burgos' Prachtthor lehnt' er seinen Degen.

Der Rhein? — Seit heut erst kannt' er seinen Lauf! —  
 Loßbrach mein Stolz — ich stieß ein Fenster auf:  
 'S war Godesberg — ernst sah es in den Wagen.  
 Fort, Postillon! — Und nun das Fenster da!  
 Der fremde Krieger sagte staunend: Ha!  
 Den Fels des Drachen sah er steilrecht ragen.

Fort, Postillon! — Die Rollen sind getauscht!  
 Der Deutsche redet und der Spanier lauscht!  
 Dort Rolandsack schon! — Von des Rheines Bogen  
 Zur andern Seite wend' ich schnell den Blick; —  
 Ich schau' empor; — ich fahr' entsetzt zurück: —  
 O Gott, o Gott, verschwunden ist der Bogen!

Wie Fieberschütteln hat es mich gepackt;  
 Der Bogen fort; die Streben stehen nackt  
 Und fröstelnd da im kalten Flockenschimmer.  
 Schaut hin, ihr Andern! — Ist's ein Gaukelspiel? —  
 Nein! — Wo des Ritters stille Thräne fiel,  
 Da fiel er nach: — die Trümmer fiel in Trümmer!

Ich wußte nicht, daß es der Sturm gethan. —  
 Fort, Postillon! — Die Pfeiler sah ich an  
 Ein einzig Mal noch; — ach, ihr Stolz gebrochen!  
 Auf Nonnenwerth die Linden rauschten hohl;  
 Bis ich dem Fremden sagte: Lebewohl!  
 Hab' ich kein Wort im Wagen mehr gesprochen.



## 2.

Wollt ihr erschauen, was ich selber sah?  
 Es liegt an euch! — Ich stehe bittend da,  
 Ich schreit' am Rheine mahnend auf und nieder.  
 Ein Knappe Rolands, eil' ich durch das Land;  
 Den offenen Helm in ausgestreckter Hand,  
 Ruf' ich euch zu: Gebt ihm den Bogen wieder!

Todt ist sein Roß, das über's Meer ihn trug!  
 Wo liegt das Schwert, das seine Feinde schlug,  
 Das er geführt mit beiden starken Händen?  
 Wo blieb sein Goldschild, der Turniere Schreck?  
 Wo Sporn und Harnisch? — Rings auf Rolandssee  
 Nichts zu versehen mehr und zu verpfänden!

Des Ritters Gut, von dannen trug's der Wind!  
 Ich selbst bin arm, wie es Poeten sind!  
 Roland und ich, wir bauen keine Streben!  
 So wieg' ich sinnend denn mein einsam Haupt;  
 Aus meiner Laute, die ich stumm geglaubt,  
 Erschallt ein Griff: Ihr sollt den Schutt erheben!

Rings auf den Märkten und den Bergeshöhn  
 Laßt eh'rne Bilder funkelnd ihr erstehn;  
 Ein Denkmal prangt, wohin der Blick sich wendet!  
 Ihr schmücket den Altar und das Gotteshaus,  
 Ihr bauet Thürme, führet Dome aus,  
 Die uns die Vorzeit nachließ unvollendet!

Hier ist kein Dom, kein Monument, kein Thurm!  
 Nur eine Trümmer schützt mir vor dem Sturm!  
 O, schützt den Rest von Rolands grauer Halle!  
 Die letzten Steine rüttelt wild der Nord;  
 Im dürren Epheu rauscht es fort und fort:  
 O, schützt und wehrt, daß ich nicht ganz zerfalle!



Und flüsternd klagt es auf dem Nonnenwerth:  
 Weh', daß auch dich die grimme Zeit zerstört!  
 O, baut den Bogen, baut ihn mir auf's Neue!  
 Daß ich die Stätte fürder schauen kann,  
 Wo er am Fenster stand, ein bleicher Mann,  
 Ein ernstes Bild der echten Mannestreue! —

O, laßt die Mahnung nicht vergebens sein!  
 Ich steh' und heiße: Jeder einen Stein!  
 Es gilt dem Ritter und es gilt der Nonne!  
 Es gilt der Liebe und es gilt der Treu'!  
 Greift euch an's Herz, die ihr mich hört! — Herbei,  
 Daß neu der Bogen funkle in der Sonne!

Gedenkt der Zeiten, die ihr oben wart!  
 Der still und einsam, Jener bunt geschaart,  
 Der an der Braut, der an des Freundes Arme;  
 Der auf den Rhein, der in die Ferne spä'hnd,  
 Der tief und heiß in schöne Augen seh'nd,  
 Der düstern Blickes und „mit stummem Harne!“

Denkt an die Feuer, die bei dunkler Nacht  
 In der Ruine flackernd ihr gesacht!  
 Denkt an die Blumen, die ihr oben pflüchtet!  
 Denkt an die Becher, die ihr dort geschwenkt!  
 Des Drucks der Hand — und auch der Thräne denkt,  
 Die ihr dort oben ungestüm zerdrücktet!

Wem hat das Auge keine je genäht?  
 Wer hat kein Lieb an seine Brust gepreßt?  
 Wer kennt kein Scheiden und wer kennt kein Meiden?  
 Beglückt, entsagend — wo und wer ihr seid,  
 Denkt an des Ritters und der Nonne Leid!  
 Baut auf die Trümmer, setzt ein Denkmal Beiden!



Noch einmal ruf' ich: Jeder einen Stein!  
 Ich will des Ritters Seckelmeister sein!  
 O, ehrt des Rheines wunderbarste Sage!  
 Bei Lieb' und Schwur, bei Poesie und Ruß,  
 Hört meine Mahnung: Euren Obolus!  
 Bringt euer Felsstück — Rolands Bogen rage!

### Baurede für Rolandseck.

Juli 1840.

Nun, Meister und Geselle,  
 Verlaßt mir das Gerüst!  
 Legt ab nun Schurz und Kelle,  
 Ruht aus zu dieser Frist!  
 Umsonst nicht kam geflogen  
 So mancher gute Stein:  
 Vollendet steht der Bogen,  
 Und spiegelt sich im Rhein!

Hinunter nun die Stangen,  
 Die schlank den Bau umstehn!  
 Ich hab' ein groß Verlangen,  
 Die Trümmer frei zu sehn!  
 Frei soll sie stehn und ragen  
 Und steigen himmelan,  
 Damit sie laut es sagen  
 Und es bezeugen kann:



„Es fuhr durch meine Kette  
 Der Sturm der Winternacht;  
 Da sank an mir das Beste:  
 Des Bogens alte Pracht.  
 Der keck von einer Strebe  
 Zur andern übersprang,  
 Anschob durch Busch und Rebe  
 Der Nordwind ihn: — er sank!

„Da kam des Wegs ein Wanderer,  
 Ein dreist Poetenblut.  
 Der sprach: Hier schweig' ein Andrer!  
 Hier heißt es: laut und gut!  
 Hier heißt es: gib den Winden  
 Ein frisch, ein fliegend Blatt;  
 Es wird den Weg schon finden,  
 Den es zu fliegen hat! —

„Und frisch und laut und brausend  
 Erhub sein Lied sich gleich:  
 Das war von vielen tausend  
 Sein jüngster dummer Streich!  
 Er warf mit dreisten Würfen  
 Durch's Rheinland sein Gedicht;  
 Nach Mögen und nach Dürfen  
 Frug er im Eifer nicht.

„Er dacht' in seinem Sinne:  
 Der Berg ist herrenlos;  
 Um Rolands graue Zinne,  
 Da wuchert Kraut und Moos.  
 Bald wird sie ganz zerbröckeln,  
 Wenn du sie nicht verjüngst,  
 Wenn aus des Volkes Seckeln  
 Du keinen Mörtel fängst!



„Des Volkes ist die Sage,  
Es gab das Volk sie kund;  
Drum, Rolands Bogen, ruge  
Durch Volk und Dichtermund!  
O Freude sonder Gleichen,  
O Freude feltner Art,  
Wenn so ihr Mal und Zeichen  
Die Sage sich bewahrt! —

„So waren seine Träume,  
Und so war sein Geschick:  
Auswarf er seine Reime,  
Goldregen kam zurück;  
Von Dank und Gruß und Spende  
Scholl weit das Land umher,  
Des Gebens war kein Ende,  
Sein Helm blieb nimmer leer.

„Und Alles war zur Stelle,  
An Mörtel fehlt' es nicht,  
Bereit schon lag die Kelle —  
Da scholl ein dumpf Gerücht:  
Du treibst uns schöne Sachen,  
Schütt' aus nur deine Truh'!  
Für Rolands Burg zu wachen,  
Steht einer Fürstin zu!

„So war's! — der Dreist' und Frohe,  
Er trieb es allzu feck!  
Sein Lied vergaß die hohe  
Burgfrau von Rolandseck.  
Doch die, als er nun schüchtern  
Bereute, sprach ein Wort:  
Begeistrung ziemt euch Dichtern,  
Steh' auf und baue fort!



„Du mit des Rheines Spenden  
 Vollende frisch dein Werk!  
 Ein andres zu vollenden,  
 Mir sei es Augenmerk!  
 Ich lasse gern mir schenken,  
 Was ihr dem Ritter schafft;  
 Ich will indeß gedenken  
 Im Thal der Burgmannschaft!

„Am Fuß von Rolands Berge,  
 Da wohnt ein arm Geschlecht,  
 Schiffszieher nur und Ferge,  
 Bootsknecht und Ackerknecht.  
 Der Schul' am Ufer gerne  
 Aufschließ' ich meine Truh',  
 Daß man vom Roland lerne,  
 Und Anderes dazu! —

„Da hoben sich die Stangen,  
 Da schaffte Fuß und Hand!  
 So ist es zugegangen,  
 Daß neu ich auferstand!  
 Der Tuffstein zum Basalte —  
 So stieg ich schroff und rauh;  
 Mit Riß und Mauerspalte  
 Beherrsch' ich neu den Gau.

„Und so nun ist geschlichtet,  
 Was ein poetisch Blut  
 Vorwitzig angerichtet  
 In Hast und Eifermuth.  
 Gelegt ist jede Irrung  
 Um Rolands morsches Thor;  
 Aus Unruh und Verwirrung  
 Ging Herrliches hervor!“ —



So soll die Trümmer zeugen,  
 Mit Ephen grün umwebt;  
 Soll auf das Schulhaus zeigen,  
 Das bald im Thal sich hebt!  
 Hinab drum mit den Stangen,  
 Die schlank den Bau umstehn!  
 Es faßt mich ein Verlangen,  
 Den Bogen frei zu sehn!

Doch, Meister und Geselle,  
 Nicht eher vom Gerüst,  
 Als bis auf hoher Stelle  
 Ein Spruch gesprochen ist!  
 Die Gläser hebt, die Kannen,  
 Drei Worte sind genug:  
 „Das Rheinland Mariannen!“ —  
 Das ist der Zimmerspruch!\*

\* Möge hier auch das Vorwort zu des Verfassers damals erschienenem „Rolands-Album“ eine Stelle finden.

„Wer den Aufruf und die Baurede gelesen hat, kennt die Geschichte des eingestürzten und wieder aufgerichteten Schwibbogens der Ruine Rolandsbeck. Nichts desto weniger, um ein- für allemal sämmtlichen Mißverständnissen zu begegnen, die über die Sache im Publikum obgeschwebt haben, und vielleicht noch obschweben, scheint mir eine kurze Darstellung des Hergangs in ehrlicher Prosa wünschenswerth. Lesern, die dem Rheine fern wohnen, ist sie's möglicher Weise doppelt.

„Die Sache verhält sich so: Der Bogen stürzte in der stürmischen Nacht vom 28. auf den 29. December v. J. ein, und mit ihm verschwand einer der Anhaltspunkte an die schönste und innigste Sage des Rheines. Das poetische Moment des Ereignisses ergriff mich, und ohne lange zu überlegen, ob die Ruine nicht vielleicht Privateigenthum sei, ließ ich meinen Aufruf zur Wiederherstellung der Trümmer in Nr. 12 der diesjährigen kölnischen Zeitung abdrucken. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Von allen Seiten kamen Spenden, freundliche Stimmen aus der Nähe und Ferne riefen mir Beifall zu, und unbekante schöne Hände sogar verschmähten es nicht, den Helm des „Rolandsknappen“ mit Kranz und Band zu schmücken, oder buntgestickte Seckel an sein Wehrgehent zu befestigen. Ich kam mir vor wie der stegende Troubadour eines Blumenspiels, ich war sehr glücklich.

„Da erfuhr ich plötzlich, die Ruine sei ein Privatbesitzthum der Prinzessin Wilhelm von Preußen königlichen Hoheit, und nun verstand es sich von selbst, daß ich meine Sammlung einstellte und der hohen Frau, in deren Eigenthumsrechte ich



mir unwissend einen Eingriff erlaubt hatte, den weitem Verlauf der Sache anheimgab. Und auch hier war mir das Glück günstiger, als meine Voreiligkeit es verdient hatte. Der huldvolle Endbeschluß Ihrer königlichen Hoheit fiel dahin aus, daß es mir erlaubt sei, den Bogen mit den eingegangenen Beiträgen wieder aufzurichten, wogegen sich die just im Bau begriffene Schule des benachbarten Dörfchens Rolandswerth der Gabe eines ansehnlichen Dotirungsfonds Seitens Ihrer königlichen Hoheit zu erfreuen haben solle, — letzteres, damit doch auch die Besitzerin der Ruine Gelegenheit habe, ihre Anhänglichkeit an „Ihr liebes Rolandsseck“ irgendwie werththätig an den Tag zu legen.

„So war denn Alles gut, und Mehr und Besseres war aus meinem unbedachten Eifer hervorgegangen, als ich's mir je hätte träumen lassen. Mit den Arbeiten am Bogen wurde unverzüglich der Anfang gemacht. Herr Bauinspektor Zwirner, der treffliche Wiederhersteller des Kölner Doms, hatte die Freundlichkeit, ihre Leitung zu übernehmen. Pfingsten begann der Bau, und heute ist er so gut wie vollendet. Der Eindruck, den die Restauration macht, ist durchweg ein würdiger, befriedigender. Die Streben, stellenweise nur verstärkt, um die Wucht des neuen Bogens dauernder tragen zu können, sind ganz die alten geblieben, und was den Bogen angeht, so ist dieser, zum größten Theil aus dem identischen Material des eingestürzten, in so trefflicher Weise ausgeführt worden, daß es nur des Regens und des Wetterschlags einiger Jahre bedarf, um auch ein kundigeres Auge rückfichtlich seiner Entstehungszeit irre zu führen. Ein minder kundiges überseht schon jetzt den modernen Zuwachs. War ich doch selbst vor ein paar Tagen Zeuge, wie eine junge Engländerin sorgfältig ein Steinchen von der kaum gemauerten Verstärkung des westlichen Pfeilers losbröckelte, es der älteren Gefährtin mit den Worten: „I have a piece!“ triumphirend vorwies, und es dann, wahrscheinlich zum Mitnehmen über den Kanal, wohl eingewickelt ihrem Reisekörbchen anvertraute. Ich mußte lächeln, aber es war mir doch eine Freude. Es sind ja nicht die Steine, es ist ja nicht der Kalk und der Traps: die gerettete Form des Bogens, die Fensterbrüstung, die herabsteht auf Nonnenwerth — sie sind es, die die Sage festhalten, die den Rahmen bilden für die bleiche, trauernde Gestalt, die den Ort geheiligt hat. Laßt nur noch ein paar Jahre durch's Land gehn. Sturm und Schnee und Schlossen, Moos und Epheu und Farrenkraut werden schon das Ihrige thun. Was gilt's, es wird der alte Bogen wieder, grau und ernst und von der Glorie des Alterthums umschimmert, wie weiland! Wer weiß, wie oft und aus wie gelehrtem Munde es einst noch schallen wird: „I have a piece!“ —

„Soll ich noch ein Wort über die Entstehung dieses Büchleins hinzufügen? Es erscheint zum Besten der Ruine — das erklärt und entschuldigt! Dem Besteiger von Rolandsseck ist es vielleicht kein unwillkommener Genosß, sonst macht es keine Ansprüche auf einen Werth, den es nicht hat. Die Auswahl war eine leichte Sache. Neu und interessant, auch für den ernstern Forscher, dürfte übrigens die treffliche „Kritik der Sage“ sein, die mir ein gelehrter Freund eigens für die Zwecke des Albums zu schreiben die Gefälligkeit hatte. Ich bring' ihm öffentlich den herzlichsten Dank dafür!

„Und einen gleichen nochmals allen freundlichen Spendern und Spenderinnen zum Werke auf Rolandsseck!“



## Köln und der Rhein.

(Zum Kölner Carneval 1840.)

Vom Gotthard springt ein Felsenbach,  
Und schreit durch's Land: Zuchhe!  
Der Gotthard sieht ihm traurig nach  
Bis an den Bodensee.

Er denkt: „Du hast gut lustig sein  
Und auf den Kopf dich stell'n!  
Ich hast' am Fleck, doch du, o Rhein,  
Du tummelst dich nach Köln!

„Du brichst dir Bahn durch Eis und Schnee,  
Durch Fels und Gletschermall;  
Du ruffst: ich muß in's Comité,  
Ich muß zum Carneval!  
Um Brust und Hut ein farbig Band,  
So rennst du wacker zu;  
Dein Schatz ja wohnt im Niederland,  
Du lust'ger Schweizerbu'!

„Es wirbt um dich die ganze Welt  
Mit Städten fern und nah;  
Du aber wählst, die dir gefällt,  
Du wählst Colonia!  
Kein ander Weibsbild fesselt dich;  
Du ruffst mit wildem Satz:  
Mein Brautsaal bleibt der Gürzenich,  
Colonia mein Schatz!



„Sie glüht und blüht, sie altert nie!  
 Zweitausend Jahre schon  
 Mit kräft'gem Arm umschlingst du sie —  
 Du hast Geschmack, mein Sohn!  
 Wie heiß ihr Blick, wie schwarz ihr Haar,  
 Wie frisch und roth ihr Mund!  
 Bei Gott, ihr seid ein stattlich Paar,  
 Erneure nur den Bund!

„Auf Carneval, da ist es Zeit!  
 Im Kaufhaus, alt und grau,  
 Da trägt sie recht ihr Hochzeittkleid,  
 Die stolze schöne Frau!  
 Da harret sie dein in bunter Pracht,  
 In ausgelass'ner Lust!  
 Da sinkt sie nach durchtanzter Nacht  
 Erschöpft an deine Brust!

„Hinunter denn, o Rheinstrom, zieh!  
 Ich will nicht sagen: bleib!  
 In starken Armen wiege sie,  
 Colonia, dein Weib!  
 O, könnt' ich folgen deinen Well'n! —  
 Umsonst! — doch grüß' mir fein  
 Dein reizend Weib, das prächt'ge Köln,  
 Mein Schwiegertöchterlein!“ —

So lautet, was der Gotthard spricht;  
 Der Rhein ist drob erbaut,  
 Und rennt zu Thal und rastet nicht,  
 Bis er umarmt die Braut.  
 Wo Thurm an Thurm, und Thor an Thor,  
 Da braust und rauscht er brav;  
 Am Pegel reckt er sich empor,  
 Und ruft: Mein Schatz, Maaf!



Das alte Köln, der alte Rhein,  
 So sind sie denn ein Paar!  
 Schaut zu, wo mag ein schön'res sein?  
 Ich wüßte keins, fürwahr!  
 Der Mann des Weibes Schutz und Hort,  
 Das Weib des Mannes Zier,  
 So schwingen beide fort und fort  
 Der Freude bunt Panier!

„Wer hat denn dieses Lied gemacht?“ —  
 Ein fahrender Poet!  
 Ein närr'scher Kerl in Knappentracht,  
 Der gern als Käppler geht!  
 Der Rhein bespült sein einsam Haus;  
 Er meldet, was er sah,  
 Und mit dem Rheine ruft er aus:  
 Maaf, Colonia!

---

### Die Rose.

Wir saßen tief bis in die Nacht hinein,  
 Wie uns der Wind zusammen hier getrieben.  
 Es hatte Jeder seinen Schoppen Wein,  
 Und sah in's Glas, und dachte seiner Lieben.  
 Wir waren stumm: die düst're Seele schien  
 Sich aus dem Weine düstern Muth zu saugen;  
 Mir gegenüber träumend saß Levin,  
 Mein Freund Levin mit den Gespensteraugen.



Ich sprach zu ihm: dein Blick erregt mir Graun!  
 Ich wagt' es oft in mitternächt'gen Stunden,  
 Mir vor dem Spiegel selbst in's Aug' zu schaun —  
 Da hab' ich Gleiches schaudernd wohl empfunden!  
 Daß ich ein Leib noch, ich vergaß es dann!  
 Aus ihrer Höhle wüsten Finsternissen  
 Sah mich die Sphinx, die eigne Seele, an,  
 Und sprach ihr Räthsel, höhnisch und verbissen.

So mein Gefühl bei deines Auges Glanz;  
 Ich meid' es scheu, und bin doch sonst verwegen!  
 Es ist dämonisch, es ist Seele ganz,  
 Und eine Seele trittst du mir entgegen!  
 Du bist ein Geist, du wandelst körperlos;  
 O, sieh' zu Boden, daß ich Frieden habe!  
 Dein Leib ist todt und in der Erde Schooß;  
 Umgeh'nde Seele, bleib' auch du im Grabe! —

Er horchte still; doch wie man Flammen schürt,  
 So die Gemüther schürt' ich mächtig heute;  
 Den dunkeln Vorhang hatt' ich feck berührt,  
 Und angeschlagen war die dumpfe Saite.  
 Wer, den ihr Tönen mystisch nicht durchzieht?  
 Wir saßen stumm; — wir lauschten auf ihr Klingen;  
 Wir standen zitternd auf dem Nachtgebiet,  
 In dessen Schatten keine Strahlen dringen.

O, welch' ein schweigsam und verschleiert Reich!  
 Nur dem Erwählten gibt 'es feltne Kunde;  
 Nur einem Herzen, träumerisch und weich,  
 Haucht es sie zu mit leisem Geistermunde.  
 So war Levin: — was in der Brust ihm schlief,  
 Er theilt' es mit; ich saß, wie festgemauert;  
 Und bei Geschichten, wunderbar und tief,  
 Ward Stund' auf Stunde rasch von uns verschauert.



Nicht sag' ich Alles, was wir ausgetauscht;  
Nur Eines meld' ich, da es euch zum Frommen!  
Das Licht erlosch, die Nacht war schier vertauscht,  
Da trug ich vor noch, was ich jüngst vernommen:  
Du kennst, o Freund, den Flecken wohl am Rhein;  
Wir sahn ihn heut noch, ruh'nd im Waldesmoose!  
Der birgt ein Kleinod, birgt im Eichenschrein  
Welf und vertrocknet eine Wunderrose.

Einst war sie frisch, und trug ein farbig Kleid;  
Sie ward gepflückt in Jericho's Gefilde;  
Es hat ein Priester betend sie geweiht  
Fern bei Loretto's heil'gem Gnadenbilde.  
Es weht' ihr Duft entlang den Felsenpfad,  
Und in der Wildniß wuchs ihr dorn'ger Stengel,  
Wo zu dem Sohne der Versucher trat,  
Und wo ihm dienten seines Vaters Engel.

Sie trug verschämt ihr purpurroth Gewand,  
Und barg sich tief im dunkelgrünen Laube,  
Wo er im Jordan vor dem Täufer stand,  
Wo ihm zu Häupten segnend hing die Taube.  
Und vor dem Hause weihte sie Gebet,  
Das ihn umsing in seinen Kindertagen,  
Das ihn umsing im Flecken Nazareth,  
Und das nach Welschland Engelhand getragen.

Wohl ist sie alt, wohl ist sie welf und dürr!  
Wozu mit Wasser ihre Blätter tränken?  
Wozu sie stellen in ein feucht Geschirr?  
Die staub'ge Krone wird sie ewig senken.  
Nur eine Nacht, nur eine einz'ge Nacht  
Sprengt sie des Todes und des Schlummers Bande,  
Erschließt sich neu in alter Farbenpracht,  
Und glüht und duftet, wie am Jordanstrande.



Das ist die Nacht, wo man zur Christmeh geht  
 Rings in den Kirchen am Gestad des Rheines.  
 Da stellt ihr Herr mit brünstigem Gebet  
 Die dürrn Blätter in ein Glas voll Weines.  
 Und wie die Zwölfe tönen feierlich,  
 Und wie durch's Land der Mette Stimmen wehen,  
 Da öffnet still die Wunderblume sich,  
 Die heil'ge Nacht, die Christnacht, zu begehen.

Ein neues Leben hat sie jäh durchzückt;  
 Sie thut sich auf, die eben noch erschlaffte;  
 Und wie vom Pilger gestern erst gepflückt,  
 Wiegt sie den Kelch auf dem geweihten Schafte.  
 In dunkler Röthe lodert sie und flammt,  
 Wie sie geflammt auf ihrer Heimath Triften,  
 Und um der Blätter königlichen Samm't  
 Weht, als ein Opfer, ihrer Krone Düften.

So steht sie dienend, bis die Nacht herum;  
 Das Roth des Morgens bringt der Feier Ende. —  
 Ich schaue zitternd dies Mystorium,  
 Ich falte betend meine beiden Hände.  
 In Furcht und Freude möcht' ich niederknien;  
 So ist vordem den Hirten wohl gewesen!  
 Ich bin ein Kind; gib mir die Hand, Levin!  
 Ich will im Lucas diese Nacht noch lesen.



© lieb', so lang du lieben kannst!

D lieb', so lang du lieben kannst!  
 D lieb', so lang du lieben magst!  
 Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
 Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und Sorge, daß dein Herze glüht  
 Und Liebe hegt und Liebe trägt,  
 So lang ihm noch ein ander Herz  
 In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,  
 D thu' ihm, was du kannst, zu lieb!  
 Und mach' ihm jede Stunde froh,  
 Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,  
 Bald ist ein böses Wort gesagt!  
 D Gott, es war nicht böß gemeint, —  
 Der Andre aber geht und klagt.

D lieb', so lang du lieben kannst!  
 D lieb', so lang du lieben magst!  
 Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
 Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft,  
 Und birgst die Augen, trüb und naß,  
 — Sie sehn den Andern nimmermehr —  
 In's lange, feuchte Kirchhofsgraß.



Und sprichst: O schau' auf mich herab,  
 Der hier an deinem Grabe weint!  
 Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!  
 O Gott, es war nicht böß gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,  
 Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;  
 Der Mund, der oft dich küßte, spricht  
 Nie wieder: ich vergab dir längst!

Er that's, vergab dir lange schon,  
 Doch manche heiße Thräne fiel  
 Um dich und um dein herbes Wort —  
 Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!  
 O lieb', so lang du lieben magst!  
 Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
 Wo du an Gräbern stehst und klagst!

---

### Mit Unkraut.

1840.

Ich schritt allein hinab den Rhein,  
 Am Hag die Rose glühte,  
 Und wundersam die Luft durchschwamm  
 Der Duft der Nebenblütthe.  
 Cyan' und Mohn erglänzten schon,  
 Der Südwind bog die Aehren;  
 Ueber Rolandssee, da ließ sich keck  
 Eines Falken Lustschrei hören.



Und es kam das Lied mir in's Gemüth:  
 Wär' ich ein wilder Falke!  
 O du Melodei, wie ein Falk so scheu,  
 Und so dreist auch wie ein Falke!  
 Singe mit, wer kann! zur Sonn' hinan  
 Soll mich selbst die Weise tragen!  
 An ein Fensterlein, an ein Riegelein  
 Mit den Flügeln will ich schlagen!

Wo ein Köselein steht, wo ein Vorhang weht,  
 Wo am Ufer Schiffe liegen,  
 Wo zwei Augen braun über'n Strom hinschaun —  
 O, da möcht' ich fliegen, fliegen!  
 Da mit scharfem Fang und mit Wildgesang  
 Möcht' ich sitzen ihr zu Füßen:  
 Möchte stolz und kühn ihre Stirn umziehen,  
 Möchte grüßen, grüßen, grüßen!

O, wohl sang ich frisch und wohl sprang ich frisch —  
 Keine Flügel konnt' ich breiten!  
 Und ich lief voll Bohn, und das gelbe Korn  
 Durch die Finger ließ ich gleiten;  
 Knickte Zweig und Ast, knickte Blatt und Bast,  
 Ließ nicht ab vom wilden Raufen,  
 Bis die Hand zerseht, und ich matt zuletzt  
 Mich in's Gras warf, zu verschmaufen.

Auf den Bergen Klang, auf der Fluth Gesang,  
 In den Wellen Buben schwammen.  
 Ich aber saß einsam im Gras,  
 Band mit Gras meinen Strauß zusammen:  
 Meinen wilden Strauß, meinen Rankenstrauß —  
 O, wohl mehr als Eine lachte!  
 Aber deine Hand nimmt ihn an als Pfand  
 Eines Tags, wo dein ich dachte!



Es ist ein Strauß, wie er das Haus  
 Des Landmanns könnte schmücken:  
 Cyanen nur und Mohn der Flur,  
 Und was man sonst mag pflücken;  
 Eine Winde grün, eine Reb' im Blühn,  
 Eine Kleeblum' aus den Gründen,  
 Schleichwildes Zeug, dem Wilden gleich,  
 Der ausging, es zu finden.

Sein Auge sprüht, seine Wange glüht,  
 Seine Hände ballt er zitternd;  
 Sein Blut es kocht, und sein Herz es pocht,  
 Seine Stirne droht gewitternd.  
 Seine Brust ist schwer: — schlechtes Kraut und Er!  
 Verstoßen und verlassen!  
 Seine Blumen sieh'! — willst du ihn und sie  
 Am Boden liegen lassen?

---

### Ruhe in der Geliebten.

1840.

So laß mich sitzen ohne Ende,  
 So laß mich sitzen für und für!  
 Leg deine beiden frommen Hände  
 Auf die erhitzte Stirne mir!  
 Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,  
 Da laß mich ruhn in trunkner Lust;  
 Laß mich das Auge selig schließen  
 In deinem Arm, an deiner Brust!



Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,  
Der deines wunderbar erhellt;  
In dem ich raste nun für immer,  
O du mein Leben, meine Welt!  
Laß es mich öffnen nur der Thräne,  
Die brennend heiß sich ihm entringt;  
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,  
Durch die geschlossene Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,  
So bin ich sanft, so bin ich gut!  
Ich habe dich — das ist die Fülle!  
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!  
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,  
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;  
Und jeder deiner Athemzüge  
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied!

Und jeder ist für mich ein Leben! —  
Ha, so zu rasten Tag für Tag!  
Zu lauschen so mit sel'gem Beben  
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!  
In unsrer Liebe Nacht versunken,  
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:  
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken  
In seliger Verschollenheit!



## Du hast genannt mich einen Vogelsteller.

1840.

Du hast genannt mich einen Vogelsteller: —  
 Als ob du selber keine Garne zogst!  
 O Gott, in deine Garne flog ich schneller  
 Und blinder ja, als du in meine flogst!

Sprich, hab' ich dich — sprich, hast du mich gefangen?  
 Du weißt es selbst nicht, du mein herz'ges Kind!  
 Wer kann denn sagen, wie es zugegangen,  
 Daß wir uns haben, daß wir Eins nun sind?

Doch wie du willst! Laß mich dein Auge küssen;  
 Du bist nun mein, und bleibst mir ewig nah!  
 Hat rauh mein Garn die Flügel dir zerrissen?  
 O, sei nicht böß — es fiel aus Liebe ja!

Und Liebe trägt dich, Liebe wird dich tragen,  
 Und wird dich schirmen jetzt und für und für!  
 Drum laß dein Flattern, laß dein Flügelschlagen;  
 Sei du mein Vöglein, und vertraue mir!

Sei mir die Taube, die mit freud'gem Fliegen  
 Auf meinen Ruf um meine Stirne schwirrt;  
 Auf meiner Achsel will sie gern sich wiegen: —  
 Das ist der Ort, wo sie am liebsten girrt.

Sei mir die Lerche, die auf Glanzgefieder  
 Für ihren Pflüger sich zur Sonne schwingt;  
 Die von des Himmels goldner Schwelle nieder  
 In meine Seele sel'ge Lieder singt!



Und tief im Thale, wo die Linden rauschen,  
 Da sei vor Allem meine Nachtigall!  
 Da laß mich zitternd deiner Stimme lauschen  
 Und deines Schlages wunderbarem Schall!

Das ist ein himmlisch, ist ein selig Schmettern;  
 Das ist die Lieb' in ihrer Dual und Lust!  
 O, ström' es aus, umrauscht von grünen Blättern,  
 Das Sehnen deiner Nachtigallenbrust!

Ha, schon erklingt's! — Herschwirrst du aus dem Laube,  
 Umflatterst furchtlos meine Hüttenthür!  
 Hörst nur auf mich, bist meine fromme Taube,  
 Bist Nachtigall und treue Lerche mir!

Entfliehst mir nimmer! — süßer stets und heller  
 Weht mir dein Flügel, tönt mir dein Gesang!  
 Die Garne ruhn: — glücksel'ger Vogelsteller,  
 Das war dein letzter, war dein bester Fang!

### Auch eine Rheinsage.

An Karl Simrock.

*"Ενα, ἀλλὰ λέοντα.*

1.

Zum Teufel die Kameele,  
 Zum Teufel auch die Leu'n!  
 Es rauscht durch meine Seele  
 Der alte deutsche Rhein!



Er rauscht mir um die Stirne  
 Mit Wein- und Eichenlaub;  
 Er wäscht mir aus dem Hirne  
 Verjährt'n Wüstenstaub.

Ich schaukle seine Nachen,  
 Ich theile seine Fluth,  
 Ich steh', wo seine Drachen  
 In Höhlen einst geruht;  
 Ich schneide seine Trauben,  
 Ich keltre seinen Wein,  
 Ich sitz in seinen Lauben,  
 Allein und auch zu Zwei'n.

Und wo die Burgen ragen,  
 Umkreist von Geierflug,  
 Da les' ich seine Sagen,  
 O Freund, in deinem Buch.  
 Auf Schutt und alten Mauern,  
 Da lieg' ich, sangbereit;  
 Da lass' ich mich durchschauern  
 Des Stromes alte Zeit.

Du freust dich meiner Freude;  
 Du lächelst: „Immer zu!  
 Du wähltest gute Weide!  
 Seid Eins, der Rhein und du!  
 Doch immer nicht geklettert,  
 Geträumt, geküßt, gezech!  
 Frisch auf, ein Lied geschmettert —  
 Dann erst ist Alles recht!



„Genug anjezt gesonnen!  
Was wird, indeß du sinnst?  
Hast du dich eingesponnen,  
Laß sehn auch dein Gespinnst!  
Noch ruht in ed'gen Barren  
Viel reines Sagengold;  
Wie lange soll es harren?  
Auf, Sagen mir gezollt!

„Ein Stück vor allen weiß ich,  
Gediegen, reich an Zier;  
O Bester, wärst du fleißig,  
Du wärst der Schmied dafür!  
Es glüht mit seltnem Schimmer,  
Gelb fast, wie Löwenfell;  
Ich heb' die Barre nimmer —  
Steh' du mir bei, Gesell!

„Denn wisse, daß mit Dräuen  
Ein Unthier sie bewacht.  
Du brauchst dich nicht zu scheuen —  
Mir aber aus dem Schacht  
Der Zeiten gar zu truzig  
Entrect es Schweif' und Taß'.  
Du wirst so leicht nicht stuzig,  
So hebe du den Schatz!“

Ich nipp' am rothen Weine:  
„Schon recht! ich bin dabei!  
Wer dächte, daß am Rheine  
Noch solch Geziefer sei!



Zwar hab' ich es verwiesen  
Aus meiner Verse Bann,  
Doch kommt es mir auf diesen  
Kerl mehr just auch nicht an!

„Fort drum nach seiner Klause!  
Wo liegt das Ungethüm?  
Sein Gold im eignen Hause  
Entreiß' ich furchtlos ihm!  
Herbei drum Schwert und Haken!  
Und ob es Feuer spie' —  
Ich fang's — ich, der van Alfen  
Der deutschen Poesie!

„Schon längst war mein Begehren,  
Der Sage mich zu weihn: —  
Wie tret' ich jetzt mit Ehren  
In ihre Hallen ein!  
Hab' ich als Drachentödter  
Errungen ihren Hort,  
So gönnt sie wohl auch später  
Beim Volke mir ein Wort.

„So will ich's frisch denn wagen!  
Da bin ich — führ' mich hin!  
Zwar sagt man, daß zu Sagen  
Ich viel zu undeutsch bin;  
Auch, heißt es, zu bombastisch.  
Gleichviel! wo dräut der Molch?“  
Du lächelst nur sarkastisch,  
Und sprichst: „So komm denn, Strolch!“



Und reichst mir deine Rechte. —  
 Da sind wir rasch entrückt:  
 Ein Markt! — Volk! — Reiterknechte  
 Und Ritter, bunt geschmückt! —  
 Von Kirchen und Kapellen  
 Schallt feierlich Geläut! —  
 Der Rhein! — Es ist das Köllen  
 Der alten, rauhen Zeit!

## 2.

Maaß! das ist ein Leben!  
 Maaß, du heil'ge Stadt!  
 Maaß, ihr Thürm' und Streben!  
 Mein Auge wird nicht satt!  
 Ich reibe mir die Lider,  
 Als wach' ich auf vom Schlaf,  
 Und spä'h', und rufe wieder:  
 Du stolzes Köln, Maaß!

Maaß! Wie dort vom Bayern  
 Des Bischofs Banner wallt!  
 Du Bürschlein hast gut dräuen,  
 Vier Jahr' erst bist du alt.  
 Von Grund auf neu gemauert,  
 Dem Strom befehlst du feck:  
 Wer weiß, wie lang es dauert,  
 Du junger Bürgerschreck!

Maaß, ihr Tempelhallen,  
 Apostel, Gereon!  
 Auch eure Glocken schallen,  
 Auch ihr begrüßt mich schon?



Ha — Kuniberti Thürme  
 Sind auch schon eingeweiht?  
 Die brecht ihr nicht, ihr Stürme,  
 Die stehn in Ewigkeit!

Wer weiß? — Wir schreiten weiter;  
 Das nenn' ich ein Gewühl!  
 Gib Raum: — des Bischofs Reiter  
 Mit Banner und mit Spiel!  
 Die muth'gen Kofse schlagen,  
 Die Speere hangen schräg;  
 Ihr Trop'gen! so zu jagen,  
 Als ständ' kein Volk im Weg!

Seht ihr den Roth nicht spritzen?  
 So kommt man Kölnern nicht!  
 Viel Augen seh' ich blißen,  
 Und mancher Bürger spricht:  
 „Geduld, ihr Volksverächter!  
 Geduld! nicht allzu kühn!  
 Noch haben wir die Geschlechter,  
 Noch haben wir den Gryn!

„Noch gibt es keine Staffeln,  
 Die unserm Arm zu hoch;  
 Nicht Eine von den Gaffeln,  
 Die nicht das Schwert schon zog!  
 Wir sind von stärkern Händen,  
 Ihr Herren, als ihr denkt.  
 Das Blättchen kann sich wenden,  
 Drum laßt uns ungekränkt!



„Ihr möchtet uns gar zu gerne  
 An Hemd und Niederkleid.  
 Ihr Herren, das sei ferne!  
 Noch sind wir schlagbereit!  
 Noch wissen wir wohl zu kämpfen,  
 Noch lassen wir Gut und Blut,  
 Dem Engelbert zu dämpfen  
 Den stolzen Bischofsmuth!

„Noch wißt ihr nicht, ihr Dräuer,  
 Wer länger trozen kann:  
 Ob Zwingherr oder freier,  
 Handfester Bürgermann.  
 Der Dom, an dem in Schaaren  
 Wir bauen zu dieser Frist —  
 Fragt ihn nach hundert Jahren,  
 Wer Sieger blieben ist!“

Der Dom! — frisch durch die Menge!  
 Frisch um die Ecke dort!  
 Schon hör' ich Hammerklänge!  
 Glückauf, wir sind am Ort!  
 Von Werkvolf und von Schauern  
 Wie voll der weite Raum!  
 Glückauf, ihr jungen Mauern,  
 Ihr achtzehnjähr'gen kaum!

Wie wenig noch vom Ganzen  
 Sproß auf zu Lust und Licht!  
 Steinrosen mag man pflanzen  
 In Einem Sommer nicht.



Nicht wächst in wenig Lenzen  
 Ein Laubwerk, reich und voll,  
 Das gothische Fenster kränzen  
 Manch lang Jahrhundert soll.

Doch ragen hoch die Stangen,  
 Bedächtig mißt der Stab;  
 Ein Thurm ist angefangen,  
 Drauf müht ein Krahn sich ab.  
 Wind' auf, was Felsenklüfte  
 Dir spenden, junger Krahn,  
 Und heiß' dich durch die Lüfte  
 Empor, ein scharfer Bahn!

Wirf aus die Eisenklaue!  
 Umrollen laß dein Rad!  
 Ein Zeichen sei dem Baue!  
 Du stoßst? — der Mittag naht!  
 Auf ihren Zimmerfellen,  
 Bei Winkelmaß und Beil,  
 Hinlagern die Gefellen  
 Zum Mahle sich in Eil'.

Dichtbei auf einem Steine,  
 Da rasten ihrer sechs;  
 Sie legen sich mit Weine —  
 Es scheint ein gut Gewächs.  
 Ich wünsch' ihn kaum mir dunkler —  
 Du da im Kamisol,  
 Der Wein — „O Herr, ist Unkler;  
 Zwölfhundertsech'zger wohl!“



Ein Glas! Gebt mir zu trinken! —  
 Dir bring' ich's, hehrer Bau!  
 O, glühten deine Zinken  
 Schon hoch im sonn'gen Blau!  
 O, wüchsen deine Bögen,  
 O, wüchse dein Pfeilerwald  
 Dem Himmel schon entgegen,  
 Oh' noch dies Wort verhallt!

Steig' auf mit deinen Thürmen,  
 Steig' auf, du heil'ger Dom!  
 Steig' auf, uns zu beschirmen  
 Die Stadt und auch den Strom!  
 Steig' auf in deinem Laube  
 Von Steinen, daß fortan  
 Des Glaubens fromme Laube  
 In ihm sich bergen kann!

O, wann einst wird entbrennen  
 All' deiner Scheiben Gluth?  
 Wer einst wird sagen können:  
 „Glück auf, der Hammer ruht!  
 Geht heim, ihr Steinmeßschaaren!“ —  
 Getrost ruft der vom Stein:  
 „Nun, Herr, in hundert Jahren  
 Kann viel gemeißelt sein!“

## 3.

Und weiter von den Ständern  
 Des Domes schreiten wir;  
 Ich lobe mir dies Schlendern,  
 Wo aber bleibt das Thier?



Das Unthier, das zu spießen  
 Trotz Mähne, Schweif und Fang,  
 Ich risch mit beiden Füßen  
 In's Mittelalter sprang?

Du sprichst, o Freund und Führer:  
 „So folge mir doch nur!  
 Ich bin ein alter Spürer  
 Und längstens auf der Spur.  
 Schon bangt mir vor den Krallen  
 Des Wildes, das du jagst;  
 Ganz nah schon sind die Hallen,  
 Darin du's greifen magst.

„Siehst du voraus uns schreiten  
 Den hohen, reis'gen Mann?  
 Das blanke Schwert zur Seiten,  
 Ausholt er, was er kann.  
 Die Hand im Schuh von Leder,  
 Hinzieht er ungeschmückt,  
 Die Kugel mit der Feder  
 Fest auf das Haupt gedrückt.

„Es grüßen ihn die Bürger,  
 Die auf der Gasse sind,  
 Vom Ritter bis zum Schürger;  
 Dazu manch rosig Kind,  
 Das eben aus der Messe  
 Von Sanct Marien kam;  
 Es grüßt durch Wid' und Kresse  
 Von des Erkers Fensterrahm;



„Und spricht zur Mutter drinnen:  
 „„D Mutter, welch ein Mann!  
 D Mutter, laßt eu'r Spinnen,  
 Und seht den Herrn euch an!  
 Sein Aug' wie stolz und dunkel!  
 Sein Wuchs wie schlank und hoch!““  
 Die Mutter hebt die Kunkel,  
 Und lacht: „„Ei, seht mir doch!

„„„Für den sind andre Frauen;  
 Trag' nur das Mahl herein!““ —  
 „„Ei nun, man darf doch schauen,““  
 Berseht das Töchterlein.  
 „„Ich bin fürwahr nicht dreister,  
 D Mutter, als mir frommt.  
 Man grüßt doch, wenn der Meister  
 Der Stadt geschritten kommt!““

„Gewiß, du Schöne, Schlanke!  
 Du Rose Lugdurchslaub!  
 Grüß' immer! grüß' und danke!  
 'S ist Gryn — du hast Verlaub!  
 Dem warm die Rechte drücken  
 Ringsum, die städtisch sind —  
 Gewißlich darf ihm nicken  
 Eines guten Kölners Kind.

„Im Rath und im Gesechte  
 Der erste Mann allzeit,  
 Der Bürger alte Rechte  
 Zu wahren stets bereit,



Mit Hand und Fuß entgegen  
 Der gier'gen Klerisei —  
 Frag' nach, ob noch ein Degen,  
 Wie Gryn der Kölner sei!

„„„Dem Bischof gönnen wir willig,  
 Was Ehren er auch hat.  
 Doch fordr' er nur, was billig: —  
 Wir sind des Kaisers Stadt!  
 Des Kaisers und des Reiches!  
 Wir lassen ihm seinen Stab!  
 Wohl an, thu' er ein Gleiches,  
 Zwack' uns am Recht nichts ab!““

„So mochte man immer sprechen,  
 Hören wohl den Gryn;  
 Das gab manch Lanzenbrechen  
 Und Streiten her und hin.  
 Jetzt haben sie kurzen Frieden: —  
 So lang man Schwerter wehzt!  
 Der Ritter ist beschieden  
 Zum Bischof eben jetzt.

„Da geht er hin zum Mahle;  
 Er vor — wir schreiten nach.  
 Schon steht er am Portale,  
 Pocht an mit hellem Schlag.  
 Du, hüte dich wohl, Herr Ritter!  
 Leicht mag sich drehn der Wind!  
 Wer weiß, was hinter'm Gitter  
 Der Scheinfreund Arges sinnt!



„Aufgehn die hohen Thüren,  
 Zwei Mönche lassen ihn ein.  
 „„Nun wollen wir erst euch führen,  
 O Herr, zu unserm Leu'n!  
 Ihr habt von ihm vernommen:  
 Fürwahr, ein seltsam Thier,  
 Fernher zur See gekommen! —  
 Hernach dann speisen wir.““

„Er folgt. „„Noch diese Kammer?““ —  
 „„Ja, Meister, dort hinaus!““ —  
 Vorfliegt die Eisenklammer —  
 Er drin, die Mönche drauß.  
 Der Leu mit offnem Rachen  
 Fällt an den edlen Gast;  
 Die Mönche draußen lachen,  
 Der Ritter steht gefaßt.

„Jetzt auf, du Löwentödter!  
 Jetzt gilt es, hilf geschwind!“ —  
 O Simrock, o Verräther,  
 Das nenn' ich bönn'schen Wind!  
 Mit Drachen wollt' ich ringen,  
 Die Feuer und Flamme speien —  
 Nun heißest du mich zwingen  
 Einen ordinären Leu'n!

Wie mochte der dich grämen?  
 Ein Löwe? — Bagatell!  
 Den wird der Gryn schon zähmen,  
 Er ist ja stark und schnell!



Was Schrämmlein oder Rixe!  
In des Thieres Rachen fährt  
Sein linker Arm, mit Mühe  
Und Mantel wohlbewehrt.

Die Brust dann mit dem Degen  
Durchbohrt die rechte Hand;  
Das Unthier ist erlegen —  
Wie sich von selbst verstand.  
Herr Gryn bleibt ungeessen;  
Dasteht er unverehrt.  
„Das war ein Bischofessen!“  
Er sagt's, und wischt sein Schwert.

Und wenig Stunden schwinden,  
Da läßt er seine Haft;  
Sie wußten ihn bald zu finden,  
Sturm lief die Bürgerschaft.  
Des Bischofs feile Knechte  
Hangen am hohen Thor;  
Der Stadt uralte Rechte  
Stehn fester, als zuvor.

## 4.

So hätt' ich denn errungen  
Der Löwensage Gold!  
Wär' nur der Guß gelungen: —  
Nun, hab' ich's doch gewollt!  
Es war ja nur ein Foppen,  
Ein heiter Probestück.  
Frau Wirthin, noch 'nen Schoppen!  
Gottlob, wir sind zurück!



Am Rathhauspfeiler drüben  
Zu Köln am grünen Rhein,  
Da steht, was ich beschrieben,  
Gehauen in den Stein.  
Von einer Pfaffenpforte  
Geht auch die Rede noch;  
Erforscht, seid ihr am Orte,  
Die alte Thorfahrt doch.

Ich will indeß belauschen  
Der Ruder Schlag und Stoß,  
Der Stromfluth dumpfes Rauschen,  
Der Burgen flüsternd Moos;  
Der wilden Ente Schwirren,  
Das Nachts am Ufer tönt;  
Den Eisgang, der wie Klirren  
Von tausend Panzern dröhnt.

Das bringt mir neue Lieder  
Aus alter, tücht'ger Zeit.  
O Freund, willst du mich wieder,  
Du findest mich bereit!  
Sorg' immer nur für Futter!  
Nicht gerne möcht' ich schrein,  
Wie dort die Löwenmutter:  
„Eins nur — doch einen Leu'n!“



## Ein Kindermährchen.

(Reminiscenz aus 1837.)

Auf meine Knie! macht's euch bequem, ihr Jungen!  
 Auf meine Knie! wie euch die Stirne brennt!  
 Ihr habt gelaufen und ihr habt gesprungen —  
 Hört jetzt ein Mährchen, das ihr noch nicht kennt!  
 Kommt, laßt mich erst das wirre Haar euch schlichten!  
 Und nun das Buch mit dem bemalten Band!  
 — „Das Buch, das Buch voll Mährchen und Geschichten!  
 Ja, lies ein Mährchen, lieber Ferdinand!“

So kommt denn her! Foringel und Foringe?  
 Im öden Schloß Dornröschens Zauberschlaf?  
 Wie, oder hört ihr lieber von dem Kinde,  
 Das im Gebirg die sieben Zwerge traf?  
 Wollt ihr im Rußberg Hahn und Hühnchen stören?  
 Ist euch genehm die faule Spinnerin?  
 Wollt ihr am Thor das Kopfhaupt reden hören,  
 Das todte Roß der Jungfer Königin?

Von Allem Nichts! Ein ander Mährchen heute! —  
 In einem Walde lebt' ein Brüderpaar!  
 Das war ein Wald euch in die Läng' und Breite,  
 Und, o, wie alt! wohl über tausend Jahr!  
 Mit freud'gen Wipfeln, stolz und unbehauen,  
 Hoch in die Lüfte reckt' er Stamm an Stamm;  
 In seinen Blättern und in seinen rauhen,  
 Moosrind'gen Nesten rauscht' es wunderbar.



Ein eigener Wald! Voll von verschwiegnen Gründen!  
Drin hob sich dunkel Mal und Runenstein!  
Uralte Reime standen auf den Rinden:  
Die schnitt vordem ein Zauberer wohl hinein.  
Geborst'ne Tafeln lagen hier und dorten,  
Versunken halb und wüßt von Dorngeflecht;  
Die sagten aus in festen, sichern Worten  
Von alter Satzung und von altem Recht.

Und Andres noch umwucherten die Kräuter,  
Und barg des Grases windbewegte Fluth:  
Manch alte Rolle harrt' auf ihren Deuter,  
Auf ihren Wecker manche Fiedel gut.  
Manch alt Gewaffen, alte Schlachten klirrend,  
Verhüllt' in Ranken seine rost'ge Pracht;  
Und über Allem tönte süßverwirrend  
Lied seltner Vögel durch die Blätternacht.

Geseites Wild sah durch die Schlucht man traben;  
Und tief im Dickicht, neben ihren Kühn,  
Mit schlichtem Horne weckten Hirtenknaben  
Aus alter Zeit verscholl'ne Melodien.  
Im Meilerdampfe saßen ruß'ge Köhler  
Und Jägervolk, die Rüden an der Schnur:  
Die schwapten was! das waren euch Erzähler!  
Wüßt' ich zur Halbscheid ihre Märchen nur!

Doch was im Wald auch hier und dort erschallte,  
Was auch von Tönen durch sein weit Gebiet,  
Das ewig grüne, hallt' und wiederhallte:  
Es floß zusammen in ein einzig Lied!



Ein herrlich Lied! Mit leuchtendem Gesichte  
 Hört' es der Wanderer, dem es brausend klang!  
 Merkt auf, ihr Buben: — Unsres Volks Geschichte,  
 Das war das Hochlied, das der Hochwald sang!

Dem nun in Eintracht lauschten die zwei Brüder,  
 Wegkund'ge Männer in des Waldes Hag;  
 Schlecht und gerecht — so sieht er keine wieder  
 In seinem Bann, wie lang er rauschen mag!  
 Denn daß ihr's wißt: noch immer tönt sein Wehen,  
 Noch alle Tage wallt sein grünes Kleid!  
 Ihr kennt ihn selbst: — wohl könnt ihr ihn nicht sehen,  
 Allein ihn rauschen hört ihr allezeit!

Ja, glaubt es nur! — So lang ihr seid, umwehten  
 Euch seine Stimmen, draußen und zu Haus;  
 Habt nur einmal die Kinderschuh' vertreten,  
 Dann gehn wir oft in seine Pracht hinaus.  
 Dann wird euch klar sein räthselhaft Geslüster,  
 Dann macht sein Brausen muthig euch und frei. —  
 Doch jetzt das Märchen! — Also tief im Duster  
 Des laub'gen Waldes lebten jene Zwei!

Da sah man rings die Bahnen und die Gänge,  
 Die durch das Holz ihr frommer Eifer hieb;  
 Da war so dunkel keine Schlucht, so enge,  
 Daß ahnend Forschen nicht hinein sie trieb;  
 Da jede Stunde schafften sie und gruben  
 Den wilden Rasen muthig um und um,  
 Da räumten sie den Schutt weg und erhuben  
 Manch grünbewachsen Denkmal wiederum.



Und um den Wald die wüsten Rankenwände  
 Sammt Dorn und Distel haben fortgemußt:  
 Und alles nur, auf daß er offen stände  
 Dem ganzen Volk in seiner ganzen Lust!  
 Daß er zu Trost, zu Warnung und zu Lehre  
 Ein heller Spiegel unserm Volke sei,  
 Drin es sich schaue, und vom Anschauen lehre,  
 Frisch und gekräftigt, durch das Alte neu!

Doch das, ihr Jungen, schieert euch jetzt noch wenig.  
 Genug, sie schafften. Nun, es war mir gut.  
 Da kam in's Land fernher ein neuer König,  
 Der hat recht sehr ein Schuft zu sein geruht.  
 Denkt, statt des Scepters trug er eine Ruthe —  
 Ja, was frug der nach Satzung und nach Recht!  
 Der dachte nur in seinem argen Muth:  
 Ich bin der Herr, du aber sei der Knecht!

Der König Cinaug war's — ich kann ihn nennen!  
 Von einer Insel kam er groß und frei.  
 Du lieber Gott, da hätt' er lernen können,  
 Wie daß ein Volk kein Hundejunge sei!  
 Er lernt' es nicht — er hieb entzwei die Stütze,  
 An die gelehnt sein neues Reich er fand;  
 Nach seines Volkes heiligstem Besitze,  
 Nach der Verfassung, schlug er mit der Hand.

Was das bedeutet, sollt ihr später lernen.  
 Gleichviel, er that's! Nun, was soll mir geschehn?  
 Aus ihres Waldes abgelegnen Fernen  
 Sah man zum Thron die beiden Brüder gehn.



Nicht sie allein: — fünf Männer, eben tüchtig  
 Und eben muthig, gingen wacker mit;  
 Sprechend wie sie: „Herr, deine That ist richtig!  
 Woher dein Recht zu einem solchen Schritt?

„Sieh', was das Land durch deinen Spruch verloren —  
 Die schön' zerriss'ne heil'ge Rolle hier!  
 Die, Herr, ja die nur haben wir beschworen,  
 Und unsern Eidswur brechen nimmer wir!  
 Thu' was du willst! Wir thun nur, was wir müssen!  
 Wir handeln einfach, wie das Recht gebet!  
 Wir wissen, was die Pflicht befiehlt! Wir wissen,  
 Was es zu sagen hat: Ein deutscher Eid!“

So, festen Muthes redeten die Sieben —  
 Der König aber hob im Zorn die Hand;  
 Sie zu entamten hat er vorgeschrieben,  
 Und ihrer ein'ge hat er gar verbannt.  
 Es war mir gut; von ihrem Volk gesegnet,  
 Hierhin und dorthin flohn sie alsobald;  
 Den beiden Brüdern ist man da begegnet,  
 Wie sie zurück sich schlugen in den Wald.

Der nahm sie auf mit allen seinen Bonnen,  
 Und bog die Zweige schirmend um sie her.  
 Da stehn sie nun, geborgen und entronnen,  
 In seinem ew'gen grünen Blättermeer;  
 Und schaffen fort an ihrem großen Werke,  
 Wenig sich kümmernd um des Tags Geschrei —  
 Daß immer mehr ein Wecker aller Stärke  
 Und aller Freiheit er im Lande sei.



Und nun — aus war's! — „D, nicht doch! schon zu Ende?  
 Das war zu kurz! Nicht doch, das ist Betrug!“ —  
 Ei, wollt ihr gehn, ihr kleinen Unverstände —  
 Doch halt, noch Eins! her euer Märchenbuch!  
 Seht, dieses Buch auch stammt aus jenem Walde —  
 Denkt an die Köhler und des Kuhhorns Schall!  
 Die Brüder selber schrieben's auf der Halbe —  
 „Das Buch?“ — Ja, das! Nun geht nur, und schlägt Ball!

### Die Nacht im Hafen.

An F. W. Hackländer.

1.

(Amsterdam, Juli 1835.)

Er sah des Orients Prinzessen,  
 Er sah sie winken vom Altan.  
 Er sprach von Türken und Tscherkessen —  
 Ich werde nie die Nacht vergessen,  
 Die Sommernacht bei'm Capitan.

Er kam zurück von Ostgestaden,  
 Er kam zurück mit reicher Fracht;  
 Er kam von Smyrna's Balustraden,  
 Er hatte mich an Bord geladen,  
 Es war die letzte Julinacht.

Die Sonne sank, ein Wetter drohte;  
 Der Hafen kochte, weiß und grau;  
 Geschaukelt stießen sich die Boote,  
 Und tausend Wimpel, scharlachrothe  
 Mastzungen, leckten hoch im Blau.



Sie hatten Durst wohl bei der Hitze;  
 Sie flogen lechzend, grell und glüh.  
 Wie an den Mast gebundne Blitze,  
 Red mit getheilter Zungenspitze  
 Auf Violettgrund flammten sie.

Und tiefer, in der Segelsegen  
 Gesause, klapperte die Raa;  
 Die Bise piff in Tau'n und Regen —  
 Da war's, als ich mich übersegen  
 Ließ an die Brück von Genua.

Ich klomm hinan; — der Himmel glühte; —  
 Ich trat auf's Deck bei Wetterschein.  
 Die Mützen flogen und die Hüte; —  
 Er sprach: „Gegrüßt! komm zur Kajüte!  
 Du trinkst doch Sicilianer Wein?“

„Da, nimm den Kelch! — Aus bis zur Reige!  
 Trink aus! — er gohr noch auf dem Meer!  
 Nimm hin! — ich riß sie selbst vom Zweige:  
 Den Apfel Stambuls nimm, die Feige!  
 Schiffszwieback, noch von Malta her!“

Ich that Bescheid; — um die erhitzte  
 Stirn flog ihm wild sein schwarzes Haar.  
 Der Himmel und sein Auge blitzte,  
 Der Hafen und die Flasche spritzte —  
 Die Nacht war schwül und wunderbar.

Die Lu' in unsres Trinksaals Decke,  
 Er stieß sie auf! — O, welch ein Sprühn!  
 Ich schaut' empor aus meiner Ecke:  
 Tiefblaue Wolken, Blitzgelecke —  
 Das Wetter war uns Baldachin!



Und mitten drin, aus Leinwandstücken  
 Und Tauwerk, durch der Luke Rund,  
 Langhaarig, klug und treu von Blicken,  
 Auf uns herniedersah mit Nicken  
 Turco, der Brück gewalt'ger Hund.

Die Luke, schien es, wollt' er stopfen;  
 Sein Schlappohr wollte Schirm uns sein.  
 Denn jetzt erscholl des Regens Klopsen,  
 Und dann und wann ein schwerer Tropfen  
 Fiel in den Messineser Wein.

So, bei dem Scheine zweier Lichter,  
 Die schwüle Nacht begingen wir:  
 Ein Hund, ein Schiffer und ein Dichter;  
 Dazu die Mannschaft — Südgesichter,  
 Braunstirnig lugend durch die Thür.

## 2.

(Darmstadt, Juli 1841.)

Da bricht es ab! — wann hab' ich dich umrissen,  
 Du feckes Bild, du dreistes Hasenstück?  
 Frisch aus der Seele auf's Papier geschmissen,  
 Wie ruffst du frisch mir jene Nacht zurück!  
 Sechs Jahre sind's! Ich schrieb dich hastig nieder,  
 Warf dich zu Anderm und vergaß dich dann;  
 In Staub und Wust find' ich dich heute wieder —  
 Unfertig Ding, was fang' ich mit dir an?

Du bist mir lieb! — In meine Bergstraß-Reben  
 Wirfst du die Segel einer Meeresstadt;  
 Aus meinem Nordsee-, meinem Küstenleben  
 Bist du ein Mal mir, ein Erinnerungsbblatt!



Drum einem Freunde sollst du angehören,  
 Der manchen Strand und manche See besuhr;  
 Dem lust'gen Reiter will ich dich verehren,  
 Der frisch erlebte, was ich träumte nur.

Der, während ich am heimischen Gestade  
 Bequem im Kreise fremder Schiffer stand,  
 Mit kräft'gem Arm aus eines Schiffbruchs Bade  
 Gerettet sich an der Levante Strand,  
 Mit heiterm Fluch die Tropfen abgeschüttelt,  
 Das Hemd getrocknet am zerspellten Mast,  
 Sich lachend dann beturbant und bekittelt —  
 Ein Bursche just, für den mein Seebild paßt.

Hoch zu Kameel gar hat er seine Musen,  
 Nicht bloß figürlich, durch die Welt geführt;  
 Hat, wie ich lese, selber bei den Druzen  
 Und ihren Weibern still kameelisirt.  
 Durch Sand und Fluth, durch Scyllen und Charybden  
 Trug ihn sein Schiff und trug ihn Rossesflug.  
 Wozu? — Er gab dem Pascha von Aegypten  
 Ein Exemplar von meinem Lieberbuch.

Und dann, o hört: Fern in des Libans Thalen  
 Verehrt' er zierlichst einem alten Scheck  
 Mein trefflich Werk, mein malerisch Westphalen —  
 Es wäre sündhaft, sprach' ich noch von Pech!  
 Nur Eins ist traurig: ohne Subscribenten  
 Kehrt' er zurück aus jenem sand'gen Strich;  
 Wenn sie nur deutsch erst in der Wüste könnten!  
 Es wäre just ein Publikum für mich!



Genug gescherzt! Wir lasen deine Lieder,  
 Wir sahn dich ziehn im Bügel und zu Fuß!  
 Grüß' Gott daheim! du bist im Lande wieder;  
 Die Hand, den Mund, da hast du meinen Gruß!  
 Du hörst ihn gern: — nicht wahr, oft hast du trübe  
 Dein flatternd Zelt am Abend dir gebaut?  
 Hast nach der Heimath, hast nach Treu' und Liebe,  
 Nach Kuß und Handschlag grollend ausgeschaut?

Gewiß! Und mehr noch! In der Cedern Dunkel  
 Und auf der Raft am Saum des Wüstenquells  
 Hast du gedacht auch an mein rheinisch Untel,  
 An Rolandsee und an den Drachensfels;  
 Hast du gehört des Wiederhalls Tosen,  
 Der aus der Lurlei fels'gen Schluchten bricht;  
 Hat dir geblüht mit feinen glüh'nden Rosen  
 Der Kölner Dom, das ew'ge Steingedicht;

Hast du geschaut die wald'gen Bergeslehnen  
 Im Thal der Wupper und im Thal der Ruhr;  
 Hast du gefühlt ein brustbeklemmend Sehnen  
 Nach weißen Birken, brauner Haidesflur;  
 Hast du geglaubt, vom Harzdunst unsrer Fichten  
 Und unsrer Tannen frisch umweht zu sein;  
 Was du auch sahst — die Heimath war dein Dichten,  
 Und was du hörtest, rief dich an den Rhein!

Nicht? — wenn der Sporn an einer Reiterferse  
 Dein werdend Lied zerriß mit rauhem Ton,  
 Dann fuhrst du auf aus deinem letzten Verse,  
 Und riefst: der klirrt, als macht' ihn Hferlohn!



Und wenn du blutig schimmern sahst den Hieber,  
 Der von Damaskus seinen Namen hat,  
 Dann war der eigne schlichte Dolch dir lieber  
 Aus unsrer Heimath alter Klingenstadt.

Und wenn im Jordan du dein Reitpferd schwemmtest,  
 Ging da die Zeit nicht wieder auf in dir,  
 Wo du die Mähnen der Remonte kämmtest,  
 Zu Köln am Rhein ein lust'ger Bombardier?  
 Wo du zur Uebung rittest in die Eifel,  
 Als Ordonnanz die Batterien durchflogst,  
 Und kucken Muths, trotz seiner „tausend Teufel“,  
 Dem alten Luchsen in die Zähne logst?

Hätt' ich's gesehn: — mit Rheinweindurst'gen Kehlen  
 Lagt ihr am Feuer manche Wüstennacht;  
 Da nun vornämlich konnt' es gar nicht fehlen,  
 Daß an die Heimath lechzend du gedacht!  
 Mit langen Hälsen und mit dicken Bäuchen  
 Sahst du im Geist ein blinkend Flaschenheer: —  
 Fluch und Verderben den geleerten Schläuchen!  
 Hochheimer! Kellner, eine Flasche her!

Bergebner Wunsch! — Doch hat die Fee Morgane  
 Dein leidig Dürsten neckisch oft gestillt:  
 Am Himmel plötzlich glänzte Fahn' an Fahne  
 Und Schild an Schild — ich meine Wirthshauschild!  
 Was du von Schildern einst im Schilde führtest,  
 In Wolken glänzt' es, eine Wirthshausstadt!  
 Glorreiche Schau! du sahst sie, und — diktirtest  
 „Syrische Briefe“ für das Morgenblatt.



Das ist vorbei! Und wenn der Balkan Thränen  
Im Aug' dir sah — längst sind sie fortgeküßt!  
Du brauchst nach Weine nimmer dich zu sehnen,  
Nach Weine nicht und was du sonst vermißt!  
Aus tausend Brunnen und aus tausend Quellen  
Frisch will dich legen deiner Kindheit Strand;  
Mit seines Geistes, seiner Liebe Wellen  
An deine Seele schlägt dein Vaterland.

Glück auf daheim! Und nun — genug geschwommen!  
Du, wurzle fest im heim'schen Boden ein!  
Aus deutschem Herzen schallt dir mein Willkommen,  
Perlt auch mein Glas von Messineser Wein.  
Drum noch einmal: Ich drücke dir die Rechte,  
Wie ein Soldat dem andern nach der Schlacht;  
Wir sind zu Haus! Auf Sturm- und Wüstennächte  
Lies jetzt im Hafen meine Hafennacht!

---

### Bei Koblenz.

Dorten durch der Brücke Bogen  
Eilt die Mosel in den Rhein,  
Dorten ragt die Kastorkirche,  
Dort der Ehrenbreitenstein.

Um die Berge klimmt die Rebe,  
In der Ebne wallt das Korn,  
Mädchen mit dem Pfeil im Haare  
Füllen Krüge sich am Born.



In des Herbstes milder Sonne  
Sanft und feierend liegt die Welt,  
Schwalben rüsten sich zur Reise,  
Und ich irre durch das Feld.

Irr' auf unbetreten Wegen,  
Wie der Landmann rauh sie bahnt,  
Bis zur Einkehr unter Weiden  
Mich ein Gottesacker mahnt.

Gottesacker, Gottesfrieden!  
Auf den Gräbern Sonnenstrahl,  
Und der Jahreszeit letzte Blumen  
Duften um der Kreuze Zahl.

Bunt die Blumen, grau die Kreuze!  
Eines seh' ich dort erhöht,  
Drauf mit ernsten, schlichten Lettern  
„Schenkendorf“ geschrieben steht.

Nahе dem geliebten Strome,  
Dem es laut in Zorn und Schmerz  
Freiheitslieder zugesungen,  
Schläft das reine Dichterherz.

Ach, die Freiheit, die du meinstest,  
Kam noch nicht mit ihrem Schein!  
Ach, und wiederum in Fesseln  
Zieht dein Felsenkind, dein Rhein!

Was du sangst, wofür du strebtest,  
Ach, von Allem Nichts erfüllt!  
Wohl dir, daß du nicht erlebtest,  
Was dein Hügel dir verhüllt!



Ich indeß will ihn bedecken  
 Mit dem frisch gebrochnen Strauß,  
 Will an meinem Wanderstecken  
 Grollend ziehn zum Land hinaus.

Ob ich je zum Rheine kehre,  
 Heimathdurstig, wandermatt?  
 Ob die Freiheit je, die lehre,  
 Wache hält auf dieser Statt?

In des Herbstes milder Sonne  
 Sanft und feiernd ruht das Feld,  
 Sanft und feiernd ruht dein Hügel —  
 Laß mich! Vor mir liegt die Welt!

---

### Die Linde bei Hirzenach.

1843.

Nur leis bewegt vom lauen Uferwinde,  
 Roth noch vom Abend, dem erst halb verglühten,  
 Dein friedlich Dörfchen friedlich zu behüten,  
 Wie stehst du schön am Rheine da, o Linde!

Nun wird es Nacht! Nun eilt mit ihrem Kinde  
 Die junge Bäurin unter deine Blüthen!  
 Nun kühlst du auch, die sich am Tage mühten,  
 Den alten Winzer und sein Hausgesinde!

Der Gute spricht von längst verfloss'nen Jahren;  
 Er hat als Kind den Freiheitsbaum umsprungen,  
 Und der warst du — so melden die Berichte.



Nun spielt dein Wehn zahm mit des Greises Haaren — —  
 Abtrünnige! Noch hast du nicht geschwungen  
 Dein letztes Laub! Vorwärts geht die Geschichte!

---

Vision.

1843.

Am Weg, der nußbeschattet  
 Zum Rheinfels führt empor,  
 Da trat ich jüngst ermattet  
 Hin an ein eisern Thor.  
 Die Pforte war's zum Acker,  
 Der abthut alle Noth;  
 Drauf seine Garben wacker  
 Hinwirft der grimme Schnitter Tod.

Die Dämm'ung kam verstholen;  
 Ihr Wehn in Gras und Baum,  
 Der Rhein, die Nachtviole —  
 Es gab mir Alles Traum.  
 Bis jach ein langsam Schreiten  
 Mich weckte, da ich sann;  
 Im Festkleid andrer Zeiten  
 Trat auf mich zu ein eigner Mann.

Sein Hut war breit von Krempe,  
 Sein Mantel reich an Staat;  
 Am Gurt hing ihm die Plempe,  
 Doch schien er nicht Soldat.



Sein Antlitz war wie Erden;  
 Sein Auge matt, doch stet.  
 Ich dachte: „Was will werden?“  
 Da sprach er leis: „Grüß Gott, Poet!

„Ich war in meinen Tagen  
 Ein Dichter, weitgenannt;  
 Ich habe frisch geschlagen  
 Die Leier durch das Land.  
 In wüsten Kriegesläuften  
 Muth singend stand ich da,  
 Ach, in der blutersäufsten,  
 Der zitternden Germania.

„Als sie zur Gruft mich brachten  
 Nach sturmgetriebner Fahrt,  
 Da war zu Gang das Schlachten,  
 Das dreißigjährig ward.  
 Mir fand ich Kampf beschieden,  
 Dir fiel die Ruhe zu:  
 Im dreißigjähr'gen Frieden  
 Uebst deine freud'gen Saiten du.

„Dich stört kein Schwedenjagen  
 Bei Lied und bei Sonett,  
 Kein springender Pulverwagen,  
 Kein krachend Falkonett!  
 Dich irrt auf deinen Wegen  
 Kein wallensteinisch Volk!  
 Dir kreuzen nicht die Degen  
 Der Weimar und der wilde Holf!



„Doch in die Zukunft spähen  
 Die Schläfer in der Gruft;  
 Ein Wechsel wird geschehen,  
 Und Krieg ist in der Luft!  
 Gleichwie von zieh'nden Heeren  
 Erbebt mein Grab schon heut!  
 Nicht lang mehr wird sie währen,  
 Die überlange Friedenszeit!

„Schon geht ein feindlich Scheiden  
 Und Sondern durch die Welt;  
 Bald suchen sich die Schneiden  
 Wohl auch im offenen Feld!  
 Ade dann, träumend Sinnen!  
 Ade, zwei Banner wehn!  
 Im Kampfe mitten drinnen  
 Wirfst dann auch du bei Einem stehn!

„Ich sang in jenem Streite:  
 Drum gehet tapfer an!  
 Tritt du auch auf die Seite  
 Der Freiheit als ein Mann!  
 Kriegswesen wolle schmettern!  
 Was Tod, was Acht, was Bann!  
 Sing' in den kommenden Wettern  
 Auch du: drum gehet tapfer an!“ —

Ich sprach: „Nah ist die Fehde,  
 Und kampfbereit bin ich!  
 Doch du, mit dem ich rede,  
 Zintgraf wohl hieß man dich?“



Wo du ein Weib erworben,  
 In diesem Sankt Goar  
 Bist nachmals du gestorben" —  
 Er sprach zurück: „du redest wahr!“

Da wollt' ich rasch ihm fassen  
 Die Hand, doch er entwich;  
 Hinschwebend in dem blassen  
 Stromdunst verlor er sich.  
 Er schwebt', als hätt' er Flügel,  
 Nachließ er keine Spur,  
 Wie längst fein grüner Hügel  
 Spurlos verloren ging der Flur.

---

### Antwort.

„Frei, los und ledig sänge der Poet,  
 Nicht an der Scholle bleib' er kleben!  
 Weib, Kinder, Haus — o jämmerlich Geräth!  
 Einsam in Gluth, wie weiland der Prophet,  
 Soll er empor vom Boden schweben!“

„Die kühn des Gottes herrlich Feuer schürt  
 Auf Bergen hoch und auf Altären,  
 Die, aufgehoben, an die Sterne rührt,  
 Wie mag die Hand denn nur, vom Ring umschnürt,  
 Zugleich des Herdes Flämmchen nähren?“

„Wie mag die Lippe nur, der fort und fort  
 Wohl laut und Geist vereint enttönen,  
 Wie mag die Lippe nur zu Schaffnerwort,  
 Zu Wiegenreim und anderm Mißakford  
 Des Alltagslebens sich gewöhnen?“



„Wie mag die Stirn, die Epheu grün umlaubt,  
Die Stirn, die junge Lorbeern schmücken,  
Lorbeeren, trotzig vom Olymp geraubt,  
Wie mag, das Welten trägt, das Dichterhaupt  
In's Joch sich des Philisters bücken?

„Das Flügelroß gehört in keinen Stall;  
Es soll nur fliegen, jagen, schlagen!“ —  
Ich könnte viel auf diesen Redeschwall  
Erwidern, traun! doch soll die Nachtigall  
Euch heute nur die Antwort sagen.

Der in des Waldes dunkelgrünem Schooß  
Von Liedern triest, die lechzend flammen:  
Derselbe Schnabel singt nicht Lieder bloß,  
Derselbe Schnabel trägt aus Laub und Moos  
Doch auch ein Nestchen sich zusammen!

### An ein schönes Kind.

(Mit der Miniaturausgabe der „Gedichte“.)

Da kommt es wiederum heran,  
Das Heer von Schiffen und von Mohren,  
Das in der Nordsee Uferbann  
Mein einsam brütend Hirn geboren.

Doch sind es kaum die alten mehr  
In Ruderwams und Reiterkleide;  
Wie Herren schreiten sie einher  
Im Gurt von Gold, im Rock von Seide.



Mag sie entschuld'gen drum ihr Kleid,  
Wenn sie mit südlich finstern Brauen  
Der Anmuth und der Lieblichkeit  
In's kindlich offne Antlitz schauen!

---

Nulla dies sine linea.

(In das Album eines Dampfschiff-Kondukteurs.)

Sein perlend Glas emporhob Einer,  
Und lallte fromm und feierlich:  
„Ich mach' es, traun, wie der Lateiner —  
Kein Tag vergeht mir ohne Strich!“

So übersezt ein trunkner Stammeler;  
Doch wer jahraus jahrein den Rhein  
Befährt als Autographensammler,  
Versteht sich besser auf Latein.

Er denkt: „Mag nie ein Tag entweichen,  
Der keinen Federstrich mir bringt!  
Wo nicht von denen, die da streichen,  
Ein Rheinsalm in mein Album springt!“

Glück auf denn, du an Strichen Reicher!  
Glückauf, dein Büchlein fülle sich!  
Beschere Gott dir viele Streicher  
Und täglich mehr als Einen Strich!

---



## Leiern und Bügel.

Oktober 1844.

Die Wolken flogen wirr und wild;  
 Zu mitternächt'ger Stund';  
 Da zuckte Goethe's ehern Bild,  
 Aufthat es seinen Mund:  
 „Ich steh' so groß, ich steh' so hoch,  
 Ein Zeus Kronion schier,  
 Und doch — welch kleinliches Gewog  
 Zu meinen Füßen hier!

„Hui, wie das spricht und gegenspricht!  
 Noch harr' ich ernst und kühl,  
 Noch runzl' ich meine Brauen nicht —  
 Doch Alles hat ein Ziel!  
 Wie, wenn ich bräche meinen Bann?  
 Wie, wenn ich frank und frei  
 Die Faust dir quetschte, Don Juan  
 Schreibsel'ger Zänkerei?

„Wer weiß! — Heut nur ein einzig Wort  
 Bei Nacht und Sturmeswehn:  
 Ob Leiern oder Bügel dort  
 An meinem Hause stehn —  
 Euch, wie mir selber, sei das gleich!  
 Sind's Leiern — nun wohl an,  
 Legt an der alten Deutung euch,  
 Wie ihr es lang gethan!

„Sind's Bügel aber — nun, auch Stahl  
 Und Eisen geben Klang!  
 Auch Bügel tönen — die zumal,  
 In die ich einst mich schwang!



Ihr kennt der Musen scheues Roß:  
 Ansnob es wild im Lauf,  
 Das Stirnhaar flog, die Mähne floß —  
 Hui da, ich schwang mich auf!

„Das ist der Bügel Sinn! Poß Stern,  
 Seid ihr zufrieden nun?  
 Ich bitt' euch sehr, ihr Narr'n und Herr'n,  
 Laßt Lei'r und Bügel ruhn!  
 Genug: nie ritt ich bügellos  
 Den Kenner Pegasum!  
 Was gibt's?“ — Es war die Nachtwacht bloß,  
 Doch blieb der Alte stumm!

### Brutus.

(Zum Düsseldorfer Carneval 1845.)

Zuchheisa, wir hoffen und harren,  
 Drum sind wir die Narren der Zeit!  
 Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,  
 Ist immer zum Kampfe bereit!

Viel Drachen schon hat es bezwungen,  
 Viel Esel schon hat es gefällt;  
 Es haben es vor uns geschwungen  
 Die tapfersten Ritter der Welt!

Mit scheidigen Wämfern und Hosen,  
 Ihr kennt sie, die lust'gen Gesell'n:  
 Laßt leben Herrn Kunz von der Rosen,  
 Laßt leben den Helden von Mölln!



Und Alle mit grinsenden Backen  
 Und püffig gerunzelter Brau!  
 Rings hoch, wer den Schelm trug im Nacken —  
 Hoch Taubmann und hoch auch Kyau!

Hoch Jeder, der mehr oder minder  
 Ein Narr war, entgegen dem Strom!  
 Vor allem der Narrheit Erfinder,  
 Vor Allem Herr Brutus von Rom!

Den wählt zum Patron euch, ihr Gecken!  
 Gleich ihm führt den Sparren gewandt!  
 Sein Hoffen, sein Leid zu verstecken,  
 Anzog er der Narrheit Gewand.

Und trug es, wie laut man auch lachte;  
 Warf's ab, nicht zu spät, nicht zu früh.  
 So rächt' er Lucretien, und machte  
 Zum Freistaat die Lausmonarchie.

Der Rhein, den noch neuerlich Seine  
 Den Brutus der Flüsse genannt,  
 Der Rhein — nun, ihr wißt, was ich meine!  
 Hoch Brutus und rheinisches Land!

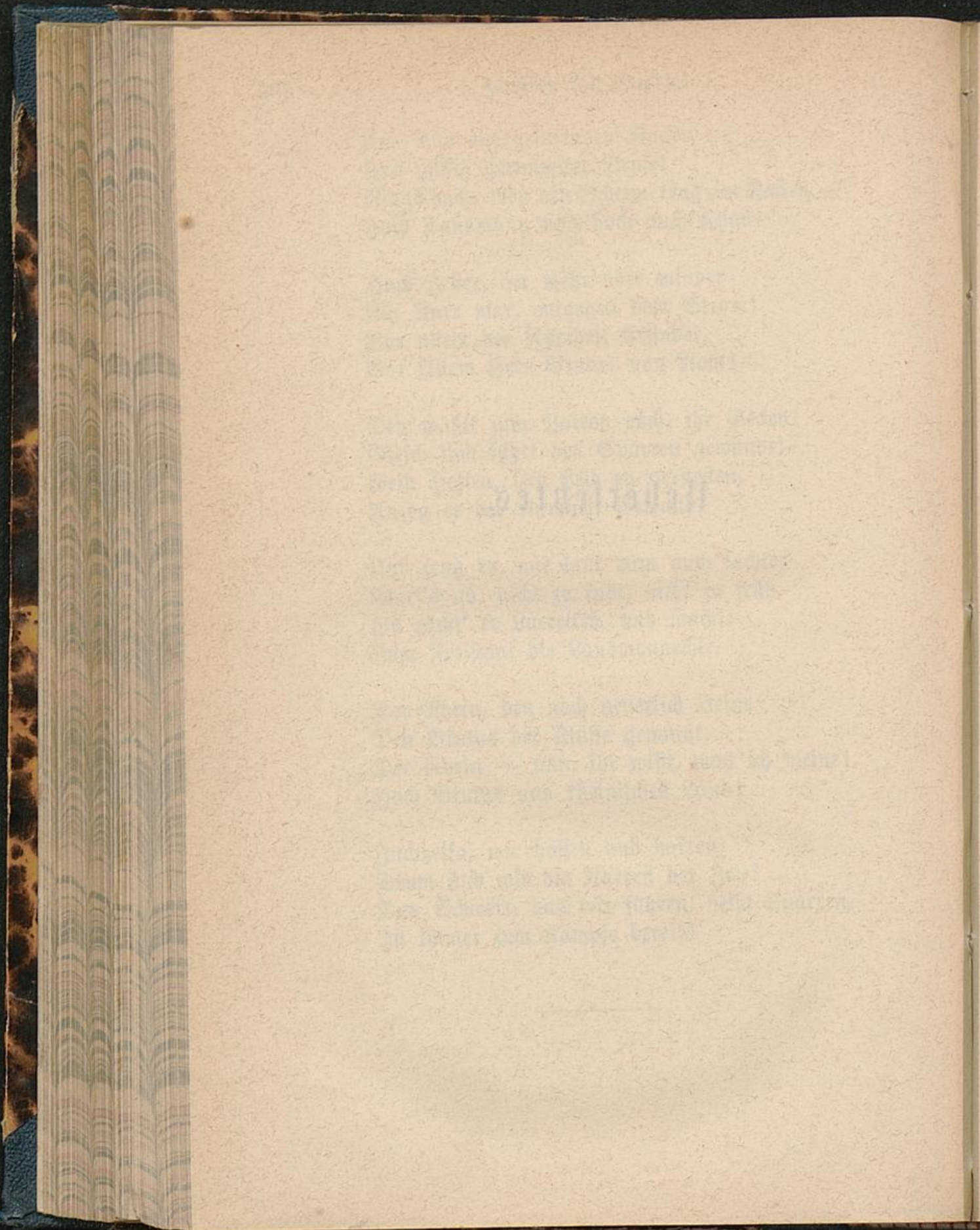
Zuchheisa, wir hoffen und harren,  
 Drum sind wir die Narren der Zeit!  
 Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,  
 Ist immer zum Kampfe bereit!



Uebersetztes.

---







Alfons de Lamartine.

Die Friedensmarseillaise.

An Nicolaus Becker.

O rolle stolz und frei, zieh' deines Wegs gelassen,  
Du Nil des Occidents, Nationenbecher Rhein,  
Und schwemme mit dir fort den Ehrgeiz und das Hassen  
Der Völker, die geschaart sich deiner Woge freun!

Nie von dem rothen Blut des Franken sei dein Rücken,  
Nie von dem blauen auch des Deutschen mehr besleckt!  
Nie biege mehr Geschütz die Joche deiner Brücken,  
Die, Händen gleich, ein Volk aus nach dem andern streckt!  
Nie senke zischend mehr der Schlachten Regenbogen,  
Die glüh'nde Bombe, sich auf deine Rebenhöhn!  
Nie mög' ein zitternd Kind im Schaume deiner Wogen  
Blutrünst'ge Rosse mehr, von blut'ger Mäh'n' umflogen,  
Mit deinen Wirbeln ringen sehn!

O rolle klar und frei, und spiegle deinem Volke  
Die Burgen, die dein Wehn mit Epheu grün umflucht;  
Sie dräun auf ihrem Fels, wie eine letzte Wolke  
Mit ihrem Zorn bedräut ein ruhig Angesicht.

Das Fahrzeug, das der Dampf durchpulst wie eine Seele,  
Anathmen soll es dich mit seinem Feuerhauch;  
Es soll dir Grüße sprüh'n, und aus entbrannter Kehle  
Zu deiner Berge Stirn aufzüngeln soll sein Rauch!



Es trägt lebend'ge Fracht, ein Lied von hundert Lippen  
Schallt nieder vom Berdeck, die Pilger stehn geschaart;  
Stromaufwärts treibt es sie nach deines Ursprungs Klippen;  
Es sehnt ihr Auge sich, zu schaun die Felsenrippen,  
Wo du entströmst zu freud'ger Fahrt!

Roll' hin, frei und beglückt! Der Gott, der deine Wellen  
Hoch im Gebirge schlug aus Gletscher und Gestein,  
Ließ deinen Tropfen nicht zum mächt'gen Strome schwellen,  
Daß er entzweie — nein, daß er verbinde, Rhein!

Warum uns streiten denn um Hügel und um Flächen?  
Leicht ja ist unser Zelt, ein Windstoß reißt es fort;  
Gefüllt noch ist der Tisch, an dem das Brod wir brechen,  
Abrufen uns vom Mahl kann nur des Todes Wort.  
Noch sieht die Furche man die Pflugschaar gern belohnen;  
Vom Anschauen wird das Glühn der Sonne nicht geschwächt;  
Noch steht die Flur geschmückt mit Laub- und Aehrenkronen;  
Fehlt denn das Leichentuch der Erde Nationen  
Für das begrabene Geschlecht?

Roll' hin, frei und in Pracht, umgraut von deinen Trümmern,  
Du Strom, an dem Armin entblößten Schwertes stand!  
Du Strom, den Cäsar trank, umringt von seinen Schwimmern,  
Und den nicht ausgeschöpft des großen Karol Hand!

Und warum hassen uns? Warum ein Band gezogen,  
Das Gott ein Greuel ist, weil es die Stämme trennt?  
O hebt den Blick empor! schaut auf zum Himmelsbogen,  
Ob eine Grenze wohl sein blau Gewölbe kennt!  
Nationen! (stolzes Wort für eine schlechte Sache!)  
Ist euch die Liebe nur im eignen Hause Pflicht?  
Zerreißt die Fahnen doch! was soll am Strom die Wache?  
Wer hat ein Vaterland? Die Selbstsucht nur, die Rache!  
Die Bruderliebe wahrlich nicht!



Roll' hin — frei, königlich! Ein Stromfürst, reich an Gnade!  
 Und wenn du segnend ziehst durch deine Nebengaun,  
 O Rhein, so frage nicht die Wandrer am Gestade,  
 Ob sie nach Morgen spähn, ob sie nach Abend schaun!

Nicht wird nach Graden mehr bestimmt der Menschheit Erbe!  
 Kein Fluß mehr grenzt es ab, kein Meer, kein Himmelsstrich!  
 Kein Markstein, als der Geist! — Wie man die Karten färbe,  
 Im Drang nach Licht erhebt die Welt zur Einheit sich!  
 Ich fühle mich zu Haus, wo Frankreichs Strahlen brennen,  
 Wo seiner Sprache Schall mir tönt als Heimathspfand!  
 Das beste Bürgerrecht der Geist und das Erkennen!  
 Wer denkt — weß Volkes auch! — ich will ihn Landsmann  
 nennen!

Die Wahrheit ist mein Vaterland!

Roll' hin — frei durch ein Land der Freien und der Starken!  
 Du tränktest ihren Geist, du tränktest ihren Stahl!  
 O, mög' ihr alter Zorn in deines Bettes Marken  
 Wie Gletschereis zergehn an des Jahrhunderts Strahl!

Den edlen Söhnen Heil Deutschlands, des ernstern, treuen!  
 Kalt zwar ist ihre Stirn, doch in den Schädeln brennt's!  
 Den Rittern, die um Karl als Könige sich reihen!  
 Nestoren sind sie gleich im Rath des Occidents!  
 Gedankentief ihr Wort! Von Kraft erfüllt und Schöne,  
 Rauscht es in falt'ger Pracht, wie einer Fürstin Kleid;  
 Ihr festes Herz ist gleich dem Brunnen der Sirene:  
 Was man hinein auch wirft — Haß, Liebe, Ruß und Thräne,  
 Er hält es fest auf alle Zeit!

O rolle frei und treu um Bogen und um Strebe,  
 Still, wie ein harmlos Kind, und ungebändig doch!  
 Laß grünen am Gestad der Fürsten Herrscherstäbe —  
 Ein Joch, das man gewählt, ist immer Freiheit noch!



Und auch den Schwärmen Heil aus Frankreichs Bienenstöcke!  
 Es sandte sie der Herr als seine Boten aus!  
 Die Hoffnung weht als Kranz um ihres Hauptes Locke;  
 Sie sä'n, doch nimmer ziehn als Lernter sie nach Haus.  
 Der Boden, den sie baun — frei darf er Früchte spenden!  
 Rasch wallt ihr feurig Blut, und ihre Stirne loht!  
 Ein Bogen ist ihr Herz, von dem mit kräft'gen Händen  
 Die Pfeile der Idee aus in die Welt sie senden;  
 Und wenn nicht die Idee: — den Tod!

Roll' hin — laß Beide sich erfreuen deiner Welle!  
 Erinn're dich für sie der Hand, die dich gesandt!  
 Den Bergstier und den Nar lezt segnend deine Quelle —  
 O, mag die Völker auch vereinigen dein Strand!

Meerüber, Freunde, schaut, daß euch der Osten mahne!  
 Verödet dehnt er sich — unübersehbar weit!  
 Umsonst ermüdet dort der Raum die Karavane,  
 In ihren Träumen dort schläft aus die Einsamkeit.  
 Versiegte Völker dort: — leer ihre Leinwandhäuser!  
 Ein staubig Königreich in jeder Wagenspur!  
 Die Pyramide dort, indeß der Schakal heiser  
 In ihrem Schatten bellt, schmückt als ein goldner Weiser  
 Der Wüste nackte Sonnenuhr.

Roll' hin — bis in's Gebraus der Euphratmündung rolle!  
 Flucht schäumend dich in's Netz der Erdball-Adern ein!  
 Gib Bliß und Korn zurück des Ostens dürrer Scholle:  
 Die Menschen laß ein Volk — ein Meer die Flüsse sein!

Nationen, die zuerst ihr aus der Menschheit Wiege  
 Herwärts nach Westen trugt der Stämme Ueberfluß:  
 Zurück, von wo ihr kamt! — Um Palm' und Ceder liege  
 Des ausgetreten Stroms bewaffneter Erguß!



Zieht hin, wie Joseph einst und seine Brüder zogen,  
 Als sie mit Dürre schlug der Herr in seinem Zorn;  
 Zum Nilchlamm eilten sie, und von des Niles Wogen  
 Froh kehrten sie zurück, den Nacken krumm gebogen  
 Von des Aegypters gelbem Korn!

D rolle frei durch's Land, und von der Alpe Rücken  
 Flög' uns den Baum herab, aus dem wir Masten haun!  
 Zum Tauwerk gib uns Hanf! — Die Tannen sind die Brücken,  
 Die über's Weltmeer sich der Erde Zonen baun!

Wohlauf denn! Doch verliert den Bruder nicht vom Zuge!  
 Verkauft kein zitternd Volk, das nach Erlösung schreit!  
 Und wenn zurück ihr kehrt, zeigt nicht mit schändem Truge,  
 Statt des geliebten Sohns des Sohnes blutig Kleid!  
 Bringt heim das Korn, das Gold, die Seide sammt der Wolle,  
 Dazu die Freiheit auch, die Herrin im Gefild!  
 Aus Lust und Einigkeit webt eine freudenvolle  
 Weltfahne, die dem Schaun der Völker stolz entrolle  
 Die Einheit, Gottes Wappenschild!

D rolle frei und froh! Und deine Frühlingswogen,  
 Um deines Ufers Schilf anbrandend laß sie sprühn!  
 Und lächelnd spiegle sich des Friedens Regenbogen,  
 Der unsre Banner färbt, in deiner Fluthen Grün!



Henry W. Longfellow.

An ein altes dänisches Liederbuch.

Gruß dir, alter Freund,  
Gruß an einem fremden Herde,  
Während Stürme meine Fenster  
Zäh erschüttern!

Rauh, scheint's, hat die Welt,  
Rauh und selbstisch dich behandelt,  
Seit zuerst in deiner Heimath  
Wir uns trafen.

Altersspuren trägt,  
Daumenspuren trägt dein Titel,  
Wohl von Händen die im Bierhaus  
Barsch dich faßten.

Schmutzig siehst du aus;  
Gelb sind deine mürben Blätter,  
Wie das falbe, sturmzerschlagne  
Laub im Herbst.

Wein hat dich besleckt,  
Froh verspritzt aus frohen Bechern;  
Rothen Stromes überfloß er  
Deine Seiten.

Doch rufft du zurück  
Halb vergessne, ferne Tage,  
Als ich träumerisch, ein Jüngling,  
Schritt am Belte;



Als ich stille stand,  
 König Christians Lied zu horchen,  
 Hergeweht aus Vorstadt-Schenken  
 Durch die Dämm'ring.

Doch rufft du zurück  
 Sänger, die in öden Kammern,  
 Einsam mit verkehrten Herzen  
 Wild dich schrieben;

Traute Häuser auch,  
 Drin mir deine weichern Lieder  
 Aus des Nordens dunkeln Winter  
 Sommer schufen.

Alte Skalden einst,  
 Hoch in ihrem rauhen Island,  
 Sangen diese zorn'gen Reime  
 Den Wikingern.

Einst in Helsingör,  
 An des alten Hamlet Hofe,  
 Jauchzte Yorick mit den Freunden  
 Diese Stückchen.

Und Prinz Friedrichs Heer  
 Sang sie vor den Strandbaraden —  
 Plötzlich mischten in den Chor sich  
 Englands Bomben.

Bauern im Gefild,  
 Segler auf der wüsten Ostsee,  
 Schüler, bleiche Handwerksleute —  
 Jeder sang sie.



Allen einst ein Freund,  
 Haben Alle dich verlassen!  
 Doch getrost: Ein Herd noch heißt dich  
 Froh willkommen!

Und wie Schwalben haun  
 Hier im weiten, alten Schlote,  
 So im Herzen soll mir nisten  
 Dein Gezwitzcher —

Ruhig, dicht und warm,  
 Jeder Störung überhoben,  
 Und zurück der Seele rufend  
 Fahrt und Jugend.

---

William Wordsworth.

---

Der Dänenknabe.

Fragment.

Zwei Moorland-Bäche brüderlich  
 Umgrenzen einen stillen Rain;  
 Heilig den Blumen scheint der Strich,  
 Heilig der Luft zu sein.  
 Und mitten inne dieser Schlucht  
 Erhebt ein Baum sich, sturmversehrt;  
 Ein Stein auch, den der Blitz zerhieb,  
 Der letzte Stein, der übrig blieb  
 Von eines Jägers Herd;  
 Da nun, zerstörbar keinem Wehn,  
 Läßt sich ein Dänenknabe sehn.



In Wolken hoch die Lerche singt,  
 Doch senkt sich nimmer hier in's Kraut;  
 Nie hat ein Vogel leichtbeschwingt  
 Sein Nestchen hier gebaut.  
 Kein Thier, kein Vogel hält hier Haus;  
 Die Biene, schwirrend ohne Ruh',  
 Holt anderswo sich Blüthenstaub,  
 Trägt andern Schluchten ihren Raub,  
 Hoch über dieser, zu;  
 Hier weilt der Dänenknabe nur:  
 Sein ganz allein ist diese Flur.

Ein Geist des Mittags ist der Knab',  
 Und sieht doch aus wie Fleisch und Bein;  
 Kein Hirtenbub' mit Tasch' und Stab,  
 Kein Schäfer soll er sein.  
 Er trägt ein fürstlich Pelzgewand,  
 Kohlschwarz gleichwie des Raben Kleid;  
 Es scheut nicht Regen, Wind noch Thau;  
 Im Sturm gar ist es frisch und blau,  
 Wie Fichtentrieb, wenn's mait;  
 Sein Helm ist blank und frühlingsslicht,  
 Und so auch ist sein lieb Gesicht.

Er sitzt und singt im hohen Gras,  
 Die Harfe ruht auf seinem Knie;  
 Ob seine Sprache man vergaß,  
 Süß klingt die Melodie.  
 Von Heerden auf den Nachbarhöhn  
 Ist er der Liebling und das Glück;  
 Der Pony auch, hinzieh'nd durch's Moor,  
 Spißt ohne Ursach oft das Ohr,  
 — Er horcht auf die Musik  
 Des Dänenknaben, der allein  
 Im Thale singt bei Baum und Stein.



Da sitzt er, und nichts Wildes könnt  
 In seinem Antlitz ihr erspähn;  
 Nie war ein sturmlos Firmament  
 So stet und auch so schön.  
 Er ist in seiner Blumenschlucht  
 Voll Glückes und voll Seligkeit:  
 An blut'ge Thaten denkt er nicht,  
 Und singt er auch ein Kriegsgedicht,  
 Doch klingt's wie Lieb' und Leid;  
 Denn heiter sieht er aus und hehr,  
 Sanft wie ein todter Knab' ist er.

---

Thomas Hood.

---

Ode an meinen kleinen Sohn.

Du süßer, süßer Wicht!  
 (Doch halt — die Thrän' abküss' ich dir zuvor!)  
 Du, wie geschnitten mir aus dem Gesicht!  
 (Lieb Herz, er rammelt Erbsen sich in's Ohr!)  
 Du leicht und lachend Blut,  
 Dem noch vor Lust und Uebermuth,  
 Sündlos und schmerzlos, jede Faser zuckt!  
 (Herr Gott, daß er die Nadel nicht verschluckt!)

Du, aller Streiche voll,  
 Mein kleiner Puck, mein Elfschen wild und toll!  
 Du, wie ein Vögelchen so leicht, so munter!  
 (Die Thür, die Thür! er fällt die Trepp' hinunter!)



Du, meiner Tage Glück und Würze!  
 (Nimm ihn vom Feuer! gleich brennt seine Schürze!)  
 Du stark und leuchtend Glied  
 In Hymen's Kette! (Fort mit deiner Flinte!)  
 Der Eltern Abgott! (Bursch, nun bin ich's müd —  
 Da fließt die Dinte!)

Mein Cherub — ein Genöß  
 Titania's wärst du, wenn bei Mondesglanz  
 (Nun kneift er gar die Juno in den Schwanz!)  
 Im Walde tanzt ihr Troß!  
 Du Kolibri, der noch aus jeder Blüthe  
 Den Honig saugt des Glückes und der Lust!  
 Bild aller Reinheit noch und aller Güte!  
 (Da plumpst er hin — und auf die Nase just!)  
 Du, deines Vaters Stolz und Hoffen!  
 (Den Spiegel hätt' er auf ein Haar getroffen!)  
 Goldstück, frisch aus der Münze der Natur!  
 (Wo lernt' er denn das Schielen nur?)

Du jüngste Taub' an meinem Herde!  
 (Ein Ruck noch, und der Krug liegt auf der Erde!)  
 Nesthäkchen meines Ehebestes!  
 (Ist das zerrissne Kleid sein bestes?)  
 Du, alles Menschthums kleiner Inbegriff!  
 (Er will den Tisch erklettern — sieh' den Kniff!)  
 Im Morgenroth des Lebens reiner, besser,  
 Als wir! (Er hat ein Messer!)  
 Beneidenswürdig Wesen,  
 In dessen Zukunft noch kein Sturm zu lesen,  
 Spiel' zu, spiel' zu,  
 Mein Wildfang du!



Schlag' Ball, reit' auf dem Stock, zerreiß' die Fibel!  
 (Da haben wir's — elf Törtchen — ihm wird übel!)  
 Genieße jubelnd deiner Knabenzeit!  
 Schneid' immer Fragen! unverdrossen,  
 Wie auf der Weid' ein Lamm, mach' deine Poffen!  
 (Er hat die Scheer', er schnippelt dir am Kleid!)  
 Du süß erblühend Röschen!  
 (Zur Mutter, Kind, und wisch' dein Näschen!)  
 Balsamisch, reich an Melodien und —  
 (Bei Gott, er bringt das Herz mir in den Mund!)  
 Hell wie der Morgenstern, frisch wie der Morgen,  
 (Das offene Fenster macht mir Sorgen!)  
 Kühn wie der Falk, sanft wie die Taube dort,  
 (Doch weißt du was, Weib — auf mein Wort,  
 Ich kann nicht schreiben, schickst du ihn nicht fort!)

---

Allan Cunningham.

---

Gordon von Brackley.

Dee-abwärts kam Inveraye,  
 Troziglich jagend,  
 Vor Tag schon an Bradley=Thor  
 Rufend und schlagend:  
 „Komm, Gordon von Brackley,  
 Komm, Hüter des Rains!  
 Ein Schwert pocht an's Thor dir,  
 Ist schärfer als deins!“



„Steh' auf nun, mein Gordon,“  
 Begann sein Gemahl,  
 „Sieh', Inveraye treibt dir  
 Die Kühe durch's Thal!“  
 „Wie kann ich, o Dame,  
 Wie kann ich denn gehn?  
 Ich habe nur Ein Schwert,  
 Und Inveraye zehn!“

„Mit Rocken, mit Fächer  
 Kommt, Mädchen, heran!  
 Wie reich wär' ich, hätt' ich  
 Gefreit einen Mann!  
 Steht auf, meine Mädchen,  
 Waffnet euch, waffnet mich!  
 Geh', Gordon, melk' Schafe,  
 Lord jezo bin ich!“

Der Gordon springt auf,  
 Nimmt Helm und Geschöß,  
 Legt die Hand an sein Schwert,  
 Und den Schenkel auf's Kopf.  
 Und wie er sie küßt,  
 Da muß sie es hören:  
 „Ein Gordon sprengt fort,  
 Kein Gordon wird kehren!“

Mit Schwert und mit Dolch  
 Ziel Inveraye's Streich,  
 Und der frohtapfre Gordon  
 Liegt blutig und bleich.



Von den Quellen des Dee  
 Bis zur Mündung der Spey  
 Beklagt ihn das Hochland,  
 Und flucht Inveraye.

„O kamt ihr nach Brackley?  
 Doch redet mir wahr:  
 Beweint ihn die Wittwe,  
 Zerrauft sie ihr Haar?“  
 „Wohl kam ich nach Brackley,  
 Doch sah ich kein Leid,  
 Nur Schmausen, nur Tanzen,  
 Und lustige Zeit.

„Wie ein Bräutchen die Dame,  
 So lachend, so frisch;  
 Wie ein Bräutigam Inveraye  
 Nächst ihr am Tisch.  
 Sie gab ihm Bankett,  
 Wie kein Lord es erlebt,  
 Ob das Blut ihres Herrn  
 Auch sein Schwert noch umklebt.“

In Hütt' und in Halle  
 Ist Jammer und Noth  
 Um den frohtapfern Gordon,  
 Der hin ist und todt.  
 Dem Feld kehrt die Blume,  
 Die Knospe dem Flieder,  
 Doch die Guten, die Tapfern,  
 Sie kommen nicht wieder.



## Der Geächtele.

Geht, sucht in der Waldschlucht,  
 Wo Bäche sich jagen;  
 Geht, sucht auf dem Hügel,  
 Wo Brachvögel klagen;  
 Geht, sucht, wo die Sterne  
 Die Wildbahn bescheinen —  
 Da könnt ihr ihn finden,  
 Den Einen, den Meinen.

Sie suchten im Felsthal —  
 Längst war er gegangen;  
 Sie suchten am Berge,  
 Im Farrnkraut, dem langen;  
 Sie suchten, sie jagten,  
 Mein Treulieb zu finden,  
 Mit eiserner Kett' ihn  
 Zu fesseln, zu binden.

Den Berg sollst du haben,  
 Den Falken umfliegen,  
 Entdeckst du die Höhl' uns,  
 Darin er mag liegen —  
 Und ob ihr ganz Schottland  
 Zum Erbe mir brächtet:  
 Mehr gilt mir Ein Lächeln  
 Des Manns, den ihr ächtet!

Mit Brot und mit Früchten  
 Den Sichern erquickt' ich;  
 An's Herz, an die Lippen  
 Den Flüchtigen drückt' ich.



Ich warn' euch — bleibt fort, wo  
 Sein Zorn mit euch rechet;  
 Denn scharf trifft die Klinge  
 Des Manns, den ihr ächtet!

Sie wandten die Kofse,  
 Sie flogen, sie stoben,  
 Von Mädchen, von Frauen  
 Ward Wehruf erhoben.  
 Doch tief in der Waldschlucht,  
 Die Ranken umflechten,  
 Da herz' ich, da küß' ich  
 Den Mann, den sie ächten.

---

### Carlisle-Chor.

Weiß war die Ros' auf seinem Hut,  
 Als seinen Plaid er um mich schlug;  
 Die Rechte, die mir Treue schwur,  
 O, wie sie kühn das Banner trug!  
 Sein lang lang Haar in Strängen gelb  
 Floß um sein Antlitz roth und muthig;  
 Nun fließt es über Carlisle-Thor  
 In nassen Ringeln, schmutzig, blutig.

Meines Vaters Blut steht auf dem Klee,  
 Meines Bruders in der Winde Glocken;  
 Meines Liebsten färbt die weiße Ros' —  
 Das gibt ein Kranz für meine Locken!

---



Als ich zuerst nach Carlisle kam,  
 Nie schien ein Ort so froh, so wonnig;  
 Die weiße Rose prunkt' am Wall,  
 Das Distelbanner strahlte sonnig.  
 Als wieder ich nach Carlisle kam,  
 O traurig schien die Stadt und trübe;  
 Die Greise kamen weinend her:  
 „O Mädchen, sucht ihr eure Liebe?“

Zwei Tropfen Blut stehn mir im Haar,  
 Ein Tropfen zwischen meinen Brüsten;  
 Nun kämm' und wasch' ich keines mehr,  
 Hinsig' ich bei den Blutgerüsten.  
 Weh', Wehe nun der Grausamkeit,  
 Weh' nun der Hand und ew'ge Schande,  
 Die schwelgt in unserm besten Blut,  
 Und junge Wittwen macht im Lande!

### Das Mädchen von Inverness.

Ein Mädchen lebt' in Inverness,  
 Die war der Stolz der ganzen Stadt,  
 Froh wie die Lerche, die dem Nest  
 Erst eben sich entschwungen hat.  
 Bei Tanz und Predigt — Jung und Alt  
 Hat sie in sich verliebt gemacht;  
 Der Frohen Fröhlichste war sie  
 Auf Markt und Allerheil'gennacht.

Und als ich kam nach Inverness,  
 Die liebe Sommersonne sank,  
 Da sah ich sie, wie durch die Stadt  
 Sie grüßend ging mit leichtem Gang.



Die Greise standen vor der Thür,  
 Die alten Frauen weinten nur:  
 „Der schmuckste Bursch von Inverness  
 Liegt todt nun auf Culloden's Flur!“

Sie rauft' ihr goldnes Schläfenhaar,  
 Sie wischt' ihr Aug', und schrie dabei:  
 „Meinen Vater haben sie geköpft,  
 Erschossen meine Brüder drei!  
 Mehr, dacht' ich, trüge keine Brust;  
 Mehr, dacht' ich, weinte kein Gesicht;  
 Doch Eines Fall bricht mir das Herz,  
 Ein Liebrer war auf Erden nicht!

„Erst gestern Abend traf er mich,  
 Gab mir zum Pfande Ring und Stein;  
 Nun nahm der Krieg ihn in den Arm,  
 O nimmer mehr zu denken mein!  
 Die Waldblum sei mein Bett hinfort,  
 Mein Essen sei die wilde Beer',  
 Der Laubfall decke kalt mich zu,  
 Und wecken soll mich keiner mehr.“

O weint, o weint, ihr Schottenfraun;  
 O weint euch blind bei solchem Leid!  
 Nur nackte Leichen mögt ihr sehn  
 Rundum auf fünfzig Meilen weit!  
 O lustig ist der junge Lenz —  
 Der Baum wird grün, die Luft wird lau;  
 Doch Welch ein Lenz weckt die nur auf,  
 Die sanken auf Culloden's Au?

O schwer herab hing Gottes Hand —  
 Schwer Allen, nur den Sündern nicht!  
 Die Guten warf sie in den Staub,  
 Und hob empor den Bösewicht.



Doch so spricht Gott: „Ein Tag wird sein,  
Da werden meine Wege klar;  
Dann liegt im Staube der Tyrann,  
Und hoch ersteht, wer niedrig war!“

### Im deutschen Niederland.

Ich fuhr längs Jura's Inselstrand,  
Ich fuhr durch's öde Meer;  
Da hört' ich eine Stimme süß  
Und leis. vom Ufer her.  
Ein Kind an ihrer hangen Brust,  
Das andre an der Hand,  
Beklagt' ein Weib den blut'gen Krieg  
Im deutschen Niederland.

O Wehe diesem bösen Krieg,  
Daß immer er begann;  
Er segte von der Insel uns  
Manch schmucken, kühnen Mann.  
Erst hat er meine Brüder mir,  
Dann meinen Schatz entwandt:  
Weh', Wehe dem verruchten Krieg  
Im deutschen Niederland!

Ich sah, wie er von dannen fuhr  
Weit, weit in's Meer hinein;  
Die Feinde kamen an's Gestad  
In blanken, starren Reihn.  
Die Pferde sprangen in die Fluth,  
Das Ufer stand in Brand,  
Doch Nichts hielt meinen Schatz zurück  
Vom deutschen Niederland.



O sagt, ihr Mädchen, saht ihr ihn  
 Wie Schwert und Kugellauf,  
 Die Wange roth, die Mütze blau,  
 Und hoch die Feder drauf?  
 Das Auge zorn- und feuevroll  
 (Ich hab' es mild gefannt!) —  
 Das ist der Bursche, der mich liebt  
 Im deutschen Niederland!

Wo immer auch die Zimbel tönt,  
 Die Zither, die Schalmel —  
 Wo immer die Trompete ras't  
 Und wiehernd Rossgeschrei:  
 Im Kriegsgelümmel, bei'm Gelag  
 Gleich tapfer hält er Stand,  
 Der Bursch der mich am liebsten hat  
 Im deutschen Niederland.

Wenn stumm und öd das Wasser liegt,  
 Dann sitz' ich auf der Höh',  
 Und mein', ich sah' des Liebsten Schiff  
 Wohl zwischen Luft und See.  
 Ein Kind an meiner bängen Brust,  
 Das andre an der Hand,  
 Härm' ich um meinen Krieger mich  
 Im deutschen Niederland.



## Ein Segel naß, 'ne frische See.

Ein Segel naß, 'ne frische See,  
 Ein Wind, der paßt und faßt,  
 Der breit die weiße Leinwand füllt,  
 Und beugt den tapfern Mast;  
 Und beugt den tapfern Mast, hurrah!  
 Derweil mit freiem Flug  
 Das gute Schiff von dannen schießt,  
 Alt-England hinter'm Bug.

Ein Dämchen sprach: „O nur ein Wehn!  
 Ein Lüftchen weich und mild!“  
 Mir aber gebt der Bö Geschnarch  
 Und Wellen hoch und wild;  
 Und Wellen hoch und wild, hurrah!  
 Die Barke hecht und schier —  
 Die Wassermwelt ist unser Haus,  
 Und lust'ge Kerls sind wir.

Die Wolke dort hat Brand und Blitz,  
 Der Mond hat Sturm gebraut;  
 Und horcht, ihr Jungens, die Musik!  
 Der Wind erhebt sich laut;  
 Der Wind erhebt sich laut, hurrah!  
 Der Blitz flammt durch die Bö —  
 Die hohle Eich' ist unser Schloß,  
 Und unser Erb' die See!

---



## Schottische Balladen und Lieder.

(Walter Scott: Minstrelsy of the Scottish Border.)

## Barthram's Grablied.

Sie schossen ihn todt am Neunsteinberg,  
 Wo das Kreuz steht neben der Brüd',  
 Und sie ließen ihn liegen in seinem Blut,  
 Mit der Kugel im Genick.

Sie machten von Zweigen eine Bahr',  
 Von der grauen Esp' am Hag;  
 Und sie trugen ihn still zur Frauenkapell',  
 Und sie wachten den ganzen Tag.

Eine Dame kam zur Frauenkapell',  
 Sie zerriß ihr prächtig Kleid,  
 Sie zerriß ihr lieb lang gelbes Haar,  
 Und kniet' an Barthram's Seit'.

Sie wusch ihn in der Jungfrau Duell,  
 Seine Wunden wusch sie klar;  
 Und sie flocht einen Kranz für seine Brust,  
 Einen Kranz auch für sein Haar.

Sie thaten ihn in ein schneeweiß Tuch,  
 Und sie trugen ihn zur Stell',  
 Und die grauen Mönche sangen die Meß,  
 Als sie ließen die Kapell'.

Sie begruben ihn um Mitternacht,  
 Als der Thau fiel still und kalt,  
 Als der Esp' Blatt zu zittern vergaß,  
 Und der Nebel zog geballt.



Sie gruben sein Grab einen Fuß nur tief,  
 Wo die Quelle plätschert laut,  
 Und sie deckten ihn zu mit Haideblüth',  
 Mit Moos und Farrenkraut.

Ein grauer Bruder stand am Grab  
 Mit Flehn und mit Gebet,  
 Und ein Mönch wird singen für Barthram's Seel',  
 So lange das Steinkreuz steht.

### O sag' mir, wie dich frein.

Steht meiner Dame Kühnheit an,  
 Gleich schwing' ich mich auf's Pferd,  
 Und stark und fest im Sattel sei,  
 Wer ihres Danks begehrt.  
 Deine Farben trag' ich auf dem Hut,  
 Dein Bild im Herzen treu,  
 Und wer sich deinem Aug' nicht neigt,  
 Dem bringt es Leid und Neu'.

Drum sag' mir, wie dich frein, o Lieb;  
 O sag' mir, wie dich frein!  
 Und ob um dich die Andern mich  
 Verschmähn, ich will's nicht scheun!

In Sammt und Seide will ich gehn,  
 Ergözt dich hunte Pracht,  
 Bei Tag will ich dein Knappe sein,  
 Dein Wächter bei der Nacht!  
 Gewinnt dich süßer Töne Schall,  
 Versuch's, und höre mich!  
 Deine eigne Stimme raub' ich dir,  
 Zu frein mit ihr um dich!



Drum sag' mir, wie dich frein, o Lieb!  
 O sag' mir, wie dich frein!  
 Und ob um dich die Andern mich  
 Verschmähn, ich will's nicht scheun!

Doch wenn die Liebe dich gewinnt:  
 Nie brach ich meinen Schwur,  
 Keiner Andern gab ich Wort und Pfand,  
 Dich lieb' ich einzig nur!  
 Für dich allein reit' ich den Ring,  
 Trage Blau für dich allein;  
 Uebe Lied und Schwert auf deinen Wink,  
 O sag' mir, wie dich frein!  
 Ja sag' mir, wie dich frein, o Lieb!  
 O sag' mir, wie dich frein!  
 Und ob um dich die Andern mich  
 Verschmähn, ich will's nicht scheun!

---

### Lord Randal.

„O, wo bist du gewesen, Lord Randal, mein Sohn?  
 O, wo bist du gewesen, mein schmucker Gesell?“ —  
 „„Aus war ich im Walde; Mutter, mach' mein Bett bald,  
 Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„Wo fandest dein Mahl du, Lord Randal, mein Sohn?  
 Wo fandest dein Mahl du, mein schmucker Gesell?“ —  
 „„Drauß', fern bei der Liebsten; Mutter, mach' mein Bett bald,  
 Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„Und was war dein Mahl denn, Lord Randal, mein Sohn?  
 Und was war dein Mahl denn, mein schmucker Gesell?“ —  
 „„Mal aß ich in Brühe; Mutter, mach' mein Bett bald,  
 Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —



„Wo sind deine Hunde, Lord Randal, mein Sohn?  
Wo sind deine Hunde, mein schmucker Gesell?“ —

„„O, sie schwellen und starben; Mutter, mach' mein Bett bald,  
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„O, mir schwant, daß du Gift hast, Lord Randal, mein Sohn!  
O, mir schwant, daß du Gift hast, mein schmucker Gesell!“ —

„„Ja, ich fühl' es! O Gott! Mutter, mach mein Bett bald,  
Krank bin ich am Herzen, und legte mich gern!““

---

### Das Weib von Usher's Born.

Da lebt' ein Weib an Usher's Born,  
Die hatte Gold und Ehr',  
Dazu drei Söhne, stark und kühn,  
Die schickte sie auf's Meer.

Sie waren keine Woche fort,  
Eine Woche mocht' es sein,  
Als Nachricht kam der alten Frau,  
Sie fuhren seewärts ein.

Sie waren keine Woche fort,  
Drei Wochen mochten es sein,  
Als Nachricht kam der alten Frau,  
Die See wäscht ihr Gebein.

„So höre nie der Seewind auf,  
So schäume stets die Fluth,  
Bis heimgekehrt meine Söhne sind  
In ird'schem Fleisch und Blut!“ —



Es war um die Martinizeit,  
 Wenn die Nächte trüb und lang,  
 Da kehrten die drei Söhne heim,  
 Bekränzt mit Birke schwank.

Sie wuchs an Bach und Graben nicht,  
 Sie wuchs auf keinem Bruch,  
 Doch an des Paradieses Thor,  
 Da wuchs sie schön genug.

---

„Bläst an das Feu'r, ihr Mädchen!  
 Bringt Wasser von der Brück'!  
 Mein Haus soll froh sein diese Nacht,  
 Meine Söhne sind zurück! —

Sie macht' ein Bett den Dreien,  
 Sie macht' es groß und weit;  
 Sie hüllt' in ihren Mantel sich,  
 Saß an des Bettes Seit'.

---

Auf dann schrie der rothe rothe Hahn,  
 Und auf der graue schreit;  
 Der Älteste zum Jüngsten sprach:  
 „Nun ist es an der Zeit!“ —

Der Hahn schlug mit den Flügeln,  
 Nur einmal scholl sein Krähn,  
 Zum Ältesten der Jüngste sprach:  
 „Brüder, wir müssen gehn!

„Es kräht der Hahn, der Tag bricht an,  
 Der Wurm im Sarge schmält,  
 Und schwere Pein erleiden muß,  
 Wer früh im Sarge fehlt.



„Leb' wohl, herzliche Mutter mein!  
 Lebt wohl auch, Stall und Scheu'r!  
 Und du, leb' wohl, du süße Maid,  
 Die schürt der Mutter Feu'r!“ —

### Klage der Grenzerwitwe.

Mein Liebster baut' eine Laube mir,  
 Rundum bepflanzt mit Lilien schier;  
 Eine schön're habt ihr nie geschaut,  
 Als die mein Liebster mir gebaut.

Um Mittag war's, da kam ein Mann,  
 Späht' aus sein Wild, und ging sodann;  
 Führt' her den König drauf zu Nacht,  
 Der meinen Ritter umgebracht.

Er bracht' ihn um, ich sah sein Blut;  
 Er bracht' ihn um, und nahm sein Gut;  
 Meine Diener flohn, mein Herr war todt,  
 Ich blieb allein in meiner Noth.

Ich flocht mein Haar, und hüllt' ihn ein;  
 Hielt Leichenwacht, ich selbst allein;  
 Hielt Leichenwacht, o Wacht voll Gram;  
 Keine Seel' war, die des Weges kam.

Ich nahm seine Leich', und trug sie fort  
 Zuschnitt ich hier, ausruht' ich dort;  
 Ich grub ein Grab, drin legt' ich ihn,  
 Und deckt' ihn zu mit Rasen grün.



D, denkt ihr nicht, mein Herz war voll,  
 Als auf sein Haar ich warf die Scholl';  
 D, denkt ihr nicht, mein Herz war schwer,  
 Als ich mich wandte, fortzugehn?

Nun lieb' ich Keinen mehr fortan,  
 Seit todt mein süßer Rittersmann;  
 Mit Einer Lock' von seinem Haar  
 Bind' ich mein Herz für immerdar.

---

### Irishes Volkslied.

---

#### Eileen-a-Roon.

Stets will ich lieben dich,  
 Eileen-a-Roon!  
 Segnen dich ewiglich,  
 Eileen-a-Roon!  
 D für dich eilt' ich gern  
 Irland durch, nah und fern,  
 Hoffnung mein Licht, mein Stern,  
 Eileen-a-Roon!

D wie gewinn' ich dich,  
 Eileen-a-Roon?  
 Sag', o wie minn' ich dich,  
 Eileen-a-Roon?  
 Gern ohne Rast und Ruh'  
 Bög' ich der Ferne zu,  
 Würdest mein Hausweib du,  
 Eileen-a-Roon!



Drum, willst du ziehn mit mir,  
 Eileen = a = Noon?  
 Sag', oder bleibst du hier,  
 Eileen = a = Noon?  
 Nein, ich bin dein, bin dein!  
 Ziehe mit dir allein!  
 Einzig dein Lieb soll sein  
 Eileen = a = Noon! —

Heil hunderttausendmal,  
 Eileen = a = Noon!  
 Heil dir ohn' Maß und Zahl,  
 Eileen = a = Noon!  
 Heil und Willkommen froh,  
 Jetzt und für immer so,  
 Bis Lieb' und Leben floh,  
 Eileen = a = Noon!\*

---

### Nordamerikanisch.

---

#### Lied der alten Tschaktas.

Ich erschlug den Häuptling der Muskoki,  
 Ich verbrannte sein Weib am Waldbaum glüh;  
 Bei den Weinen hing ich auf seinen Hund;  
 Ist ihm das Webeln vergangen zur Stund'.  
 Huh! huh! huh! der Muskoki!  
 Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!

\* Eileen = a = Noon — eine der lieblosenden Benennungen, deren es in der  
 irischen Sprache so unendlich viele gibt. Eileen ist das englische Ellen (Helene).



Bis auf's Bein seinen Schädel skalpirt' ich dann,  
 Und hier ist sein Skalp mit den Haaren dran!  
 Seine Knochen sind in des Panthers Gebiß,  
 Sein zuckendes Fleisch der Wolf zerriß  
 Huh! huh! huh! der Muskofi!  
 Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!

Ein Feuerbrand vom Waldbaum glüh  
 Steckt' in Brand die Hütte des Muskofi!  
 Seine Sehnen sind meine Bogenschnur,  
 Die faust nun frisch auf der Feinde Spur!  
 Huh! huh! huh! der Muskofi!  
 Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!